3. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 30 Groschen — Bayernausgabe — „Freiheit und Brot!“ — Bayernausgabe — München, Samstag, 4. Januar 1930

# VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921 Prag 77303 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. / Schriftleitung München Schellingstraße 39/I / Fernruf 20801—20803 / Sprechstunden tägl. von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm br. u. 1 mm hohe Zeile oder 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vormitt. am Tage vor Erscheinen. / Anz.-Abt.: Thierschstr. 11 / Fernruf 20647

# Deutschland wird vor ein neues Unterwerfungsdiktat gestellt

## Die Franzosen verlangen das „Sanktions“- und Wiederbesetzungsrecht für ewige Dauer — „Reichskanzler“ Bauer, der Freund Barmats — „Staatsanwalt“ Wasmundt, der Freund Sklareks

## Trotz Young-Plan „Sanktionen“

### Die Franzosen fordern das „Sanktionsrecht“ für ewige Zeiten

**Haag, 2. Januar.** Die zweite Haager Konferenz steht vor einer schwierigen Aufgabe. Auf der ersten Konferenz hat man sich im wesentlichen darauf beschränkt, die großen Richtlinien für die sog. Liquidierung der Vergangenheit auf der Grundlage des Youngplanes auszuarbeiten. Jetzt handelt es sich darum, ein endgültiges zwischeneuropäisches Vertragswerk zu schaffen, das für die Zukunft bündige Vereinbarungen zur Regelung der deutschen Tributzahlungen schaffen soll. Eine kurze Übersicht über die auf der zweiten Haager Konferenz noch offen stehenden Fragen zeigt zur Genüge die Gefahrenpunkte dieser endgültigen Regelung für Deutschland.

**Die Reparationskommission soll nach dem Youngplan „ihre Beziehungen mit Deutschland beenden“.** Damit sollte die Möglichkeit einer Wiederbesetzung der früher besetzten deutschen Gebiete, die nach dem Artikel 430 des Versailler Vertrages im Falle Feststellung angeblicher deutscher Verfehlungen durch die Reparationskommission vorgesehen ist, fortfallen. Dieser Punkt, der neue Sanktionsmaßnahmen gegen Deutschland in sich schließt, wird eine der Hauptschwierigkeiten der zweiten Haager Konferenz bilden.

**Denn es besteht auf französischer und belgischer Seite bestimmt die Absicht, dem im Youngplan aufrechterhaltenen Auslegungsschiedsgericht des Londoner Protokolls vom Jahre 1924 die Sanktionsbefugnisse der Reparationskommission in, wenn auch juristisch verklausulierter Form zu übertragen und damit den Artikel 430 des Versailler Vertrages für eine unabsehbare Zukunft weiter Kraft zu verleihen.**

Es ist kaum anzunehmen, daß die deutsche Regierung auf der zweiten Haager Konferenz eine eindeutige und nicht anders auszulegende Feststellung darüber erreichen wird, daß mit dem Aufhören der Aufgaben der Reparationskommission gegenüber Deutschland keinerlei Übertragung ihrer Befugnisse auf andere Organe stattfindet.

Eine Reihe weiterer ernster Fragen steht zur Debatte. Die endgültige Klärung der deutsch-englischen Enteignungsverhandlungen, die endgültige Regelung der Sachleistungen, deren Eingliederung in das Youngsystem, die Entscheidung über den so viel erörterten Überschuß von 400 Millionen aus dem Übergang vom Dawesplan zum Youngplan. Auch das von der deutschen Öffentlichkeit vielfach schroff abgelehnte deutsch-polnische Liquidationsabkommen wird als ein integrierender Bestandteil des gesamten Youngsystems zur Sprache kommen müssen. **Einen breiten Raum in den Verhandlungen nimmt die endgültige Bildung der Bank für internationale Zahlungen ein.** Es scheint, daß diese Versuche der beteiligten Regierungen, sich selbst einen entscheidenden Einfluß auf die Arbeiten der Bank zu sichern, sich auf die Ausgestaltung des Auslegungsschiedsgerichts des Youngplanes richten werden. Die Konferenz wird sodann endgültig die Treuhänderverträge zwischen den Gläubigermächten Deutschland und der Internationalen Bank anzunehmen haben, deren Inhalt bisher geheim gehalten worden ist.

In der Frage der endgültigen Regelung der **Reparationszahlungen von Österreich-Ungarn und Bulgarien** steht die Konferenz heute vor einer neuen Lage. Die Weigerung Ungarns und teilweise auch Bulgariens, das Diktat der Gläubigermächte anzunehmen, hat die grundsätzliche Frage aufgeworfen, ob das endgültige Haager Protokoll unterzeichnet werden und in Kraft treten kann, auch wenn die Mächte der Kleinen Entente sowie Polen und Griechenland eine Unterzeichnung des Protokolls verweigern, was nach Lage der Dinge allgemein erwartet wird. Es besteht in den Kreisen der großen Gläubigermächte offensichtlich die Tendenz, zu einer endgültigen Vereinbarung zwischen den sechs einladenden Mächten einschließlich Deutschland zu gelangen und **die Regelung der Ostreparationen auf eine weitere Konferenz zu verschieben,** um dadurch wenigstens den Deutschland berührenden Teil des Gesamtverkehrs in Kraft treten zu lassen. **Die Saarfrage gehört ohne Zweifel mit zu dem gesamten Komplex der Haager Besprechungen. Die bisherigen deutsch-französischen Verhandlungen darüber sind jedoch unzureichend geblieben, so daß eine Klärung der Saarfrage im Haag heute noch völlig ausgeschlossen erscheint. (Ohne Regelung der Saarfrage kein Youngplan, sagte Herr Kaas. (!)**

Endgültige Klarheit müßte darüber erreicht werden, daß im Falle der Ratifizierung des Youngplanes und der Ingangsetzung der damit zusammenhängenden Einzelgesetze **die endgültige Räumung der dritten Rheinlandszone bis zum 30. Juni zu erfolgen hätte.** Die zahlreichen Abänderungen, und Zusätze, die auf der ersten Haager Konferenz geschaffen worden sind, haben den Inhalt des Youngplanes bereits derartig verschoben und neue deutsche Opfer von einem solchen Ausmaß gefordert, daß der Wert dieser Art der sog. Liquidierung der Vergangenheit außerordentlich zweifelhaft und trügerisch ist. **Überraschungen in Form neuer Zusatzforderungen einer geschlossenen Front der alliierten Tributinteressenten sind bestimmt zu erwarten. Der deutsche Widerstandsgeist dagegen ist gering.**

## Die Einheitsfront der Feindmächte gegen Deutschland

### Im Haag — Das Werk Tardieus — „Deutschland muß unterschreiben“

**Der „Temps“ kündigt ein neues Diktat für Deutschland an.**

**Paris, 2. Januar.** Die französische Abordnung ist am Donnerstagmittag nach dem Haag abgereist und hat damit das Schwergewicht der französischen Außenpolitik auf die Hauptstadt Hollands verlegt. Mit Optimismus äußert sich die französische Presse zu dem Beginn der Verhandlungen.

Der „Temps“ begründet den Optimismus damit, daß die zweite Haager Konferenz im Gegensatz zur ersten sorgfältig vorbereitet wurde. Damals sei es unmöglich gewesen, eine Einigung zwischen den „Gläubigerstaaten“ und Deutschland durchzusetzen.

**In den letzten Tagen hat es dagegen der französische Ministerpräsident Tardieu verstanden, die Vertreter der alliierten Mächte zu einer Einheitsfront zusammenzuschweißen. Vor ihrem Willen werde Deutschland sich freiwillig in das Unabänderliche fügen müssen.**

Auch auf die Regelung der Ostreparationsfrage werde die Haltung der Alliierten nicht ohne Einfluß bleiben. **Ein besonders gutes Vorzeichen sei in dem Fernbleiben Dr. Schachts zu erblicken.** Sein Vorgehen gegen den deutschen Finanzminister Hilferding hat die schlimmsten Befürchtungen über seine Absichten für die zweite Haager Konferenz wachgerufen, **doch hat die Reichsregierung mit der Ausschaltung Schachts den Beweis erbracht, daß sie einer endgültigen Regelung nichts in den Weg legen wolle. (!)**

## „Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter...“

### Bleiben die Sanktionen auch nach Annahme des Young-Planes in Kraft

**Berlin, 3. Jan.** Der „Vorwärts“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der Haager Konferenz. Dabei kommt er auch auf die Sanktionsfrage zu sprechen. Zwischen Deutschland und den Gläubigerstaaten gebe es nur eine Streitfrage: Die Sanktionen. Nichts würde eine Stockung deutscher Zahlungen so verschärfen und seine völlige Zahlungsunfähigkeit so sicher herbeiführen wie Bedrohung und Durchführung von Sanktionen. **Juristisch sei die Idee, auch nur den Schein eines Rechts auf Sanktionen zu bewahren nicht weniger verfehlt, habe doch der Vertrag von Locarno für alle Zukunft Gewaltmaßnahmen von der Art des Ruhreinbruchs ebensogut wie den Krieg selbst zwischen den beiden Nachbarvölkern ausgeschlossen. (So ein Irrsinn!)** Die Angst vor den Sanktionen existieren nicht für die britische Arbeiterregierung, ebensowenig sei von ihr die französische (?) oder die deutsche Sozialdemokratie befangen; **aber die „Angst“ vor den Sanktionen ist nun einmal eine Realität, in den heute vorherrschenden Schichten des kontinentalen Europas. Deshalb habe man sich in Verhandlungen zwischen Paris und Berlin bemüht, auch hier eine Konkordien-Formel zu finden, um die geängstigten Gemüter zu versöhnen.**

*

Der galizisch verschlagene „Vorwärts“ weiß natürlich ganz genau, daß er seine Leser jetzt anlügt. Nicht zur „Beruhigung der geängstigten Gemüter“ ist die „Konkordienformel“ bestimmt, **sondern dazu um den Feindmächten das Sanktionsrecht ausdrücklich zu garantieren.** In einigen Tagen wird man ja wahrscheinlich schon deutlicher sehen.

## Auch der Staatsanwalt mit den Sklareks unter einer Decke

### Staatsanwalt Wasmundt läßt sich von Sklarek Junggesellenfeste bezahlen

**Disziplinarverfahren gegen Staatsanwalt Dr. Wasmundt**

**Berlin, 2. Jan.** Gegen Staatsanwaltschaftsrat Dr. Willi Wasmundt von der Staatsanwaltschaft I ist, wie jetzt erst bekannt wird, vor einiger Zeit vom Generalstaatsanwalt beim Kammergericht ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, in dem seine Beziehungen zu den Gebrüdern Sklarek einer Nachprüfung unterzogen werden sollen. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wasmundt ist bis zum Abschluß dieses Verfahrens, in dem bereits einige Zeugen vernommen worden sind, beurlaubt worden. Aus diesem Grunde kann er nicht im Tscherwonzenfälscherprozeß, der am nächsten Montag seinen Anfang nimmt, die Anklage vertreten. An seine Stelle tritt Staatsanwaltschaftsrat Grünberg.

Der Staatsanwalt, der sich lebhaft für Rennen interessiert, hatte Max Sklarek auf dem Grünen Rasen kennengelernt und war einer Einladung des Rennstallbesitzers gefolgt. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich dann eine Freundschaft. Anläßlich seiner bevorstehenden Heirat hatte Dr. Wasmundt ein Junggesellenabschiedsessen im Hotel „Adlon“ gegeben, das er jedoch zeitig verließ. Max Sklarek bezahlte die Rechnung, und Dr. Wasmundt hat nach seiner Angabe diesen Betrag später mit Sklarek verrechnet. Weiter soll Dr. Wasmundt auch ein Darlehen von Max Sklarek erhalten haben, das er jedoch ebenfalls später zurückgegeben habe.

## Bauers freundschaftliche Beziehungen zu Barmat

### Gerichtlich bestätigt

**Beleidigungsklage Bauers gegen die „Rote Fahne“.**

**Berlin, 2. Jan.** (Vor dem Amtsgericht Neukölln hat Donnerstag vormittag eine Privatklage begonnen, die der frühere „Reichskanzler“ Bauer gegen den Redakteur Schader der „Roten Fahne“ angestrengt hat. Der beklagte Redakteur Schader verbüßt augenblicklich wegen politischer Delikte eine Festungshaft und war deshalb zu dem Prozeß nicht erschienen. Den Anlaß zu der Klage gab ein Bericht der im März 1929 in der „Roten Fahne“ unter der Überschrift: **„SPD. Bauers geheimpolitische Geschäfte“** und **„Barmats Freund als Vertrauensmann von Philipp Holzmann“** erschienen war. **In dem Bericht wurde Bauer vorgeworfen, daß er unter der Flagge der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft e. G. Eintracht, gen Wohnungsbaugesellschaft A.-G. Eintracht, der er als Präsident vorsteht, mit Holzmann privatwirtschaftliche Geschäfte abgeschlossen habe, die keinen Anspruch auf Gemeinnützigkeit hätten. Im einzelnen heißt es in dem Bericht,** daß der in der Barmatangelegenheit bekannt gewordene ehemalige Reichskanzler nur „saubere“ Geschäfte mache. **Er habe die Genossen der Gesellschaft nur beschwindelt.** In einer mehr als einstündigen Rede ersuchte der Vertreter des Privatklägers Bauer die Unrichtigkeit der Behauptungen klarzulegen, um eine Beweisaufnahme überflüssig zu machen. Der Anwalt führte im einzelnen aus, daß Bauer niemals mit Barmat etwas zu tun gehabt hätte, und daß der Bericht nur aus einer politischen Verhetzung heraus entstanden sei.

**Die Verteidigung des beklagten Schader bekundete dagegen, daß überall da, wo die Barmats in Deutschland aufgetaucht seien, sie Empfehlungsschreiben von Bauer gehabt hätten. Schon als die Barmats aus der Ukraine nach Deutschland gekommen waren, hätten sie ein Empfehlungsschreiben von Bauer mitgebracht. Fernerhin seien die Barmats auch mit einem Schreiben bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) eingeführt worden.**

Im übrigen sei es richtig, daß die Wohnungsbaugesellschaft von der Firma Philipp Holzmann schon einmal saniert worden sei. Die „Eintracht“ sei als Genossenschaft gegründet worden, und anfangs 1929 sei sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden.

*

**Berlin, 2. Januar.** In dem Beleidigungsprozeß, den der Reichskanzler a. D. Bauer gegen den verantwortlichen Redakteur der „Roten Fahne“ Schrader angestrengt hatte, **wurde Schrader zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt.** In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Beweisaufnahme zwar nichts Ehrenrühriges über Bauer erbracht habe, **daß aber seine Beziehungen zu Barmat weit enger gewesen seien, als es der Privatkläger behauptet habe.**

### Freitag nachmittag Konferenzbeginn

**Haag, 2. Januar.** Wie das Generalsekretariat der Konferenz nunmehr amtlich mitteilt, wird die zweite Haager Konferenz am Freitagnachmittag, 12 Uhr, in der Abgeordnetenkammer des Binnenhofes mit einer öffentlichen Sitzung eröffnet werden. Um 15 Uhr findet eine private Zusammenkunft der Abordnung statt, in der die Tagesordnung und das weitere Verhandlungsprogramm festgelegt werden sollen.

## Zur Haager Konferenz

„Auswärtigen Mächten gegenüber dürfen neue Lasten und Verpflichtungen nicht übernommen werden, die auf dem Kriegsschuldanerkenntnis beruhen. Hierunter fallen auch die Lasten und Verpflichtungen, die auf Grund der Vorschläge der Pariser Sachverständigen und nach den daraus hervorgehenden Vereinbarungen von Deutschland übernommen werden sollen.“

So lautet § 3 des „Gesetzes gegen die Versklavung des deutschen Volkes“, das im Volksentscheid am 22. Dezember mit fast sechs Millionen „Ja“-Stimmen gegen nur wenig mehr als 300 000 „Nein“-Stimmen nach Gesetz und Verfassung rechtmäßig bindend angenommen worden ist. Die derzeitige Reichsregierung aber schickt ihre Unterhändler nach dem Haag mit dem Auftrag, die auf dem Kriegsschuldanerkenntnis beruhenden und durch Verschlechterung der Vorschläge der Pariser Sachverständigen zustandegekommenen Vereinbarungen anzunehmen . . . .

Damit spricht die Regierung der Novembermänner sich und zugleich auch dem, was im Haag etwa unterschrieben werden wird, selbst das Urteil. **Was immer das Ergebnis der Haager Konferenz sein wird, es ist unverbindlich für das deutsche Volk, es ist rechtlich so wenig verpflichtend, wie es sachlich und politisch tragbar sein wird.**

**Wir erklären schon heute feierlich, daß der kommende deutsche Nationalstaat, der an die Stelle der bankerotten Novemberfirma treten wird, die Unterschrift der Curtius, Wirth und Genossen ebenso als null und nichtig erklären, wie alle Haager Beschlüsse als „Fetzen Papier“ behandeln wird.**

Die Untragbarkeit dessen, was die Regierung trotz des Volksentscheids zu unterschreiben sich anschickt, ist ja von dem Manne, der in Paris den Youngplan hauptverantwortlich unterzeichnet hat, vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, in seinem Memorandum selbst festgestellt und jetzt durch die Weigerung, als Delegierter mit in den Haag zu gehen, unterstrichen worden.

Auch dieses vernichtende Urteil über die Youngpolitik beachtete die Müller-Regierung nicht, so wenig wie die Gründe, die der andere Sachverständige, der sich schon vor Schacht aus dem Geschäft herausgezogen hat, Generaldirektor Vögler, gegen die Unterzeichnung ins Feld führte. Der bekannte Großindustrielle erklärte noch kürzlich in Dortmund u. a.:

**„Es scheint mir über das Verantwortungsvermögen eines einzelnen Menschen hinauszugehen, seinem Lande auf sechzig Jahre Belastungen aufzuerlegen, die nach meiner Meinung untragbar sind.**

Ich bin der Auffassung, wir hätten uns sehr wohl auf das Dawes-Abkommen zurückziehen können.

Wir haben hier im Rhein- und Ruhrgebiet so manche ernste Krise, sicherlich ernstere Krise, als sie das Zurückkehren auf den Dawesplan hervorgerufen hätte, durchgefochten: wir haben sie überstanden und hätten auch diese Krise überstanden. **Wir wären aber bei dem Mechanismus des Dawesplanes in etwas späterer Zeit zu einer Revision unserer Verpflichtungen mit einem tragbaren Ergebnis gekommen.**

**Ich würde es für das größte Unglück halten, wenn jetzt unserem Volke wieder Hoffnungen auf kommende Erleichterungen vorgehalten würden. Ich meine: die außerordentliche Schwere, die der Youngplan uns auferlegt, muß mit voller Klarheit erkannt und, was vielleicht das Wichtigste ist, auch hineingetragen werden in die breitesten Massen.** Nur so werden wir verhindern, daß unser Volk unter dem ungeheuren Druck seine volkswirtschaftliche Kraft für immer verliert.“

Ebenso ungehört wie die Warnungen der deutschen Sachverständigen, verhallten die zynischen Erklärungen und Drohungen, die in den letzten Wochen von Frankreich herüberklangen. Es sei an Fochs Rheinlanddenkschrift erinnert, in der alle Gründe gegen die Räumung zusammengetragen sind. Briand feierte in mehreren Kammerreden **den Youngplan und die Haager Beschlüsse, als**

## Am falschen Platz gespart

### Etatskürzungen bei der Berliner Kriminalpolizei

(Eigene Drahtmeldung.)

**Berlin, den 3. Januar 1930.**

**Schon vor einigen Monaten wurde darüber berichtet, daß der Berliner Polizeipräsident sich genötigt gesehen hatte, einem Teil der Dienst-Apparate des Berliner Polizeipräsidiums zu kündigen, um auf diesem Wege einige Ersparnisse zu erzielen. Schon damals wurde darauf aufmerksam gemacht, daß diese Maßnahme geeignet sei, die Arbeit der Polizei, insbesondere der Kriminalpolizei stark zu behindern. Nun sind mit dem 1. Januar im Polizeipräsidium neue Sparmaßnahmen in Kraft getreten, die geeignet sind, die öffentliche Sicherheit geradezu zu gefährden. Durch eine Verfügung wurde der Kriminalpolizei von den bisher innegehabten Monatskarten für die Berliner Straßenbahn mehr als die Hälfte entzogen. Hierdurch kommen besonders die Beamten des Einbruchinternats, die des Raubdezernats und die der Taschendiebstreifen in eine große Beengtheit ihrer Arbeitsmöglichkeit, die sich bei dem ständig zunehmenden Verbrecherunwesen Berlins noch äußerst unheilvoll auswirken wird.**

*

## Wieder eine Stadt vor dem Bankerott

(Eigene Drahtmeldung.)

**Berlin, den 3. Januar 1930.**

**In Berlau, einer kleinen Stadt in der Mark Brandenburg, ist es seit einigen Tagen zu einer Finanzlage gekommen, die der katastrophalen Finanzlage Berlins verzweifelt ähnlich sieht. Erst im letzten Augenblicke hatte die Stadtverwaltung Berlau die Gehälter ihrer Beamten und Angestellten bezahlen können und zwar auch nur durch eine Anleihe, die nach langen Verhandlungen die Kreissparkasse zur Verfügung stellte. Auch in Berlau konnten irgendwelche Winterbeihilfen genau wie in Berlin aus Mangel an Mitteln nicht ausbezahlt werden. Die Stadt weiß jetzt auch nicht, wie sie den Kredit zurückbezahlen soll. Kurzum ihre Finanznöte sind geradezu ungeheuerlich. Hinzu kommt noch, daß Berlau seit über 1 Jahre keinen Bürgermeister hat, weil sich die Parteien über einen Kandidaten nicht einigen konnten.**

## General Weygand

### zum Chef des französischen Generalstabs ernannt

**Paris, 2. Jan. Vor der Abreise der französischen Abordnung in den Haag fand im Elysée ein Ministerrat statt, der von acht Uhr bis gegen zehn Uhr dauerte.**

**Der Ministerrat ernannte an Stelle des zurückgetretenen Generals Debeney den General Weygand zum Chef des Generalstabs. Durch Erlaß des Präsidenten wurde Marschall Petain als Generalinspekteur der Armee und als Vizepräsident des Obersten Kriegsrates erneut bestätigt.**

**Frankreich will den Kelloggpakt ändern. Paris, 3. Jan.** Der „Newyork Herald“ bringt eine Meldung aus Washington, wonach die von der „Chicago Tribune“ verbreitete Nachricht sich bestätigt, daß Ministerpräsident Tardieu die Absicht habe, nach seiner Unterredung mit Staatssekretär Stimson Abänderungen am Kelloggpakt **anzuregen.**

Krönung der Verträge von Versailles und Locarno. **„Ich habe Sicherheiten vorgesehen, die der Versailler Vertrag nicht enthält". Gemeint ist die Kontrollkommission über das Rheinland, die den Franzosen im „geräumten" Gebiet militärische Operationen erlaubt, ohne daß sich deshalb Deutschland mit Frankreich „im Kriegszustand" fühlen darf.** Tardieu, der Ministerpräsident, ging noch einen Schritt weiter und proklamierte offen das Wiederbesetzungsrecht. Im übrigen stellt er fest, daß die dritte Zone überhaupt erst geräumt wird, wenn der Youngplan „in Gang gesetzt" ist.

In Berlin aber ist man unentwegt optimistisch. So optimistisch, daß man sogar stillschweigend das Sonderabkommen mit den Vereinigten Staaten abschloß, ohne sich selbst durch diese deutliche amerikanische Absage an den Youngplan abschrecken zu lassen. Müller und Curtius hatten allerdings mit sich selbst und ihren Geldsorgen soviel zu tun, daß sie wahrscheinlich keine Zeit mehr zur Überlegung fanden. Sie wußten nur eines: Der Tributplan muß unterschrieben werden. Sie opferten auch noch ihren Liebling Hilferding dem Diktat des Herrn Schacht und der hinter ihm stehenden amerikanischen Morgangruppe.

Daß Schacht trotzdem sich weigerte, nach dem Haag zu gehen, auch diese Demütigung hat der Youngregierung nicht die Augen geöffnet. Auf jeden Fall tut sie so, als ob sie die drohende Katastrophe nicht sehen würde. **In Wahrheit treibt sie bewußte Versklavungspolitik, weil sie nicht zugeben will, daß die ganze zehnjährige Erfüllungsepoche von Versailles bis Locarno und Haag zehn verlorene Jahre bedeuten, die der deutschen Nation nicht den behaupteten friedlichen Wiederaufstieg, sondern die grenzenlose wirtschaftliche Verelendung und die völlige nationale Erniedrigung gebracht haben.**

Aber man betrügt ein lebenskräftiges Volk nicht ungestraft um ein Jahrzehnt seiner nationalen Entwicklung. Um so furchtbarer wird die Abrechnung sein. P. E.

## Ostreparation und Young-Plan

Zwischen dem rumänischen Außenminister Mironescu und dem tschechischen Außenminister Benesch fanden Besprechungen hinsichtlich der Stellungnahme der Kleinen Entente anläßlich der am 3. Januar beginnenden zweiten Haager Konferenz statt. Jugoslavien beteiligte sich an dieser Konferenz nicht, doch verbreitet das Prager Propagandabüro, daß auch dieses dritte Mitglied der Kleinen Entente sich den Prager Abmachungen anschließt, **daß also die Unterzeichnung des Youngplanes von der Kleinen Entente verweigert werde, falls die Regelung der Ostreparationen nicht ihrem Wunsche entsprechend erfolgen sollte.**

Dieses Vorgehen Beneschs wird von Briand und Tardieu tatkräftig unterstützt. Zu welchem Zwecke Frankreich diese Opposition bei den Haager Verhandlungen nötig hat, ist nicht deutlich zu erkennen, doch spielt dabei das nicht gerade herzliche Verhältnis zwischen Frankreich und Italien zweifellos eine wesentliche Rolle. **Italien unterstützt Ungarn und Bulgarien in der Reparationsfrage, weil seine Interessen es erfordern, daß diese beiden Staaten nicht geschwächt werden.** Die bevorstehende Londoner Flottenkonferenz beunruhigt Frankreich, und da Italien nicht geneigt ist, die französischen Wünsche zu erfüllen, benützt Paris die Ostreparationsfrage dazu, um Italien hinter den Kulissen Unannehmlichkeiten zu bereiten. Ungarn und Bulgarien bilden somit ein Handelsobjekt zwischen den beiden Großmächten.

Um Bulgarien wird ein Kampf zwischen Rom und Paris geführt. Der bulgarische Außenminister Burow bemüht sich in Paris eine für sein Land günstige Lösung zu finden, während der bulgarische Gesandte in Rom die italienische Unterstützung suchte und auch diesbezügliche Versprechungen erhielt. Die Haager Konferenz wird nun zeigen, welcher Einfluß sich stärker fühlbar machen wird. Immerhin dürfte die zweite Reparationskonferenz in Haag nicht so glatt wie die erste verlaufen. **Vor allem wird das ungarische Problem große Schwierigkeiten verursachen, da es sich hier nicht allein um die Frage handelt, ob Ungarn weitere Tribute zahlen wird oder nicht, sondern die schiedsgerichtliche Einrichtung des Völkerbundes wird diesmal die Feuerprobe überstehen müssen.** Von Ungarn wurde in Paris gefordert, auf den Artikel 250 des Trianonvertrages zu verzichten, welcher das Eigentum der Ungarn in den besetzten Gebieten schützt. Sowohl im Parlament wie im Oberhause in Budapest wurde erklärt, daß Ungarn unter keinen Umständen auf seine Rechte verzichten wird und die Verquickung der Optantenfrage mit dem Reparationsproblem nicht zulassen werde. Graf Bethlen, hinter dem in der Optanten- und Reparationsfrage die ganze Nation einschließlich der Sozialdemokraten einheitlich und geschlossen steht, erklärte, **daß die ungarische Regierung weder auf den Artikel 250 verzichten noch weitere Tribute zahlen werde und entschlossen sei, im Falle man Ungarn Tribute auferlegen sollte, in passive Resistenz zu treten.**

Im Bewußtsein des vollen Rechtes wird nun Ungarn im Haag den Kampf fortsetzen. Es wird nunmehr geklärt werden müssen, ob die Friedensverträge nur einseitig eingehalten zu werden brauchen, ob die Schiedsgerichtbarkeit eine ehrliche internationale Einrichtung ist oder nicht?

Die Konferenz im Haag kann also der Ausgangspunkt ernster Konflikte werden, zumal Ungarn entschlossen scheint, keinem Druck nachzugeben und keine Erpressungen zu dulden.

## Polnische Gasschutzpropaganda

Der Nationalsozialismus hat schon stets die Forderung nach Gas- und Luftschutz der Zivilbevölkerung erhoben. **Erst bei der Beratung des letzten Wehretats im Reichstag stellte unser General von Epp den Antrag, 15 Millionen als erste Rate für den Gas- und Luftschutz der breiten Bevölkerung zu bewilligen, was natürlich in diesem „Hohen Hause" abgelehnt wurde.** Man hat in dieser Kolonie des internationalen Finanzkapitals für alles Geld, nur nicht für das Volk. Man steckt Millionen in einen Geheimfonds des „Auswärtigen Amtes", zahlt riesige Ministerpensionen, ist auch sonst bemüht, auf jede nur erdenkliche Weise die Steuergroschen der Untertanen möglichst schnell in Umlauf zu bringen. — Aber gerade auf einem so unendlich wichtigen Gebiete, wie es der Luftschutz der Bevölkerung darstellt, zeigt man sich von der anderen, wahren Seite.

Ein Raubstaat wie Polen steht hierin schon weit über uns Taglöhnern der Young-Kolonie. Denn besonders **die Polen entwickeln in der Gas- und Luftschutzbewegung eine mächtige Propaganda** zugunsten ihrer Zivilbevölkerung, wie uns nachstehender Auszug aus der „Illustr. Kurj. Kodz" v. 1. 11. 28 beweist.

**„Am 31. 10. fand in Posen eine Gas- und Flugvorführung auf dem großen Sapieha-Platz statt. Flugzeuge, Infanterie, Sanitätstruppen und die Feuerwehr nahmen teil.**

**Um 1 Uhr zeigten sich über der Stadt zwei Fliegerstaffeln, umkreisten den Sapieha-Platz und bewarfen ihn mit Gasbomben. Im gleichen Augenblick steckten die auf dem Platz aufgestellten Truppen Erdgasbomben in Brand, wobei die Anwendung von Tränen erzeugendem Gas für das Publikum eine Überraschung war. Es entstand eine Panik unter der Menge, die von dem vergasten Gelände zu flüchten begann.**

**Eine von den Fliegern geworfene Bombe stellte eine Brandbombe dar. Ein in der Mitte des Platzes errichtetes Gebäude stand plötzlich in Flammen. Die mit Gasschutzmasken versehene Feuerwehr beschäftigte sich mit der Rettung des brennenden Gebäudes, während Sanitätsmannschaften die Rettung der gasvergifteten Menschen übernahmen.**

**Die Vorführung war von der Luft- und Gasschutzliga organisiert, um der Bevölkerung die unbedingte Notwendigkeit des Gasschutzes vor Augen zu führen. Der Zweck wurde vollkommen erreicht."** S.

## London und der Konferenzbeginn

**London**, 2. Januar. Der Auftakt zur zweiten Haager Konferenz ist auf englischer Seite wenig beachtet worden. Anläßlich der Abreise des Schatzkanzlers Snowden und des Handelsministers Graham am Donnerstag befassen sich zwar einige Blätter, wie „Manchester Guardian" und „Evening Standard" mit den zur Verhandlung stehenden Fragen, aber im allgemeinen wiegt die Einstellung vor, **daß sich auf der Konferenz wirklich bedeutsame Schwierigkeiten nicht mehr ergeben dürfte.** Diese Auffassung erklärt sich zweifellos zu einem recht erheblichen Teil aus dem verständlichen Wunsch Englands, Schwierigkeiten angesichts der internationalen Lage und der bevorstehenden Flottenkonferenz unter allen Umständen zu vermeiden und demzufolge die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu verkleinern

## Vorläufig keine Änderung in der spanischen Regierung

**Madrid, 2. Januar.** Am Donnerstag fand der längst erwartete Kronrat statt, von dem die Diktaturgegner die endgültige Entscheidung über den Rücktritt Primo de Riveras bzw. die Festlegung einer neuen politischen Linie erwarteten. Entgegen diesen Hoffnungen erklärt Primo de Rivera, **daß im kommenden Halbjahr lediglich Gemeindewahlen in beschränkten Umfang vorgenommen würden, wobei man daran denke, den Dörfern und kleineren Städten ein Viertel der Gemeindeverwaltung von den Gemeindemitgliedern direkt wählen zu lassen, während in den Großstädten ein Viertel von Handel, Industrie und wissenschaftlichen Verbänden gewählt werden soll.**

## Kommunistische Einbruchsdiebe

**Berlin, 3. Januar.**

In Oranienburg, dem Berlin benachbarten Landstädtchen, wurde in letzter Zeit sehr häufig in das Arbeitslosen-Fürsorgeamt eingebrochen. Merkwürdigerweise wurde nie etwas gestohlen, sondern Akten und Listen waren von dem unbekannten Eindringling vernichtet und verwüstet worden. Die Folge war jedesmal gewesen, daß eine Verzögerung der Auszahlung der Erwerbslosenunterstützungen stattgefunden hatte. In der Silvesternacht gelang es nun, den Einbrecher dingfest zu machen. Er entpuppte sich als der Führer der Oranienburger Erwerbslosen, einem gewissen Lemmer. Lemmer, der der Kommunistischen Partei angehört, **wollte durch seine** Einbrüche die Abwicklung der Geschäfte behindern, um dadurch die Unzufriedenheit der Erwerbslosen zu steigern und sie so für den Eintritt in die K.P.D. reif zu machen. Bei der Haussuchung bei Lemmer entdeckte man auch mehrere Kranzschleifen, die kürzlich vom Kriegerdenkmal in Oranienburg gestohlen worden waren.

## Hitler durchs republikanische Monokel

Wer sich an die konservative Aristokratie der französischen Revolution erinnert, die gepudert und geschminkt den Gang zur Guillotine antrat; wer die russische Vorkriegsaristokratie kennt, die ihr internationales Herrenleben mit dem Strick oder dem Schicksal des ewigen Juden büßte, wird nicht ohne Interesse die folgende Notiz des „Berliner Salon" (Beilage zum „Kleinen Journal" v. 13. September 1929) lesen: Fritz Thyssen macht sich unmöglich: ... Aber amüsanter war es in Frau Ullas Reich. Baden-Baden ist nun einmal die Domäne der Haniels. Und war es in diesem Jahre mehr denn je. Schön ist sie gewiß nicht. Aber sie ist eine vollendete Dame, die auch in dem gesellschaftlichen Berlin eine erste Rolle spielen würde. Sie und ihr Gatte sollen nicht eben Philosemiten (d. h. Judenfreunde. Die Red.) sein. Aber in den oberen Sphären verwischt sich das und wenn die an der Oos vom König von Schweden in diesem Jahr ganz besonders bevorzugte Baronin Albert von Goldschmidt-Rothschild aller Augen auf sich lenkt, dann ruht selbst bei den Großindustriellen vom Range Haniels die Rassenfrage. Fritz Thyssen hingegen, der sich mit Herrn Adolf Hitler verbündete, dürfte trotz seiner vom Vater ererbten dreihundert Millionen in der wirklich guten Gesellschaft keine gute Rolle mehr spielen. Wer sich zu Hitler bekennt, bekennt sich zu dessen Organ, dem „Völkischen Beobachter" und hört damit auf, nicht nur politisch, sondern auch gesellschaftlich ernst genommen zu werden. Dies geistige Niveau ist selbst für die nicht eben verwöhnten gesellschaftlichen Kreise zu tief. Fritz sinkt in dieser Gefolgschaft auf das geistige Niveau seines Bruders August hinab. Vor solchen Entgleisungen oder besser Niederungen hält sich Frau Ulla Haniel, geborene von Levetzow, fern. Ihr Ball war der Höhepunkt des diesjährigen gesellschaftlichen Lebens von Baden-Baden." — Gott sei Dank, daß zwischen ästhetischen Salonlöwen und unseren Braunhemden noch einiger Unterschied besteht. Aber das laßt euch gesagt sein, ihr von der „wirklich guten Gesellschaft": eines Tages wird es von euch heißen (wie heute auf der Piscator-Bühne von dem Leichnam eines Feldgrauen): „Dreck! Weg damit!" Das Hakenkreuz wird sich nicht mit unnütz vergossenem Blut und mit viehischen Bestialitäten besudeln, wie der Sowjetstern. Aber man wird auch euch insgesamt in gebührender Weise behandeln, ob das die Baronin von Goldschmidt-Rothschild ist oder Frau Daisy Gutmann-Herzfeld oder Frau Ulla Haniel mit dem „verwischten Rassegefühl".

*

# Der Einzelhandel wird reif gemacht!

In Hamburg fand eine Festwoche des Hamburger Einzelhandels statt, verbunden mit der Jahrestagung der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels und einer Feier zum 25jährigen Bestehen der Hamburger Detaillistenkammer. Wie oft bei solchen Anlässen spielt sich auch auf dieser Tagung trotz der schwarzen Feströcke und der feierlichen Mienen ein brutaler Machtkampf ab, der wahrscheinlich binnen kurzem in einer Tragödie des Einzelhandels enden wird.

Die Formen der Warenverteilung sind der Großhandel, die Konsumvereine, die Warenhäuser bzw. Filialbetriebe und der Einzelhandel. Jeder Nationalsozialist weiß, daß Konsumvereine und Warenhäuser eine kunstvoll aufgebaute Maschinerie des jüdisch-demokratischen Marxismus sind. Der solide Großhandel früherer Zeit hat in der Inflation noch stärkere Kapitalverluste gehabt als der mit Bargeldeingängen arbeitende Einzelhandel; außerdem wurde er von der unmittelbaren Belieferung durch die Industriefirmen oft völlig ausgeschaltet, und bis heute hat er sich von diesen Schlägen noch nicht wieder erholen können. Bleibt also im Handel nur noch die schwer zu organisierende Menge der kleinen und mittleren Einzelhändler, die noch einigermaßen den Fangarmen der jüdischen Großbankdirektoren entgehen konnten. Inzwischen ist nun die Zusammenfassung des Einzelhandels in größerem Maßstab gelungen. Heute zählt die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels 79 Verbände und 39 öffentlich-rechtliche Berufsvertretungen mit rund 340 000 Einzelhändlern. **Und schon ist der Jude hinter den Einzelhändlern her wie der Teufel hinter der armen Seele.** Schon lange führt das Präsidium der Hauptgemeinschaft Herr Heinrich Grünfeld aus Berlin, jetzt Arm in Arm mit dem volksparteilich-liberalen Präsidenten der Detaillistenkammer Hamburg, Mähl. Referent der Hauptgemeinschaft ist der Dr. Heinz Grünbaum; die anscheinend fette grüne Wiese des Einzelhandels zieht die Namensvetter sichtbar an. Diese Herren haben das Terrain für die jüdischen Großbanken vorbereitet.

Und nun rücken sie an in breiter Front. Der Einzelhandel hat Kapitalnot. Über den wesentlichsten Grund der Kapitalnot berichtete das „Berliner Tageblatt" vom 18. September 1929 (Morgenausgabe) folgendermaßen: „Der unerhörte Aufschwung, den die kapitalstarken Formen der Warenverteilung, die Warenhäuser, Massenfilialbetriebe und Konsumvereine in den letzten 10 Jahren genommen haben, zwangen auch den kleinen und mittleren Einzelhandel — wollte er nicht hoffnungslos stagnieren — sein Geschäft den durch die Großbetriebe eingeführten Formen anzupassen. Auch mußte er seinen Ladenraum und seine Schaufenster durch Umbauten modernisieren, da die durch den Kundendienst der Großbetriebe verwöhnte Kundschaft es so forderte. In steigendem Maße sind Kapitalinvestitionen auch im kleinen Betrieb notwendig geworden." **Nun hat man den Einzelhandel in der Zange: die Warenhäuser bringen den Einzelhandel in wirtschaftliche Krisen und Kapitalnot, gleichzeitig organisieren die Rassegenossen der Warenhausjuden den Einzelhandel und machen ihn zugänglich.** Denn wer kann das Kapital geben? Früher war es der Großhandel, der heute ausgeschaltet ist. Jetzt sind es die privaten Kreditbanken oder die Kreditgenossenschaften oder der marxistisch verseuchte Staat. Der diesjährige Einzelhandelstag ist das Schlachtfeld, auf dem alle drei gemeinsam ihren Beutezug gegen den Einzelhandel verwirklichen wollten. — Im Vergleich noch harmlos ist der Angriff der Staatsmarxisten. Der große Ullsteinstratege Georg Bernhard hat sich anscheinend in Deutschland nicht soviel Mühe geben können wie in Genf und Paris. So entdeckte man ziemlich bald den Pferdefuß des von ihm ausgeheckten Plans einer Zentraleinzelhandelsbank unter Inanspruchnahme öffentlicher Mittel, nämlich daß die öffentlichen Mittel nicht ohne eine gesicherte Einflußnahme der öffentlichen Hand gegeben werden. Gefährlicher schon war die Attacke der Privatbanken, für die der Bankdirektor Frahm aus Altona das Wort führte. Ihre Stoßkraft war aber dadurch erschwert, daß das Bankwesen in Deutschland schon stark zentralisiert ist, während der Einzelhandel eine dezentralisierte Kreditgeberorganisation braucht, und ferner dadurch, daß der Einzelhandel Personal, d. h. Vertrauenskredite braucht, die Privatbanken aber zumeist sachliche Pfänder verlangen. So benahm sich Herr Frahm etwas ungeschickt und entdeckte zu öffentlich das ganze Spiel mit den Worten: „Der Einzelhandel würde Banken und Genossenschaften zu gesteigerter Kreditgabe befähigen, wenn er seinen Geldverkehr über diese Institute leiten würde."

Das war etwas tolpatschig, Herr Frahm. **Die gefährlichsten Angreifer auf die Selbständigkeit des Einzelhandels sind die Kreditgenossenschaften,** vertreten durch ihren Worthalter und Anwalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes Prof. Dr. Stein. Nach seinen Angaben ist schon etwa ein Sechstel des Einzelhandels kreditgenossenschaftlich versorgt, und jetzt geht der Kampf um die Selbständigkeit der anderen fünf Sechstel. Und nun das geschickte Zusammenspiel: Herr Stein bietet sich und seine Genossenschaften an und fügt zum Schluß — man kann nie wissen — die Drohung hinzu, auch für den Handel komme die Stunde, wo er sich darüber klar werden müsse, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß die allgemeine Voraussetzung der Sicherung seines Bestandes sei. Gleichzeitig sorgt Herr Grünfeld durch Vorträge, Statistiken usw. unter Mithilfe von Prof. Hirsch (Handelshochschule Berlin) dafür, die Einzelhandelsbetriebe zur laufenden Kontrolle reif zu machen durch Einführung normierter Rechnungs- und Erfolgskontrollschemata.

Inzwischen ergeht sich Herr Mähl, der das Spiel anscheinend nicht ganz durchschaut, in seinen alten liberalen Phrasen von Anno dazumal. **Und hinter den Kreditgenossenschaften des Herrn Prof. Stein taucht die Genossenschaftsabteilung der Dresdener Bank auf und das zufriedene Lächeln der Direktoren Gutmann, Kleemann, Nathan** (vgl. „Völk. Beobachter" vom 1. März 1929). Wie viele der befragten Einzelhändler, der ehrbaren Kaufmannschaft Hamburgs wird dieses Ziel auch nur ahnen?

Fast verschwindet hinter diesem Großkampf um die Selbständigkeit des Einzelhandels eine zweite, aber parallel laufende Auseinandersetzung zwischen Einzelhandel und Warenhäuser. Schon seit einiger Zeit waren die Einzelhändler in der Hauptgemeinschaft zu der Einsicht gekommen, daß Warenhäuser und Massenfilialbetriebe eigentlich nicht in ihren Verband gehören. Der Warenhausverband ging zunächst in die Hauptgemeinschaft hinein, um auf diese Weise den beginnenden Kampf der Einzelhändler in deren eigener Vertretung zu unterdrücken. Trotzdem sahen sich die Einzelhändler gezwungen, nun, wo es um ihre Existenz geht, mit Anträgen auf Sonderbesteuerung und gegen Saisonausverkäufe den Kampf gegen die Warenhäuser aufzunehmen. Auf dieser Tagung sollten die Gegensätze zum Austrag kommen. Man hat es aber verstanden, die Besprechung hierüber zunächst für „vertraulich" zu erklären, und dann hat man — hinter verschlossenen Türen — **die Auseinandersetzung abgeleitet auf Wettbewerbsfragen und den Gegenstoß des Einzelhandels durch Einsetzung eines „Sonderausschusses zur Regelung von Wettbewerbsfragen" gebrochen.** Daraufhin wurde der Antrag auf Ausschluß der Warenhäuser mit 155 gegen 18 Stimmen abgelehnt.

Aber ihr Herren Grünfeld, Grünbaum, Stein und Kleemann, das eine laßt euch gesagt sein: dem deutschen Mittelstand gegenüber fehlt euch die Waffe des gehirnverdummenden Marxismus; ihr habt nur die brutale Finanzgewalt. Unter diesem Druck wird auch der deutsche Mittelstand dem lammfrommen Liberalismus entgleiten und in seiner Weise brutal werden. Seine Führung aber hat er inzwischen unter dem Hakenkreuz gefunden. Nilson.

## Ostpreußen

Man schreibt uns:

Über Ostpreußen haben wir in München den eigenen Oberpräsidenten der Provinz bei der Ostpreußenkundgebung sprechen hören. Seine Stimme ist auch durch den Rundfunk in Preußen vernommen worden, woselbst er als guter Redner und fürsorglicher Verwaltungsbeamter sehr geschätzt ist. Mit schönen Worten freilich wird der Not in Ostpreußen ebensowenig gesteuert, wie an der bayerischen Ostgrenze. Und wenn die „Ostpreußische Zeitung" ganz richtig schreibt: „Man wendet soviel für die aus Rußland auswandernden Bauern deutscher Abstammung auf und empfängt sie mit offenen Armen — **was wird für uns geschehen und wer wird uns empfangen, wenn wir gezwungen sein werden vom Grundstück ins Ausland zu gehen?"**, so kann man das ebenso auf den bayerischen Osten beziehen und für ihn gesagt sein lassen. —

Man schreibt uns weiter aus Ostpreußen: **„Wir sitzen hier tatsächlich wie auf dem Pulverfaß, die Grenzen Polens sind dicht mit Militär besetzt und wir —?** Auch die Patenschaften der bayerischen Städte wirken sich für Ostpreußen nicht mehr aus, da man Angst hat, Geld nach hier zu geben." So werden die Ostpreußen ihre Pfandbriefe nicht los, auch die „ostpreußische Landschaft", das größte Beleihungsinstitut im Osten, kann die Tausende von Gütern und Grundstücken nicht mehr beleihen. Wohl sind die Eintragungen gemacht, es ist alles fix und fertig, aber das Geld fehlt. Und nach der sogen. „Ostpreußenhilfe" gibt kein Institut etwas mehr! Ein Beispiel für viele: „Im Kreise Oletzko brachte die gerichtliche Versteigerung eines Gutes, das 120 Jahre in einer Familie war, nur 80 Mark für den Morgen, **und der Staat bot die auf dem Gut eingetragene „Ostpreußenhilfe" von zirka 50 000 Mark nicht aus.** Das läßt tief blicken und führt zu dem berechtigten Schluß, daß die Güterpreise gewaltig sinken werden. Das Ausfallen des Staates, d. h. das Nichtausbieten der staatlichen Hypothek wird zur Folge haben, daß die so beliehenen Güter keinerlei Zinsen zahlen werden — und Steuern!? So muß doch der Zusammenbruch kommen — vielleicht früher, als man es denkt! Kein Wunder auch, daß bei solchen Zuständen das einst so konservative, nun aber von Gott und allen Heiligen verlassene Ostpreußen beginnt, sich immer mehr rötlich zu färben — politisch!"

Wir in Bayern können davon lernen, auf dem Lande, wie besonders im Osten, wo die Verhältnisse für uns ähnlich liegen, wie in Ostpreußen.

## Kleine Nachrichten

**Glückwunschaustausch Hindenburgs mit ausländischen Staatsoberhäuptern.** Berlin, 2. Jan. Anläßlich des Jahreswechsels hat ein Glückwunschaustausch zwischen dem Reichspräsidenten und verschiedenen Oberhäuptern fremder Staaten, so mit den Königen von Bulgarien, Dänemark, Norwegen und Schweden, ferner mit dem Schah von Persien, dem Präsidenten der chinesischen Republik und dem Verweser des Königreiches Ungarn, usw. stattgefunden.

*

**Die Pest in Tunis.** Paris, 2. Jan. Im Eingeborenenviertel von Tunis sind Pestfälle aufgetreten, die die Bevölkerung lebhaft beunruhigen. Es wurde festgestellt, daß die Krankheit bisher nur einen Eingeborenenstamm ergriffen hat. Die Behörden haben sofort Vorsichtsmaßnahmen getroffen; die Häuser, in denen die Pest aufgetreten ist, sind geräumt worden, die Kranken wurden in Isolierbaracken untergebracht und die Bewohner der gefährdeten Stadtteile einer Schutzimpfung unterzogen.

*

**Ankunft der Franzosen und Belgier im Haag.** Haag, 2. Jan. Der französische Ministerpräsident Tardieu ist am Donnerstag in Begleitung von Briand, Loucheur und Cheron hier eingetroffen. Der französischen Abordnung, die diesmal außergewöhnlich umfangreich ist, und über 70 Personen umfaßt, gehören zahlreiche Finanz- und Militärsachverständige an. Mit dem gleichen Zuge traf auch die belgische Abordnung mit dem Präsidenten der Konferenz Jaspar und Außenminister Hymans ein.

*

**Hindenburgs Dank für die Neujahrsglückwünsche.** Berlin, 2. Jan. Dem Reichspräsidenten sind anläßlich des Jahreswechsels wiederum zahlreiche telegraphische und briefliche Glückwünsche aus dem In- und Auslande zugegangen. Da die Einzelbeantwortung ihm nicht möglich ist, bittet der Reichspräsident alle, die seiner freundlichst gedacht haben, seinen herzlichen Dank und die Erwiderung der Glückwünsche auf diesem Wege entgegenzunehmen.

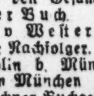
*

**Die deutsche Abordnung nach dem Haag unterwegs.** Berlin, 2. Jan. Die deutsche Abordnung für den Haag mit den Reichsministern Curtius, Wirth, Moldenhauer und Robert Schmidt an der Spitze ist am Donnerstagabend um 21 Uhr 37 nach dem Haag abgereist.

*

**Hochzeitsamnestie in Italien.** Rom, 2. Jan. Anläßlich der bevorstehenden Hochzeit des italienischen Kronprinzen hat der König eine Amnestie erlassen, die am heutigen Donnerstag in Kraft getreten ist. Sie betrifft im wesentlichen Freiheitsstrafen bis zu einem Jahr oder entsprechende Geldstrafen sowie Strafmandate.

**EISU-Stahl-Holz-Betten**
Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

**Ohne Waffenschein!**

Scheintod-Pistole. Kein Spielzeug! Prospekt gratis
**H. Suhr jr., Neuenrade „V. B."**

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch
Für Anzeigen: Ernst v Westernhagen
Verlag: Franz Eher Nachfolger. G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

**Der Erzähler deutscher Geschichte löst seine Aufgabe nur halb, wenn er bloß den Zusammenhang der Ereignisse aufweist und mit Freimut sein Urteil sagt, er soll auch selber fühlen und in den Herzen seiner Leser zu erwecken wissen, was viele unserer Landsleute über dem Zank und Verdruß des Augenblicks heute schon wieder verloren haben: die Freude am Vaterlande.** **Von Treitschke.**

## „Gloria"

Über Remarques Buch „Im Westen nichts Neues" schrieb der bekannte italienische Publizist Aldo Valori im „Corriere della Sera" vom 30. November: „Wir haben in diesen Tagen den unerhörten Erfolg des Kriegsbuches eines Deutschen erlebt, das von einer kalten Miesmacherei (Défaitismus) und einem geschickt verkleideten Manierismus beseelt ist. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß etwas Derartiges dem Geschmack unserer Schriftsteller und unseres Publikums nicht entspricht und daß auch die am stärksten realistisch gehaltenen unserer Kriegserinnerungen selbst bei den vorurteilslosesten Autoren eine Vornehmheit der Gesinnung bewahren, die man anderwärts nicht kennt." Diese Stimme in der größten italienischen Tageszeitung ist einer der vielen Beweise dafür, wie sehr das Buch Remarques dem Ansehen des deutschen Frontsoldaten und des Deutschtums überhaupt im Ausland geschadet hat. Was um so bedauerlicher ist, als wir genügend wirkliche Kriegsbücher haben, die es an Vornehmheit der Gesinnung getrost mit den italienischen und denen der übrigen Ententeländer aufnehmen können, ja, die meisten von ihnen bestimmt noch übertreffen werden. Man braucht da nicht einmal an Namen wie Ernst Jünger, Schauwecker, Bäumelburg, Lehmann zu denken, es gibt auch Kriegserinnerungen einfacher Soldaten, die keine Schriftsteller sind, die aber an Vornehmheit der Gesinnung einen Remarque turmhoch überragen. Da ist z. B. soeben ein Büchlein „Gloria, Das Denkmal unserer Gefallenen" von H. Schönenberg*) erschienen, das eine kurze Betrachtung verdient.

In seinem Vorwort wendet sich Schönenberg ausdrücklich gegen Remarque. Und das mit Recht. Denn er war immerhin drei Jahre in vorderster Front im Westen, darunter in der „Hölle von Verdun", dann noch im Osten, auf Oesel und zuletzt noch beim Grenzschutz gegen die Polen. Bei Remarque dagegen ist es fraglich, ob er überhaupt noch an die vorderste Linie gekommen ist und sich nicht vielmehr seine „Erinnerungen" aus den Erzählungen der Frontkämpfer zusammengeschrieben und nur mit seiner eigenen minderwertigen Gesinnung durchtränkt hat. Jedenfalls ist der Unterschied zwischen dem „Schriftsteller" Remarque und dem Nichtliteraten Schönenberg auch ohne dessen Hinweis klar in die Augen springend. Der eine erlebte den Krieg noch kurz vor dem Ende mit Pubertätsgefühlen, in denen er stecken blieb, der andere durchkämpfte ihn von Anfang an bis über den Waffenstillstand hinaus und nahm ihn als Schicksal auf sich mit männlicher Entschlossenheit. Trotz aller sentimentalen Redensarten merkt man bei Remarque immer wieder, daß er letzten Endes doch nur mit dem Intellekt „erlebte", während bei Schönenberg stets das Herz spricht, das Herz des Mannes aus dem Volke, der unverbildet ist und daher noch gesund empfindet.

Bezeichnend ist vor allem die Einstellung zu den Kameraden. Remarque steht ihnen innerlich fern, seine gegenteiligen Redensarten tragen den Stempel des Gemachten und gegen seine Vorgesetzten hat er teilweise den kindischen Haß des getadelten Schülers. Anders Schönenberg. Auch er ist gezwiebelt worden bei der Ausbildung, aber als der Feldwebel Scheer dann auch an die Front kommt, da gibt ihm Schönenberg doch die Hand auf die Anrede „Kamerad" und denkt sich nur „Du wirst noch Gelegenheit genug bekommen, den „Kameraden" zu beweisen." Und mit Befriedigung stellt er nach einem verlustreichen Tag fest, „Feldwebel Scheer hatte selbst zwei Mann nach hinten gebracht, er war auch ein guter Kamerad geworden." Und vom harten Muß ringt sich der einfache Mann aus dem Volke durch stilles Gebet zum Bewußtsein des notwendigen Opferganges für die Heimat durch, während der „Dichter" Remarque nur den ätzenden Zynismus des Intellektuellen aufbringt, weil so manches erfolglos und „umsonst" war. Auch Schönenberg spricht von den Stammtischstrategen, aber ohne die Bissigkeit Remarques, und er geht schließlich mit einem Scherz über sie hinweg. Und so ließe sich noch manches anführen.

Interessant ist übrigens die von jeder Tendenz freie Schilderung des Juden Balzer aus Düsseldorf, den schon beim ersten Instellunggehen „die Erde verschlang". Er wurde als vermißt gemeldet, tauchte aber 14 Tage später in der Ruhestellung wieder auf in der Kompagnieschreibstube, handelte dann mit Süßigkeiten, wurde Kantinenwirt und ließ sich dort hinten einen 10 Meter tiefen Unterstand bauen, zum Schutz für seine Waren natürlich!

Gewiß, Schönenbergs Buch ist weniger glatt und „flüssig" geschrieben als das von Remarque, aber es steht hoch über ihm an Gesinnung und an Erleben. Bois de Ville, Kanonenberg, Damenweg, Verdun, Briqueterie, das alles sind greifbare und lebendige Erinnerungen. Und am Schluß stehen die schönen Worte:

Nun faltet still die Hände
und beuget fromm die Knie:
Bis an das Lebensende —
vergeßt die Toten nie!

Dr.

*) Verlag Eschenburg, Eibelshausen Hess.-Nassau 1929. Buchschmuck von G. Hansmann, 120 S. Zu beziehen durch unsere Buchhandlung in München, Thierschstraße 11/15.

## Ein jüdischer Gegenpapst

Ein einzigartiger Fall in der fast zweitausendjährigen Geschichte des Papsttums! Anacletus II. nannte sich ein Gegenpapst des aus Italien gebürtigen, rechtmäßigen Papstes Innozenz II., der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts den Stuhl Petri inne hatte. Er war ein Mönch jüdischer Herkunft namens Peter Leoni (Löw). Zur katholischen Kirche übergetreten, wurde er Geistlicher und brachte es bis zum Kardinal. Als Kardinaldiakon wurde ihm die Kirche St. Cosmas und Damian, als Kardinalpriester diejenige von St. Maria in Trastevere in Rom zugeteilt. Von einer dem Papst Innozenz feindlich gesinnten Partei wurde er am 14. Februar 1130 in Rom zum Oberhaupt der Christenheit erwählt und blieb acht Jahre lang im Besitz seiner unrechtmäßigen, vielleicht durch Bestechung erlangten Stellung bis zu seinem in Rom anno 1138 erfolgten Tode.

In dem von seiner kleinen Partei erwählten Viktor II. bekam er einen Nachfolger. Dieser mußte sich aber bald dem legitimen Papst unterwerfen, der dann noch fünf Jahre lang unbestritten die Tiara trug. v. T.

## „Roheit"

Im Berliner „8-Uhr-Abendblatt" (294) ergeht sich der unvermeidliche Thomas Mann in Weisheiten über Deutschlands Zukunft. Es gibt heute mancherlei Arten, über deutsche Dinge zu schreiben. Da sind einmal die Männer, die mitten im Kampf gestanden, sich Schwielen an den Händen geholt und dann im tiefsten Bangen um ihres Volkes Geschick zur Feder gegriffen haben (Grimm, Jünger, Böhmer, Schauwecker u. a.). Und dann sind am andern Ende die, die sich, ohne irgend einmal in den Sturm eines wirklichen Kampfes hinausgegangen zu sein, wie Wilhelm Buschens Dr. Hinterstich von ihrer Feder seit je ganz gut ernährt haben — bis hinauf zum Nobelpreis. Also Thomas Mann. „Zehn Jahre nach einer Katastrophe, die wir nicht aus Roheit, sondern aus Schicksalsfrömmigkeit begrüßten". Aber doch: begrüßten! „Laßt weitere zehn Jahre vergehen, und kaum noch ein Achselzucken wird es unter uns geben über das, was uns jetzt so trübselig entzweit". Johann, der muntere Seifensieder! „Wer etwa noch wird sich das Blut vergiften lassen durch den „Kriegsschuldparagraphen?" In fünfzig Jahren ist alles vorbei, singt Otto Reutter. „Der Krieg war eine europäische Gesamtaktion, die leider historisch notwendig war, um Europa auf eine andere Stufe seiner sozialen Bildung zu bringen". Also waren Eduards Einkreisungsreisen nur von der edlen Absicht geleitet, diese Umstufung in Gang zu setzen. „Das deutsche Volk rede sich nicht hypochondrischerweise (!) ein, daß es an der Welt, die nun wird, keinen Anteil habe, daß es davon ausgeschlossen sei, .... und es lege Hand an ein Werk, von dem es alles zu hoffen hat". — — **Angesichts von jährlich 16 000 deutschen Selbstmorden, angesichts der nun anhebenden 60jährigen Tributversklavung bezeichnen wir den Ratschlag, den Herr Thomas Mann unserem Volke hier gibt, als das, was wir diesen Zeilen als Überschrift zu wählen uns erlaubten.**

**Deutsche Wellen?** Aus dem Speisezettel der Berliner Funkstunde bzw. Welle: 8. 12 1929: Kapellen Balogh und Dajos Bela, 9. 12. 1929: Kapelle Lud Gluskin, Leo Gollanin singt russische Volkslieder, Übertragung aus Warschau, 10. 12. 29: Internationales Kabarett, 11. 12. 29: Kapelle Geza Komor, 12. 12. 29: Englisches Ensembles, Kapelle Arkadi Flato, Bela Bartok spielt eigene Kompositionen. — Und so weiter.

**Ade Jazz.** Die amerikanische Rundfunkgesellschaft hat eine Vereinigung zur Jazzbekämpfung begründet. Der Vorsitzende erklärte: „Musik hat einen unvergänglichen Einfluß auf das Seelenleben eines Volkes, und es scheint höchste Zeit zu sein, daß jemand die Führung in der Bewegung gegen die Kakaphonie der modernen Musik übernimmt."

**Wagner-Gedenktafel in Paris?** Im Pariser „Guide du Concert" macht G.-H. Bousquet den Vorschlag, eine Gedenktafel an dem Hause anzubringen, wo Richard Wagner zur Zeit des Jockeyklub-Skandals um den „Tannhäuser" (1861!) wohnte. Er meint, das würde Gelegenheit für eine Sühnefeier geben. — Eine etwas verspätete Ritterlichkeit!

**Der Kunstgriff.** „Ich habe eine Idee," sagt der pfiffige Klient zum Anwalt, „ich schicke dem Richter eine fette Gans; wir wollen mal sehen, ob das nicht hilft!"

„Um Himmelswillen," sagt der Anwalt, „bei der Unbestechlichkeit unserer Richter — und gerade, soweit ich diesen Vorsitzenden kenne — das wäre das sicherste Mittel, den Prozeß zu verlieren!"

Der Prozeß nimmt seinen Verlauf und der Klient gewinnt ihn.

„Sehen Sie," sagt der Anwalt, „nun haben Sie den Prozeß auch so gewonnen!"

„Ja," sagt der Klient, „aber die Gans habe ich dem Richter doch geschickt!"

„Nicht möglich!"

„Allerdings ..., und zwar mit der Visitenkarte des Gegners!"

## Die Froner

Wir sind die Froner der halben Welt,
Wir fronen, solang es den Feinden gefällt,
Und zahlen Millionen — Millionen.
Wir zahlen sie gern — wir zahlen sie gut —
Und wir zahlen darauf noch mit unserem Blut:
Wir fronen — wir fronen — wir fronen — —

Wir graben selbst unser eigenes Grab,
Wir werfen gar Ehre und Zukunft hinab
Und wähnen, sie müßten's uns lohnen.
Was kümmert die Feinde Zukunft und Recht!
Ein Froner bleibt stets ein verächtlicher Knecht:
Wir fronen — wir fronen — wir fronen — —

Wir fronen, wir darben, wir opfern uns auf;
Die Welt doch, fort nimmt sie ihren Lauf
Über Freie, Sklaven und Drohnen.
Die Drohnen verprassen der Sklaven Geld;
Die Freien, sie sind die Herren der Welt:
Wir fronen — wir fronen — wir fronen — —

Wir bleiben Sklaven ein Leben lang
Und sterben dahin ohne Sang und Klang,
Weil wir nicht die Götzen entthronen.
Die Götzen, die unseren Sinn verwirrt,
Die tief uns hinab ins Elend geführt:
Wir fronen — wir fronen — wir fronen — —

Wir fronen vielleicht noch hundert Jahr,
Vergessen darüber, was Freiheit einst war;
Nur Knechtssinn wird in uns wohnen,
So fällt einem jeden wohl in den Schoß
Vom Himmel herab das verdiente Los:
Wir fronen — wir fronen — wir fronen — —

Custos.

# Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 3 vom 4. Januar 1930


## So beiläufig . . .

Am Silvesterabend konnte jeder Polizeibezirksvorsteher in München zu seinen für die Ordnung in der Neujahrsnacht kommandierten Beamten sagen: „Gebieten Sie Polizeistunde so beiläufig zwischen 1 Uhr und 7 Uhr morgens.“

Und jede Streife konnte es dann ins eigene Ermessen setzen, hier früher, dort später Schluß zu machen. Natürlich war man so klug und hat überhaupt nirgends vor dem frühen Morgen — soweit es überhaupt noch nötig war, Polizeistunde geboten. Das war ja auch der Sinn der polizeilichen Bekanntmachung, daß nämlich die 1-Uhr-Polizeistunde wie bisher bleibt, daß sie aber milde gehandhabt werden soll.

Hierzu ist zu bemerken: Zum Mut, sich bezüglich der Silvesterpolizeistunde bzw. zu ihrer tatsächlichen Aufhebung deutlich und eindeutig auszudrücken, hat es unzweifelhaft gefehlt. Wir bedauern dies, weil wir nicht wünschen, daß bei uns bei hohen amtlichen Stellen etwa jene mit Recht oft verulkte gewisse altösterreichische Gemütlichkeit der Vorkriegszeit einreiße, die da so viel mit „beiläufig“ arbeitete, wenn es galt, die Verantwortung über Entscheidungen hinauszuschieben oder auf untergeordnete Stellen zu übertragen.

Bei allen Einsichtsvollen, bei allen, denen Staatsautorität noch was gilt, muß ein solches Verfahren Besorgnis erregen. Des Staates Sprache sei ja — ja oder nein — nein. Der Auslegung einer amtlichen Bekanntmachung weitesten Spielraum zu geben, ist absolut abwegig.

Nur ein Beispiel: Die Straßenbahn richtete heuer nach ihrem Gutdünken den Betriebsschluß um ½2 Uhr ein, sie hätte aber gerade sogut in dieser Nacht der zugedrückten Polizeiaugen den Betrieb verlängern und vielleicht noch eine hübsche Einnahme erzielen können. Hätte sie es getan, wäre ihr aber vielleicht die Verlängerung der Liederlichkeit in die Schuhe geschoben worden.

Jedenfalls von Ihnen, Herr Polizeipräsident Koch, Schöpfer der präzisen Verkehrsregelung in München, hätten wir einen solchen Ukas der Ungenauigkeit und Gemütlichkeit nicht erwartet! Oder sollte diese Staatskunst im bayer. Innenministerium zu Hause sein? Dann fällt die unselige Schießerei in Ebersberg unbedingt dieser hohen Behörde zur Last!

## Wohlfahrts- und Jugendpflege der Landeshauptstadt

### Die Münchner Wohlfahrtspflege kostet täglich 75 000 Mark

stb. Das Städtische Wohlfahrts- und Jugendamt München gab unter dem Titel „Wohlfahrts- und Jugendamt der Landeshauptstadt München nach dem Weltkriege“ einen in Wort und Bild gleich musterhaften, zusammenfassenden Bericht über die Entwicklung und Tätigkeit des Münchener Wohlfahrts- und Jugendamtes für die Zeit nach dem Weltkriege bis zum Rechnungsjahre 1929 heraus. Hervorragende und langjährige Mitarbeiter in der Münchener Wohlfahrtsfürsorge haben an diesem schönen Werke mitgearbeitet, dem Oberbürgermeister Dr. Scharnagl unter dem Motto „Großstadt- und Fürsorgepflicht“ ein würdiges Geleitwort mit auf den Weg gab. Der Referent für das Städtische Wohlfahrts- und Jugendamt, R.R. Hilble, dem wohl das Hauptverdienst an der segensreichen Entwicklung des Wohlfahrts- und Jugendamtes zukommt, schrieb ein lehrreiches Vorwort zu dem 215 Seiten umfassenden Werke, in dem er betont, daß eine zusammenfassende Arbeit über die gesamte Tätigkeit dieses heute so ausgedehnten Verwaltungsgebietes der Stadt seit dem Kriege nicht vorliegt, da seit Kriegsausbruch die öffentliche Fürsorge unausgesetzt mit äußerster Anspannung aller ihrer Kräfte zu arbeiten gehabt hat. Die Not der Zeit habe dazu gezwungen, für immer neue Massennotstände einzutreten und Maßnahmen zu treffen, die ständig mit einer ungeheuren Organisationsarbeit verbunden gewesen sind, um zu erreichen, daß einerseits die wirklich Hilfsbedürftigen möglichst vollzählig erfaßt werden und daß ihnen die Behandlung auf möglichst einfache Weise zuteil werde und die zur Verfügung stehenden Mittel möglichst zweckmäßig zur Verwendung gelangen.

Der Umfang der Münchener Fürsorge erhellt aus der Tatsache, daß Tag für Tag, jahraus, jahrein, Werktag wie Sonntag, ein Betrag von etwa 75 000 RM. für Fürsorgezwecke verausgabt wird. Die Zahl ihrer Kostgänger ist ins Ungeheuerliche gewachsen. Zeitweise war es ein Fünftel der Bevölkerung, welche die öffentliche Fürsorge in irgendeiner Form in Anspruch genommen hat, und heute darf die Zahl derer, die vom Wohlfahrts- und Jugendamt laufend oder mit einmaligen Beiträgen unterstützt werden, auf etwa 60—70 000, also etwa zehn Prozent der Bevölkerung, angenommen werden. Der große amtliche Apparat für diese Wohlfahrtspflege wurde stark ausgebaut und ausgebildete Wohlfahrtspflegerinnen, insbesondere für den Außendienst, in großer Zahl hereingenommen, da die Riesenarbeit, die hier zu leisten ist, ehrenamtlichen Kräften allein nie hätte zugemutet werden können. Es werden aber ehrenamtliche Kräfte in ausgedehntem Maße zur Mitarbeit herangezogen, um die gerade in der Fürsorge so wenig wünschenswerte „Verbürokratisierung“ hintanzuhalten und die Erfahrungen der im Wirtschaftsleben stehenden Personen der Münchener Bürger und Bürgerinnen sich in der Fürsorge zunutze zu machen.

Ein größeres Kapitel ist der Jugendwohlfahrt gewidmet, und zwar der Fürsorge der hilfsbedürftigen Minderjährigen, der Fürsorgeerziehung, der Schutzaufsicht, Jugendgerichthilfe, Pflegestellenvermittlung und Pflegekinderschutz, Förderung begabter Schüler und der Jugendpflege im allgemeinen. Die schönen städtischen Jugenderholungsheime Kasperlmühle und Tutzing, Weyarn und Hänsel- und Gretelheim in Oberammergau sowie die über Deutschland hinaus bekannten städtischen Waisenhäuser werden im Bilde vorgeführt und ihrer Bedeutung gemäß behandelt. Die schöne Ausstattung des ganzen Werkes mit Kunstdruckpapier und gelbem Leinenband in Quartformat trägt dazu bei, das verdienstvolle Buch zu einer Ziere jeder Bibliothek zu gestalten.

## Dr. Escherich 60 Jahre alt

Forstrat Dr. Escherich, der am 4. Januar sein 60. Lebensjahr vollendet, ist in Schwandorf in der Oberpfalz geboren. Als kgl. bayerischer Forstamtsassistent war er an verschiedenen bayerischen Forstämtern tätig, wurde dann zum Forstamtsassessor in Hofolding und am 1. November 1909 zum Forstmeister in Isen befördert. Diesem Amte steht Forstrat Dr. Escherich heute noch vor. Er hat sich durch seine forstliche Tätigkeit einen Weltruf geschaffen. Er ist Mitglied des Reichsforstwirtschaftsrates. Von den zahlreichen, meist der wissenschaftlichen Forschung gewidmeten Reisen ist vor allem die zweite abessinische Reise im Jahre 1909 bekannt geworden, die Escherich, einem Rufe des Kaisers Menelik folgend, zuerst nach dessen Hauptstadt Addis-Abeba unternahm.

Bedeutender war die knapp ein Jahr dauernde Expedition, die Escherich im Jahre 1913 in das von Deutschland erworbene Neukamerun-Gebiet unternahm. Bei dieser Gelegenheit gelang es ihm als dem ersten Weißen, das bisher unerforschte und von seiner wilden kriegerischen Bevölkerung gegen alle früheren Expeditionen erfolgreich verteidigte Spanisch-Guinea zu durchqueren. Auf Grund dieser Urwalderfahrungen war Escherich auch imstande, als Organisator größten Stiles die Leitung der Forstverwaltung des ungeheuren Urwaldgebietes von Bealowics zu übernehmen und erfolgreich durchzuführen.

Bei Beginn des Weltkrieges stellte sich Escherich der Fronttruppe zur Verfügung und wurde bereits am 23. August 1914 in den Vogesen als Führer einer mobilen Ersatzbatterie durch einen Infanteriegeschoß-Querschläger schwer verwundet. An den Folgen dieser Verwundung hat er heute noch zu leiden. Im Jahre 1915 übernahm er nach einer kurzen Verwendung beim Generalgouvernement in Warschau die bereits oben angeführte Verwaltung des Waldgebietes von Bialowics in Rußland.

Kurz nach seiner Ankunft in der Heimat organisierte er in Isen und Umgebung zur Bekämpfung der Rätegewaltherrschaft Selbstschutzverbände, und in kurzer Zeit hat er den Gedanken der nationalen Selbsthilfe über Bayern hinausgetragen und eine feste Organisation gefügt, die am 1. Oktober 1919 das ganze Bayern unter der einheitlichen Leitung Escherichs und Kanzlers erfaßte. Auf den Ruf der norddeutschen Verbände hat Escherich auch dort die nationalen Selbsthilfeorganisationen zusammengeschlossen und die Orgesch gegründet.

Leider blieb dieser großen organisatorischen Arbeit die politische Auswirkung versagt. Als Politiker zeigte Escherich keine glückliche Hand. Sein gewaltiges organisatorisches Werk konnte daher in überraschend kurzer Zeit völlig zerschlagen werden.

## Ist eine Kürzung der Beamtengehälter zulässig?

München, 2. Januar.

Der Ausschuß des Bayerischen Landtages für die Besoldungsordnung hat in seiner Sitzung vom 7. März 1929 bekanntlich beschlossen, die Staatsregierung zu beauftragen, ein Rechtsgutachten über die Frage einzuholen, ob eine Kürzung der den Beamten nach dem neuen Besoldungsgesetz zustehenden Dienstbezüge zulässig ist. Dieses Rechtsgutachten, mit dem das Oberste Landesgericht betraut war, ist, wie verlautet, seit einiger Zeit erstattet und an das Staatsministerium der Finanzen abgegeben worden.

Abg. Breitenbach hat deshalb im Landtag eine Anfrage an die Regierung eingebracht, ob die Regierung bereit sei, das Gutachten, dessen Veröffentlichung in der Tagespresse und in den Fachzeitschriften gefordert wird, alsbald dem Landtag zu unterbreiten oder die Gründe anzugeben, aus denen etwa die Vorlage nicht erfolgen kann.

### Zum Fall Tausend

Die Meldung, daß im Falle Tausend die Voruntersuchung abgeschlossen sei und die Verhandlung nach Ostern in Aussicht stehe, ist nach amtlicher Auskunft unrichtig. Das Verfahren ist nicht abgeschlossen; bei dem umfangreichen Aktenmaterial ist es auch noch gar nicht abzusehen, wann die Angelegenheit spruchreif werden wird.

## Aus Bayerns Gauen

**Verurteilte Hütteneinbrecher.**

**Kempten.** Der 21jährige Bäcker August Ruff aus München und der 25jährige Bergmann Joseph Holl haben am 7. September 1929 das einem Fabrikbesitzer in Zittau gehörige große Jagdhaus am Hörnle bei Oermaiselstein im Kleinen Walsertal erbrochen und Gegenstände im Werte von 400 M. gestohlen. Das Schöffengericht Kempten verurteilte nun wegen Verbrechens des erschwerten Diebstahls Ruff zu zehn und Holl zu sieben Monaten Gefängnis.

**Kindsmord.**

**Lindau.** Am Sonntagnachmittag wurde in dem Zimmer der 23jährigen Kontoristin Anna Nigg aus Augsburg ein neugeborenes Kind tot aufgefunden. Das Kind ist kurz nach der Geburt erstickt, in gebrauchte Wäschestücke eingewickelt und dann in einem Holzkoffer verborgen gehalten worden. Wie der Polizeibericht mitteilt, wurde die Nigg in Augsburg festgenommen und in das dortige Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

**Am Neujahrsmorgen ertrunken.**

**Passau.** Am Neujahrsmorgen, kurz nach 5 Uhr, wollte ein Schleppsteuermann der tschechischen Schiffahrtsgesellschaft eine Trosse loswerfen, mit der sein Schlepp mit einem abfahrenden serbischen Schleppzug vertäut war. In der Dunkelheit glitt er auf der Eisschicht des Decks aus und fiel in die Donau. Er fiel zwischen die Bordwand seines Schlepps und dem in Bewegung befindlichen Schleppzug, geriet unter das Schlepp und konnte trotz sofortiger Hilfe, als ihm Taue zugeworfen wurden, nicht gerettet werden. Er ertrank so vor den Augen seiner Frau und seiner Kinder. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

**In der Badewanne ertrunken.**

**Würzburg.** Der verheiratete 27 Jahre alte Gastwirt Nuß von Würzburg erlitt, wie erst jetzt bekannt wird, am Montagabend beim Baden in der Badewanne einen epileptischen Anfall und ist, da keine Hilfe in der Nähe war, in der Wanne ertrunken.

**Aus Unvorsichtigkeit erschossen.**

**Helmstadt** (Ufr.). Am Silvesterabend wurde der ledige 20 Jahre alte Landwirtssohn Wander von seinem Schwager durch zwei Schüsse in die Brust und in das Gesicht so schwer verletzt, daß der junge Mann am Neujahrstage verschied. Der Schwager, der ebenfalls Wander heißt, wollte dem Getöteten einen Revolver, mit dem sie das Neujahr anschießen wollten, verehren, wobei durch Unvorsichtigkeit die beiden Schüsse losgingen.

**Beim Neujahrsanschießen verunglückt.**

**Zweibrücken.** In Stambach wurde der 20jährige Maurer Alois Betz beim Neujahranschießen, als die mit Karbid und Wasser gefüllte Röhre zu früh explodierte, schwer verletzt. Dem jungen Mann wurden fast sämtliche Zähne eingedrückt und die Lippen zerfetzt. Der Schwerverletzte mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

## Blutige Silvesternacht

### Mord und Selbstmord

Lindau, 2. Januar.

**Eine schreckliche Bluttat ereignete sich in der Neujahrsnacht in der Landgemeinde Bösenreutin bei Lindau. In der dortigen Wirtschaft „Zum Engel“ saßen junge Burschen des Dorfes nach dem Neujahranschießen noch zusammen. Zwischen ihnen entstand eine Neckerei, die aber keineswegs bösartig war und Weiterungen nicht befürchten ließ. Die Wirtin entschloß sich aber dennoch gegen 3 Uhr, die Hauptbeteiligten aus dem Lokal zu bringen.**

**Vor der Wirtschaft setzte sich zwischen dem 20 Jahre alten Sohn des früheren Bürgermeisters, dem Landwirt Achberger und einem Gegner der Streit fort. Schließlich wurde der als Anstifter geltende Achberger verprügelt, worauf dieser das Messer zog und dem 27 Jahre alten Zimmermann Ludwig Leithe einen Stich in die linke Brustseite beibrachte.**

**Achberger kehrte wie die anderen in die Wirtschaft zurück, wo er sein unter der Stiege zurückgelassenes Gewehr holte, mit dem er das Neujahr angeschossen hatte. Als die Wirtin erschien, äußerte sich Achberger, daß er gerade noch zwei Patronen habe. Die Frau nahm die Drohung aber nicht ernst, ebenso wenig der 28 Jahre alte Johann Kempter, ein Schulkamerad des Achberger, der eben ins Freie wollte.**

**Plötzlich krachte ein Schuß und tödlich getroffen fiel Kempter in den Hausgang zurück. Unmittelbar darauf krachte ein zweiter Schuß. Der Mörder Achberger hatte sich selbst einen tödlichen Lungenschuß beigebracht. Der schwerverletzte Leithe wurde in ärztliche Behandlung gebracht. Lebensgefahr besteht nicht.**

### Zwei Personen vom Zug überfahren

Krumbach (Schw.), 2. Januar.

**Schreckliches Unheil hat die Familie Unglert in Loppenhausen in der Neujahrsnacht heimgesucht. Die Mühlenbesitzersgattin Maria Unglert fuhr mit ihrem 5 Jahre alten Enkelkind mit dem um 10.40 Uhr von Mindelheim abgehenden Zuge nach Hause. Beim Umsteigen geriet die Frau unter den Zug und wurde als eine schrecklich verstümmelte Leiche geborgen.**

**Dem Enkelchen Norbert wurden beide Füße sehr schwer verletzt. Das Kind wurde in das Krankenhaus Krumbach verbracht, wo ihm die Beine amputiert werden mußten. Nach einiger Zeit verstarb das Kind an den Folgen der schweren Verletzung.**

**Die Leiche der Frau Maria Unglert blieb an der Unfallstelle die Nacht über bis zum Donnerstagmorgen liegen. Eine Gerichtskommission nahm an Ort und Stelle den Vorfall auf. Es ist noch nicht geklärt, wie Frau Unglert beim Umsteigen unter den Zug geraten konnte. Im Augenblick des Unglücks wurde ihr das Enkelkind weggerissen. Frau Unglert befand sich auf der Rückkehr von einem Besuch bei Verwandten.**

## Furchtbares Flugzeugunglück in Kalifornien

### 10 Tote

Neuyork, 3. Januar.

(Eigene Drahtmeldung.)

**Ein furchtbares Flugzeugunglück ereignete sich in Santa Moniza in Kalifornien. Zwei für eine Filmaufnahme bestimmte Flugzeuge stießen in 650 Meter Höhe mit voller Wucht zusammen und stürzten in den Atlantischen Ozean. Alle 10 Insassen kamen ums Leben. Bisher wurden nur 3 Tote geborgen.**

**Sofort nach dem Absturz fuhren mehr als 20 Schnellboote zur Rettung aus. Das Meer ist aber an der Unglücksstelle derart mit Schlingpflanzen übersät, daß die beiden Flugzeuge von den Schlinggewächsen vollkommen eingeschlossen waren. Später mußte die Hoffnung auf Rettung endgültig aufgegeben werden.**

## Aus Liebe zur Tochter gemeinsam in den Tod

### Vater, Mutter und Tochter durch Gas vergiftet

München, 2. Januar.

**In der Wohnung des 54jährigen Lackierers Georg Eder in der Kaiserstr. 53 wurde Gasgeruch bemerkt, so daß man die unverschlossene Küchentür öffnete. In der Küche lagen drei leblose Körper.**

**Ein im Haus zufällig anwesender Arzt konnte nur noch den Tod der drei Personen, des Lackierers Eder, seiner 56jährigen Ehefrau Babette und seiner 28jährigen Tochter Ottilie, die seit etwa fünf Jahren lungenleidend ist, feststellen. Es soll ein Zettel gefunden worden sein, auf dem die Tochter geschrieben hatte: „Vater u. Mutter sind schon tot.“**

**Nach der ganzen Sachlage ist anzunehmen, daß Vater, Mutter und Tochter freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Der Beweggrund ist noch nicht festgestellt. Die Tat scheint erst am Donnerstag früh verübt worden zu sein.**

*

Dazu teilt unser Polizeiberichterstatter noch nähere Einzelheiten mit:

Seit über 30 Jahren wohnte in dem Anwesen Kaiserstraße 53/II in einer von zwei Parteien bewohnten Zweizimmerwohnung, der 54 Jahre alte Lackierer von Maffei Georg Eder, mit seiner Familie, bestehend aus Frau und zwei Töchtern und einem Sohn. Der Sohn und eine Tochter verheirateten sich inzwischen und nur die eine Tochter Ottilie verblieb bei den Eltern. Sie führten ein gutes Familienleben und hatten mit keinerlei Sorgen zu kämpfen. Nur ein Leid drückte die Familie, daß nämlich die noch zu Hause wohnende Tochter seit sechs Jahren nicht mehr arbeiten konnte, da sie lungenleidend war und zuletzt sich noch ein Nervenleiden einstellte, das die Eltern in große Sorge brachte.

Den Silvesterabend verbrachte die Familie bei der verheirateten Tochter, die einige Häuser von ihrer Wohnung ihr Heim hatte. Sie waren, wie man hört, ganz aufgeräumt. Da die Familie sehr zurückgezogen lebte, kam sie mit den Hausinwohnern in keinerlei Berührung.

Am Neujahrstag, abends ½11 Uhr, wurde die Familie beobachtet, wie sie nach Hause kam. Man hörte in der Wohnung des Eder den Radio spielen. Die Tat mußte nach dieser Zeit geschehen sein. Am Donnerstagfrüh, sah der in der gleichen Wohnung wohnende Monteur in der Küche der Familie Eder Licht brennen. Er glaubte, die Familie sei schon auf und dachte an nichts weiteres. Im Laufe des Vormittags machte sich in der ganzen Wohnung starker Gasgeruch bemerkbar. Man glaubte, es fehle etwas in der Lichtleitung oder am Gasometer und verständigte Leute im Hause. Als man versuchte, bei der Familie Eder Einlaß zu begehren, bekam man keine Antwort. Da in der Küche trotz des hellichten Tages Licht brannte, schöpften die Hausinwohner Verdacht. Sie drangen in die Wohnung ein und sahen das traurige Ereignis. Eder lag am Boden, seine Tochter lehnte an der Holzkiste, die Frau saß vor dem Gashahn.

Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

## Weiterhin mild

**Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 3. Januar 1930, vormittags 9 Uhr:**

**Die gestern erwähnte Depression ist rasch nach Skandinavien weitergezogen und hat in ganz Nord- und Mitteleuropa stürmisches Regenwetter verursacht. Eine neue Störung liegt heute vor den Britischen Inseln. Vor ihrem Einsatz wird unter der Wirkung eines Zwischenhochs, Besserung, in Südbayern Föhnlage eintreten. Der Witterungscharakter bleibt weiterhin mild.**

## Ein Aufstand in Süddeutschland gegen die Juden

### Vor sechshundert Jahren.

Das Jahr 1338 war für die süddeutschen Juden besonders verhängnisvoll. Durch ihre gewichtigen Privilegien und ihre von den Fürsten und Magistraten geduldeten Wuchergeschäfte hatten sie sich viele Feinde gemacht. So fanden die Gerüchte, die von ihrem heimlichen Haß gegen die Heiligtümer der christlichen Kirche und namentlich von der Verunehrung von Hostien zu berichten wußten, beim Volk allenthalben gern Gehör.

In Bayern, Franken und Österreich vor allem gingen die kleinen Leute trotz aller Abmahnungen und Drohungen der Obrigkeit radikal gegen die Juden vor und erschlugen eine große Menge dieses damals noch viel mehr wie heute als land- und rassenfremd betrachteten „verruchten Lumpgen-Gesinds“. Nur in Regensburg und Wien konnten die städtischen Machthaber dem allgemeinen Morden steuern. Ein Fürst, der sich selbst mit seinen Soldaten zum Schutz der Juden der wütenden Menge entgegengestellt hatte, wäre beinahe erschlagen worden und konnte sich nur durch die Flucht retten.

In Franken war ein Bauer, namens Rindfleisch, der Hauptanführer des Judenpogroms. Er beanspruchte eine göttliche Mission zur Vertilgung der gesamten Judenschaft und hatte gewaltigen Zulauf. So zog er mit seinen Anhängern nach Würzburg, Mergentheim, Rothenburg, Nürnberg, Bamberg, Amberg, Neumarkt, Berching und Mildenstein und noch in viele andere Flecken und Städte des Franken- und Bayernlandes, und wo sie hinkamen, erschlugen und verbrannten sie die Juden zu Hunderten. Oftmals zündete bei ihrem Herannahen die Juden selbst aus Angst vor den fanatischen Scharen ihre Häuser an und verbrannten sich mit Weib und Kind, mit Hab und Gut.

Der Kaiser suchte vergeblich der immer mehr um sich greifenden Bewegung Einhalt zu tun. Nachdem sie schließlich in Regensburg wegen des energischen Widerstandes des Rates nichts hatten ausrichten können, zogen sie nach Straubing und räumten dort mit der gesamten Judenschaft auf, wobei allerdings das Feuer auch auf manche Christenhäuser übergriff.

Schließlich konnte sich aber Herzog Albrecht den wütenden Scharen gegenüber durchsetzen. Es gelang ihm, der Rädelsführer habhaft zu werden, er machte ihnen den Prozeß und ließ sie sämtlich hinrichten.

v. T.

## Funkschau

### (Zugleich eine Rückschau.)

Mit viel Orgelklang, Weihnachtsliedern und Glockenton feierte die Deutsche Stunde in Bayern das lieblichste Fest des Jahres. Die Übertragung eines feinsinnigen Weihnachtskonzertes aus Würzburg am 22., bildete den Auftakt (Leitung Prof. H. Schindler). Wirklich wunderschön war die Weihnachtsstunde am 24. Dezember. Und majestätisch dann die Glocken von der Frauenkirche.

Bevor das alte Jahr mit Frohsinn und Ernst zu Grabe getragen und das neue: 1930, begrüßt wurde, hörten wir noch Mozarts „Zauberflöte“ am 26., Brahms edle 2. Sinfonie am 27., und Hindemiths Streichquartett op. 32 Nr. 4 am 30. Dezember. Ich kann mir nicht helfen, diese Musik ist mir wie ein eintöniges, lichtloses Grau erschienen, und abgesehen vom langsamen Satz, der einige ganz große Momente hat, auch als Zusammenklang ungenießbar. Ich glaube in letzterer Hinsicht viel vertragen zu können, aber es muß doch noch Spannung, Energie in den Zusammenklängen sein. Nicht die Art des Zusammenpralles verschiedener Linien ist das Entscheidende, sondern die innere Logik. Wenn ich da an das verflossene Funkjahr zurückdenke, so sind es vor allem zwei Werke, die mir als bedeutsamste Auswirkungen zeitgenössischer Musik erscheinen: Honeggers „König David“ und H. W. von Waltershausen „Alkestis“. Ersteres erklang am 1. November und steht mit seinen fabelhaften, faszinierenden Klangwirkungen sowohl harmonisch wie instrumental als ein Richtungswerk für das moderne Oratorium da. Letzteres, auf Veranlassung der Deutschen Stunde komponiert und am 6. Dezember uraufgeführt, ist eine Erneuerung des Melodrams in griechischem Geiste. Die Dichtung (ebenfalls vom Komponisten) von gewaltiger Wucht, von antiker Größe. Die Musik nicht so weich wie bei Honegger, aber von ungeheurer Intensität des Ausdrucks. Es sind da Stellen von solcher niederschmetternder Wucht, daß man atemlos gebannt ist (man erinnere sich an die unterirdische Schmiede, an die Klagen der Seelen, an die Wiederkehr des Lichtes).

Der Münchener Funk hat sich 1929 bestrebt, allen Gutes zu bieten. Und er hatte auch den Mut religiös zu sein. Dafür sei ihm gedankt und die Treue gehalten im neuen Jahr!

Dr. A. Zehelein.

## Münchener Konzerte

Im vorigen Konzertwinter habe ich mich über das Debüt der Schwestern Judith und Rositta Winter gefreut, und war gespannt, wieweit unterdessen ihre Entwicklung gediehen ist. Sie steckten sich eine große Aufgabe in ihrem diesjährigen Konzert, die sie technisch gut meisterten; mir wollte aber scheinen, als ob das frisch Zugreifende, Temperamentvolle an manchen Stellen mangeln wollte. Das sehr reichhaltige Programm umfaßte den Orgelchoral in h von Cesar Frank, Fantasie in a von Aug. Reuß, Sonate von Brahms, eine Uraufführung: Perpetuum mobile von Müller-Rehrmann, Variationen von Weißmann und ein Stück von Rachmaninoff; ganz gewiß viel und vielerlei, das sie zweifellos mit viel Delikatesse und Anmut spielten, aber ich wurde die Empfindung nicht los, daß etwas zuviel gleichfarbige Stimmungen geschaffen wurden. Leider konnte ich der Uraufführung nicht mehr beiwohnen, da mich weitere Verpflichtungen an andern Ort führten — leider. Denn mit Schrecken mußte ich feststellen, daß die Sängerin Frances Allsom — vielleicht als Engländerin — das herrliche Straußlied „Ruhe, meine Seele“ so mißverstanden hat, daß sie es wirklich besser nicht ihrem Programm beigegeben hätte, und die ausgezeichnete Begleiterin Sophie Lerchenfeld wohl nur deshalb so dezent spielte, um die Sängerin nicht zu decken; dadurch wurde aber die Wiedergabe noch unverständlicher. In einem aufs höchste gesteigerten Ausdruck, wie ihn Dichtung und Musik verlangen, kann nicht gesäuselt werden.

An zwei Abenden ließ sich Walter Kerschbaumer vernehmen; am ersten Abend stellte er sich die hohe Aufgabe der beiden großen Sonaten von Beethoven, op. 111 und 110, und die Appassionata. Dem Pianisten ist großer künstlerischer Ernst eigen, eine brillante Technik unterstützt seine Leistungen aufs beste. Goethe spricht über die Begegnung mit Beethoven in Karlsbad, das er zusammengefaßter noch keinen Künstler gesehen habe, und begreife recht gut, daß dieser Mann gegen die Welt wunderlich stehen muß. Beethoven selbst sagt einmal: „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen; im Druck erst beweisen wir, daß wir Kräfte haben.“ Und diese dämonische Kraft, diesen ungeheuren, unbeugsamen Willen vermißte ich im Ausdruck. — Am zweiten Abend zeigte der Pianist die virtuose Seite seines Spieles, und auch hierin bestand er gut. Die lichte A-Dur-Sonate von Mozart war ganz in dessen Geist wiedergegeben, mit Stücken von Debussy, Ravel, Etuden von Chopin, den etwas langatmigen Variationen von Brahms über ein Thema von Paganini und einer Lisztschen Konzertetude bestritt er den Abend, der ihm wohlverdienten Beifall erbrachte.

**Münchener Jahrbuch 1930,** Kalender für Büro, Kontor und Haus, Verlag Carl Gerber, München. 490 S.

Bereits im 41. Jahrgang erscheint dies von Prof. Dr. Wilhelm Morgenroth, dem Direktor des Münchener Statistischen Amtes herausgegebene Hand- und Nachschlagebuch, das mit seinen Statistiken über alle Länder der Erde, mit seinen genauen Angaben aller Art über Deutschland und Bayern, seinem Verzeichnis der bayerischen Gemeinden, des Verkehrswesens der Post, des Fernsprechverkehrs, des Finanz- und Steuerwesens, des Gerichtswesens, der Behörden usw. für viele Geschäftsbetriebe ein unentbehrlicher Ratgeber ist.

Dr.

## Theater und Konzerte

**Der Spielplan an den Münchener Staatstheatern.** Für die Zeit vom 6. bis einschließlich 14. Januar sind bei der Staatsoper folgende Vorstellungen vorgesehen: Montag, 6. „Der fliegende Holländer“; Dienstag, 7. „Hänsel und Gretel“ anschließend daran die Tanzsuite „Nußknacker“; Mittwoch, 8. „Intermezzo“, Donnerstag, 9. „Fra Diavolo“, Freitag, 10. „Aida“; Samstag, 11. „Rigoletto“; Sonntag, 12. „Der Freischütz“; Montag, 13. „Die Boheme“; Dienstag, 14. wird das „Christelflein“ und anschließend daran „Die Puppenfee“ wiederholt. Das Staatsschauspiel bringt am Freitag, den 10. Januar im Prinzregententheater „Oedipus“, nach Sophokles von Heinz Lipmann neu übersetzt und bearbeitet zum erstenmal zur Aufführung. Inszenierung: Fritz Holl; Bühnenbild: Adolf Linnebach.

**Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus.** Am Sonntag den 5. Januar, findet nachmittags 3½ Uhr, die 50. Aufführung des Lustspiels „Hokuspokus“ statt, am Montag, den 6. Januar, nachmittags 3½ Uhr, die 25. Aufführung der Komödie „Soeben erschienen“. Das mit großem Beifall aufgenommene Schauspiel „Flieg, roter Adler von Tirol“ von Fred A. Angermayer gelangt am Montag, den 6. Januar, abends 7½ Uhr, zur Wiederholung.

**Theater am Gärtnerplatz.** Am Samstag, den 4., Mittwoch, den 8., und Samstag, den 11. Januar, finden die drei letzten Märchenvorstellungen „Hänsel und Gretel“ statt. Sonntag, den 5. Januar, nachm. 3 Uhr, eine einmalige Aufführung der Lehar'schen Operette „Friederike“, am Montag, den 6. Januar (Hl. Drei-König), nachm. 3 Uhr, Gastspiel Rudolf Seibold in „Es kam ein Bursch gezogen“. Während der ganzen Woche bleibt abends 8 Uhr „Die Herzogin von Chicago“ auf dem Spielplan.

**Volkstheater.** „Hulla di Bulla“, der letzte Schwank von Arnold und Bach der am Silvesterabend mit großem Erfolg seine Erstaufführung in München erlebte, beherrscht weiter den Spielplan und wird allabendlich 8 Uhr mit den Damen Hellmer und Lang, sowie den Herren: Ferber, Gerhard, v. Hendrichs, Könnecke, Verden, Wächter und Weichand in den Hauptrollen gegeben. Das Weihnachtsmärchen „Schneewittchen und die 7 Zwerge“ geht am Samstag, den 4. und Mittwoch, den 8. Januar, nachm. 4 Uhr, zu kleinen Preisen in Szene. Gleichfalls als Nachmittagsvorstellung zu ermäßigten Preisen wird am Sonntag, den 5. Januar, „Unter Geschäftsaufsicht“ und Montag, den 6. Januar, „Arm wie eine Kirchenmaus“ wiederholt. Am Montag, den 6. Januar, vormittags 11 Uhr, singt Kammersänger Heinrich Knote in der 4. musikalischen Morgenaufführung volkstümliche Arien von Richard Wagner, Leoncavallo, Bizet und Puccini. Am Flügel: Erich Kloß.

**Mädchenspiel „Seelchen“ im Goethesaal.** Die weiteren Aufführungen finden mit je 2 Vorstellungen am Sonntag, den 5. Januar und Montag, den 6. Januar, nachmittags 3 und 5 Uhr ihr Ende. Der große Erfolg des Spieles läßt es angezeigt erscheinen, sich für diese Vorstellungen noch rechtzeitig im Vorverkauf Karten zu besorgen.

**Kunstverein München e. V.** Die Gedächtnisausstellung Fritz Scherer — die Kollektion Jos. Eglseder, Paul Herrmann-Walburg, Berta Kaiser, M. Kummer-Kroell, Albert Reich, Rudolf Schmalfuß und Beppo Steinmetz enden am 7. Januar abends. Ab 9. Januar zeigen Professor Oskar Graf und Frau Cäcilie Graf-Pfaff in einer umfassenden Sammlung von Aquarellen und Zeichnungen die Ergebnisse einer Studienreise durch Dalmatien, Hans Stadlberger zeigt eine Kollektion neuer Arbeiten.

**Der höfliche Kohlenmann.** Sarah Sonnenschein, ob ihres Geizes stadtbekannt, bekam einen Zentner Kohlen geliefert. Nachdem sie sie abgewogen hatte, ergriff sie noch einige Stücke, die auf die Straße gefallen waren: „Die gehören mir auch noch.“ — „Jawohl, gnädige Frau“, sagte der Kohlenträger höflich, „und dann ist mir auch noch ein Stückchen ins Auge geflogen, soll ich das auch in den Keller tragen?“

# Aus der Landeshauptstadt

## Polizeiliche Verordnungen für den Fasching

Die Polizeidirektion erläßt auf Grund Art. 44 P.St.G.B. und der oberpolizeilichen Vorschriften des Staatsministeriums des Innern vom 12. 12. 1927, Nr. 2544 b 81 (St.A. 289) für die Dauer des Faschings 1930 zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit folgende Anordnungen:

Maskiert auf Straßen zu erscheinen ist nur am Sonntag, den 2. März 1930, am Montag, den 3. März 1930 und am Dienstag, den 4. März 1930 gestattet. In der Verkleidung und im Benehmen ist alles zu vermeiden, was gegen Anstand und Sitte verstößt. Das Tragen von Amts- und Dienstkleidungen ist verboten.

Vor dem 2. März 1930 haben maskierte Besucher von Faschingslustbarkeiten auf öffentlichem Verkehrsgrunde für entsprechende Verhüllung zu sorgen.

Es ist verboten, auf öffentlichem Verkehrsgrunde: 1. Knallerbsen oder Gegenstände, durch die Personen verletzt werden können, zu werfen; 2. Feuerwerkskörper abzubrennen; 3. vor dem 2. März 1930 Papierschlangen und Konfetti zu werfen; 4. Papierschlangen, Konfetti u. a. von der Straße zum Zwecke der Wiederverwendung aufzusammeln.

Faschingsartikel aller Art dürfen auf öffentlichem Verkehrsgrunde, in Hofeinfahrten, Durchgängen und Durchfahrten weder feilgeboten noch verkauft werden.

Zuwiderhandlungen werden nach den eingangs erwähnten gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

## Mieterschutz bei Zuschußneubauten

Neubauten oder durch Um- oder Einbauten neugeschaffene Räume sind bekanntlich mieterschutzfrei, wenn sie nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind oder künftig bezugsfertig werden. Eine Ausnahme gilt für Neubauten und Räume der genannten Art dann, wenn für sie Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln, insbesondere die sogenannten Bardarlehen, gegeben sind; in diesem Falle sind sie in Bayern auf Grund einer reichsgesetzlichen Ermächtigung dem Mieterschutz unterstellt. Eine soeben erschienene Verordnung der Staatsministerien der Justiz und für Landwirtschaft und Arbeit bringt eine Änderung dieses Mieterschutzes.

Sie bestimmt, daß dann, wenn die sämtlichen für den Neubau und für die neugeschaffenen Räume aus öffentlichen Mitteln gegebenen Zuschüsse nach Maßgabe der jeweils geltenden Darlehensbestimmungen zurückgezahlt worden sind, die Vorschriften der § 1—31 MSchG. auf Mietverhältnisse keine Anwendung finden, die vom 1. Januar 1930 an nach Rückzahlung sämtlicher Zuschüsse neu begründet werden; das gleiche gilt nach der Verordnung im Falle der Zwangsversteigerung des Zuschußneubaues für alle Mietverhältnisse, die von dem Ersteher oder einem späteren Erwerber des Anwesens neu begründet werden. — Der für die Zuschußneubauten begründete Mieterschutz galt nach der bisherigen Rechtslage auch für Zuschußneubauten von Gemeinden sowie von gemeinnützigen Gesellschaften und Genossenschaften. Die neue Verordnung hat ihn mit Wirkung vom 1. Januar 1930 ab aufgehoben, um insbesondere den bei diesen Gesellschaften und Genossenschaften gegebenen besonderen Verhältnissen Rechnung zu tragen und um in dieser Beziehung den bayerischen Rechtszustand jenem in anderen Ländern (insbesondere in Preußen) anzupassen.

**55 Verkehrsunfälle in einer Woche.** In der Woche vom 22. mit 28. Dezember 1929 ereigneten sich in München 55 Verkehrsunfälle. Neben 34 Kraftfahrzeugen waren 19 Fußgänger und wieder 12 Radfahrer beteiligt. Es wurden 39 Personen verletzt, darunter 6 schwer. Die Polizeidirektion erläßt erneut die Mahnung; **Fahrt vorsichtig, gebt acht beim Überschreiten der Straße!**

**Entendiebstahl.** In der Sylvesternacht wurden aus einer Farm bei Forstenried 33 ausländische Enten (Kakke-Kappel) im Werte von 450 Mark entwendet. Die Enten, die an Ort und Stelle getötet wurden, sind sehr klein, rebhuhnfarbig, haben schwarze Schnäbel und die männlichen schwarze Köpfe. Für Angaben über den Verbleib der Tiere sind **50 M. Belohnung** ausgesetzt. Mitteilungen an die Polizeidirektion München, Dienststelle 8, Nebenstelle 60, erbeten.

**Prüfung für den mittleren Messungsdienst bei der Finanzverwaltung.** Im Frühjahr 1930 wird eine Prüfung für den mittleren Messungsdienst der Finanzverwaltung beim Landesvermessungsamt in München, Alexandrastraße 4, abhalten. Die Prüfung beginnt am Dienstag, den 6. Mai 1930, um 8 Uhr. Zur Prüfung werden Verwaltungsassistenten zugelassen, die im mittleren Messungsdienst der Finanzverwaltung verwendet werden. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind bis zum 1. Febr. 1930 beim Landesvermessungsamt mit der Urkunde über die Beförderung in die Besoldungsgruppe A 8 a einzureichen.

**Wanderausstellung staatlichen Kunstbesitzes in den bayerischen Kunstvereinen.** An eine Tradition früherer Jahre anknüpfend soll auch im Jahre 1930 ein Teil der letzten Erwerbungen des Staates als Wanderausstellung den sämtlichen außermünchnerischen Kunstvereinen zur Verfügung gestellt werden. Es kommen hierfür nicht sowohl diejenigen Kunstwerke in Betracht, die von der Galeriedirektion aus eigenen Etatsmitteln für die staatlichen Sammlungen erworben wurden, als vielmehr die auf den Jahresausstellungen im Glaspalast aus allgemeinen staatlichen Mitteln auf Vorschlag einer besonderen Künstlerkommission angekauften Gemälde. Aus den Erwerbungen der letzten Jahre wurde für die Wanderausstellung 1930 bereits eine Auswahl getroffen, die zunächst im Mittelsaal der „Neuen Staatsgalerie" zusammengestellt wurde und dort den Monat Januar hindurch zu sehen ist.

## Vereine und Verbände

**Dawesplan und Youngplan.** Der Akademische Arbeitsausschuß für Deutschen Aufbau eröffnet seine Vortragstätigkeit im neuen Jahre ab Donnerstag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, im Auditorium Maximum der Universität München mit einem Vortrag des Professors an der Technischen Hochschule Dresden, Dr. Friedrich Raab, über „Dawesplan und Youngplan". Professor Raab gehört zu den erfahrensten Reparationspolitikern und wird eine genaue Gegenüberstellung der Verpflichtungen Deutschlands nach dem Dawesplan und dem Youngplan geben. Der Eintritt zu den Veranstaltungen ist für jedermann unentgeltlich.

**Bayer. Landesverein für Familienkunde.** Freitag, den 3. Januar, abends 8 Uhr, im Konversationssaal des Hotels Union Vortrag von Dr. Hans Buchheit, Direktor des Schloßmuseums in Stuttgart, über „Redende Wappen" (mit 75 Lichtbildern von Wappen des 15. mit 18. Jahrhunderts). Eintritt frei. Gäste willkommen.

**Eisernes Bataillon:** Zusammenkunft Freitag, den 3. Januar 1930, abends 8 Uhr, in den Pschorrbräubierhallen, Neuhauserstraße 11, Klubzimmer 11.

# Die Revision unseres Pg. Gengler verworfen

Die 3. Strafkammer des Landgerichtes München I (Justizpalast) verkündete heute Freitag, vormittags 8.30 Uhr, im Beleidigungsprozeß Heller gegen Pg. Stadtrat Franz Gengler, Nürnberg folgendes Urteil:

**Die Berufung des Angeklagten wird verworfen. Der Angeklagte hat die Kosten des zweiten Rechtszuges einschließlich der dem Privatkläger erwachsenen notwendigen Auslagen zu tragen.**

Aus der Begründung:

In der Berufungsverhandlung wurde der nämliche Sachverhalt wie im ersten Rechtszug festgestellt.

**Das Gericht hat sich nicht veranlaßt gesehen, auf die Beweisanträge des Angeklagten einzugehen, sie wurden zurückgewiesen.**

Das Gericht vermochte dem Vorbingen des Angeklagten keinen Glauben zu schenken und ist aus den Gründen des Erstrichters zur Überzeugung gelangt, daß dr ganze Artikel aus der Feder des Angeklagten stammt. Es konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Beweisanträge lediglich den Zweck hatten, das Urteil hinauszuziehen.

**Das Beweisangebot ist schon in der ersten Instanz abgelehnt worden.**

Die Beweismittel wurden vom Angeklagten nicht beigebracht. In seinem Vergleich vom 28. Juni 1929 hat der Angeklagte erklären lassen, er habe sich überzeugt, daß die Behauptungen gegen den Privatkläger der Begründung entbehren. Mit Recht hat der Erstrichter den Angeklagten wegen übler Nachrede für schuldig erkannt. Es bleibt infolgedessen die Verwerfung der Berufung im ganzen Umfange aufrecht erhalten

*

Der Verkündigung des Urteils wohnten zahlreiche Zuhörer und von den Parteien lediglich der Vertreter des Klägers Rechtsanwalt Dr. Levinger bei.

# Tierhelfer heraus!

Unter dieser Überschrift zirkulieren neuerdings in München Rundschreiben, die von der Tiernothilfe München verschickt und von den Herren W. Hohlbein, Karl Rabe und Dr. F. Simon gezeichnet sind. Obwohl in dem Rundschreiben betont wird, daß sich die neue Organisation in keine Gegnerschaft zu den bisherigen Münchner Tierschutzverbänden stellt, enthält es doch versteckte Angriffe auf diese, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Da heißt es z. B.: Tierschutzverbände „müssen frei von politischen und ähnlichen Tendenzen sein". Ganz richtig. Keiner der beiden großen Münchener Tierschutzverbände hat mit Politik auch nur das geringste zu tun!

Dann wird weiter gesagt, die Tierschutzverbände dürften sich nicht in Gegensatz zu Ärzten, Wissenschaftlern und Religionsgesellschaften bringen. Wir erwidern: mit mildem Gesäusel, Leisetreterei und Angst, irgendwo anzustoßen, wird kein Kampf geführt. Wenn man den Tieren wirklich aus der Not helfen will, muß man eben gewissen Herrschaften auf die Hühneraugen treten, weil sie Tierschinder sind.

Daß die Münchener Tierschutzverbände gegen Ärzte und Religionsgemeinschaften kämpfen, ist eine Unwahrheit. Sie kämpfen gegen die „wissenschaftliche" Tierfolter und gegen das betäubungslose Verbluten der Schlachttiere (nicht gegen das Schächten überhaupt). Das ist ein großer Unterschied. Es wird im oben erwähnten Rundschreiben auf die Kritiklosigkeit mancher Leser spekuliert und Verwirrung und Zersplitterung unter die Münchener Tierfreunde gebracht.

Jährlich werden etwa 4 Millionen Tiere „wissenschaftlich" gefoltert. Diese armen Tiere haben also nichts von der „Tiernothilfe" zu erwarten, denn diese scheut jede „Bindung". Wie geringfügig aber ist alle Tiernot gegenüber der Not dieser 4 Millionen Tiere! Wenn die „Tiernothilfe" auch für die betäubungslos geschächteten Tiere den Notstand bestreitet, wäre es wirklich interssant zu erfahren, wann sich nach ihrer Meinung ein Tier durch die Schuld des Menschen in Not befindet!

Die „Tiernothilfe" sieht ferner „ihre Aufgabe nicht darin, durch Proteste, Versammlungen und Resolutionen zu wirken". Also nicht. Wohl aber durch eine süßliche Phraseologie, um es mit hochmögenden Herrschaften nicht zu verderben? Hat nicht die „Süddeutsche Sonntagspost" einen großen Demonstrationszug der Hunde veranstaltet? Hat sie nicht gegen Vivisektoren der hiesigen Chirurgischen Klinik den Artikel gebracht „Hunde heulen in der Nacht"? Na also! Man kann auch anders!

Die Münchener Tierschutzverbände haben in jahrzehntelanger Arbeit ohne die neue Tiernothilfe zahllosen Tieren wirklich aus der Not geholfen und werden dies auch weiterhin tun. Die uneigennützige Arbeit dieser Vereine kann nur der beurteilen, der diese Arbeit bis ins kleinste kennt. Sonst ergeben sich leere Redereien, wie sie das Rundschreiben der neuen „Tiernothilfe München" in so freigebiger Weise auftischt.

Otto Trojan, München.

---

**Die Mütterschule des Bezirks-Verbandes München für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge** und des Instituts für soziale Arbeit veranstaltet auf vielfachen Wunsch an 10 Vortragsabenden einen **Kurs in häuslicher Krankenpflege und erste Hilfe bei Unglücksfällen. Kursbeginn: 20. Januar,** wöchentlich zweimal, abends von 7.30—9.30 Uhr. Einschreibung: Säuglingsfürsorge, Ludwigstr. 14, 3. Eingang im Hof, Telephon 26856, täglich von 9—6 Uhr, und Institut f. soziale Arbeit, Max-Joseph-Straße 1, Telephon 52241. Ferner veranstaltet der Verband einen **Kurs in Erziehung und Beschäftigung des Kleinkindes.** Die Teilnehmerinnen werden in 10 Doppelstunden durch eine erprobt Fachlehrkraft in der Anfertigung von Fröbelarbeiten und reizenden haltbaren Spielsachen aus mitgebrachtem Material, wie Wollresten, Postkarten, Zündholzschachteln usw. unterrichtet und erfahren alles Wissenswerte über die heute so schwierige Erziehung des Kleinkindes. Kursbeginn: Dienstag, den 28. Januar, abends 7.30 Uhr. Auf vielfache Anfrage sei als Vornotiz mitgeteilt, daß der nächste **Kurs in Pflege und Ernährung des Säuglings und Kleinkindes** am Mittwoch, den 5. März, beginnt. Einschreibung, Prospekte und alles Nähere über obige Kurse durch die Säuglingsfürsorge, Ludwigstraße 14, 3. Eingang im Hof, Telephon 26856. Die Preise sind mäßig gehalten; Minderbemittelte und Erwerbslose erhalten besondere Ermäßigung.

**Volkshochschulverein München E. V.** Verzeichnis der Volkslehrkurse 1929/30, zweite Lehrperiode, Januar/März 1930. Zyklus V. (Nachgeholt aus der I. Lehrperiode.) Prof. Dr. Wilhelm Specht (Universität): Dienstags und Freitags, am 7., 10., 14. und 17. Januar, abends Punkt 8 Uhr, im Hörsaal Nr. 101 der Universität. Vom Ausdruck der Seele. / Physiognomik. (Mit Lichtbildern.) Zykluskarte M. 1.60, Kategorie M. 0.80. Zyklus VIII. Prof. Dr. Eugen von Frauenholz (Universität): Montags und Donnerstags, am 9., 13., 16. und 20. Januar, abends Punkt 8 Uhr im Hörsaal Nr. 101 der Universität. Geschichtliche Charakterköpfe. (Mit Lichtbildern.) Zykluskarte M. 1.60, Kategorie M. 0.80. Zyklus IX. Geheimrat Prof. Dr. Aloys Fischer: Dienstags und Freitags am 21., 24., 28. und 31. Januar, 4. und 7. Februar, abends Punkt 8 Uhr, im Hörsaal Nr. 101 der Universität. Einführung in die Psychologie. Zykluskarte M. 2.40, Kategorie M. 1.20. Zyklus X. Geheimrat Professor Dr. August Schmauß, Direktor der Landeswetterwarte (Universität): Montags u. Donnerstags, am 27. und 30. Januar, 3. und 6. Februar, abends Punkt 8 Uhr, im Hörsaal Nr. 101 der Universität. Das Problem der Wettervorhersage. (Mit erklärenden Skizzen.) Zykluskarte M. 1.60, Kategorie M. 0.80. Zyklus XI. Lektor Dr. Fritz Gerathewohl (Universität: Montags und Donnerstags, den 10., 13., 17., 20. Februar, abends Punkt 8 Uhr, im Hörsaal Nr. 101 der Universität. Grundlagen deutscher Beredsamkeit. Zykluskarten M. 1.60, Kategorie M. 0.80. Zyklus XII. Professor Dr. Ernst Ritter von Seuffert (Universität): Dienstags und Freitags am 11., 14., 18., 21., 25., 28. Februar in der Universitäts-Frauenklinik, Maistraße 11, abends Punkt 8 Uhr. Die Hygiene der Frau und Mutterschaft. (Mit Demonstrationen, Präparaten, Projektionen von Bildern, Filmen usw.) Zykluskarte M. 2.40, Kategorie M. 1.20. Zutritt haben nur Erwachsene (über 18 Jahre). Zyklus XIII. Prof. Dr. Richard Pauli (Universität): Am 6., 7., 10., 11., 13. und 14. März, abends Punkt 8 Uhr, im Hörsaal Nr. 101 der Universität. Das Wesen der Religion. Zykluskarte M. 2.40, Kategorie M. 1.20. Ausführliche Programme gratis bei den Vorverkaufsstellen: Lindauersche Universitäts-Buchhandlg. (Schöpping), Kaufingerstraße 29. (Von 8—13 und 15—18 Uhr.) Georg C. Steinicke, Buchhandlung, Adalbertstraße 15, Konzertkasse. Fritz Lehmkuhl, Buchhandlung, Leopoldstraße 23. L. Pickelmann, Zigarrenhandlung, Sendlinger Str. 20. (Von 7—19 Uhr.) Hausverwalter der Universität. Volkshochschule München, Geschäftsstelle, Karton.

## Punching Magdeburg

**boxt nicht, wie gestern irrtümlich mitgeteilt, am 5. d. M., sondern am Freitag, den 3. Januar, im Wagnersaal.**

## Film

st. So skeptisch man dem heutigen Tonfilm noch gegenüberstehen muß, dieser sprechende Film der Froelich-Film-Produktion Berlin nach dem gleichnamigen Schauspiel von Henry Kistenmaeckers entwickelt in der logisch aufgebauten Handlung eine solche Höchstleistung an Schauspielkunst, daß man darüber die Schattenseiten des Tonfilms: übertonung der Nebengeräusche auf Kosten des noch vielfach unverständlich gesprochenen Wortes, nicht mehr so störend empfindet, als dies bei einem weniger fein gespielten und inhaltlich unzulänglichen Tonfilm der Fall sein würde. Carl Froelichs meisterhafte Regie hat hier die ausgesuchten Kräfte an den richtigen Platz dieser Gesellschaft der Autowelt, deren ganzes Interesse sich um die großen, halsbrecherischen Rennen dreht, gestellt. Die Heldin selbst, Charlotte Ander, ist als Bettina Bang eine bekannte Rennfahrerin im Dienste der Diabolo-Werke. In hervorragenden Bildschnitten kommt das Räderwerk dieses Betriebes mit dem sausenden Geräusch der Maschinen dem Tonfilm zugute, der das Atmen der Technik hörbar vermittelt. Von den Darstellern muß Hans Albers als der weltgewandte Globetrotter und Rennfahrer zuerst genannt werden; Falkenstein als Rechtsanwalt ist eine hervorragende Leistung; ebenso Wallburgs Vater. Glänzend die Darstellung des Karnevalsfestes der Diavolo-Werke, wie auf der anderen Seite die „Höllenkurve" im Felsengebirge Siziliens mit dem Absturz des Rennwagens. Die Vertonung der Tonbild-Syndikat-A.-G. Tobis, Berlin, ist stellenweise sehr gut gelungen und gibt bei manchem Dialog die feinsten Nüancen wieder. Nur wo eine größere Menge durcheinander schreit, wird das Tönen chaotisch. Manche Geräusche, wie der Start der Rennpferde, wären völlig undefinierbar, wenn man nicht zugleich das bewegte Bild sähe. Alles in allem: ein schön geschlossenes, fein durchgeführtes Werk, das zur Zeit im Phöbus-Palast läuft, wobei die Wahl des Titels mehr auf Publikumswirkung abgestellt, als sie innerlich berechtigt ist.

# Handel

## Konkurse in Bayern

Eröffnet: Reinhand-Verwertungsgesellschaft für wirtschaftlichen und Hausbedarf, G. m. b. H., Reichersbeuern, K.-V. Rechtsanwalt Elbert, Bad Tölz. A.-F. 20. Januar, P.-T. 27. Januar. — Fa. Roth u. Heinz, Parkettgeschäft und deren Inhaber Jos. Roth und Max Heinz in Ingolstadt, K.-V. Rechtsanwalt Radler, Ingolstadt, A.-F. 20. Januar, P.-T. 29. Januar. — Leopold Feichtmayr, Bankgeschäft in München, K.-V. Rechtsanwalt Dr. Miez, München, A.-F. 5. Februar, P.-T. 12. Februar. — Eduard Baumann, Inhaber eines Radio-, Sprechmaschinen- und Fahrradgeschäftes sowie einer Werkstätte in München, K.-V. Rechtsanwalt Dr. Schroeder, München, A.-F. 6. Februar, P.-T. 13. Februar.

Aufgehoben: Fa. Kreuz u. Hof, Kleiderfabrik Aschaffenburg (Schlußverteilung). — Wilhelm Schramm, Sparkassenverwalter, Berneck (Schlußverteilung). — Schwäbische Holzindustrie-A.-G. Augsburg-Oberhausen (Schlußverteilung).

# Aus der Bewegung

### Schifahrer!

**Auf nach Kitzbühel am 5. und 6. Januar zur**

**S.A.-Schimeisterschaft.**

**Abfahrt mit Sportzug am Samstag, den 4. Januar, 14.20 Uhr. Standquartier: Seidelwirt, H. Lackner, Kitzbühel.**

*

### Gau Groß-München.

Die Gaugeschäftsstelle befindet sich Schellingstraße 46, Rückgebäude, 1. Aufgang.

Telefon-Nr. 23815. Postscheckkonto: 27588; Adolf Wagner, M. d. L., München. — Geschäftszeit: wochentäglich von 8—12 Uhr und 14—18 Uhr.

Sprechzeit des Gau-Führers wochentäglich zwischen 16—18 Uhr, mit Ausnahme von Samstag.

### Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 3. Januar, abends 8 Uhr, Generalmitgliederversammlung im Gasthaus „Gartenlaube", Blutenburgstr. 106. Gauleiter Wagner, M. d. L., ist anwesend.

### Sturm 7.

Sturmappell am 3. Januar im Gasthaus „Gartenlaube", Blutenburgstraße 106. Beginn 8 Uhr abends.

*

### Hitlerjugend München.

Dienstag, den 7. Januar, nächster Heimabend der Schwesternschaft der Hitlerjugend. Erscheinen aller Mitglied. ist Pflicht.

Neuanmeldungen für die Schwesternschaft der Hitlerjugend München jederzeit schriftlich oder mündlich bei Malinowski, München, Leonrodstraße 40/2.

# Theater-Anzeiger

**Freitag, 3. Januar.**

**Nationaltheater:** „Der Barbier von Sevilla". Anfang 7.30 Uhr.
**Residenztheater:** „Der Herr seines Herzens". Anfang 8 Uhr.
**Prinzregententheater:** „Tobias Wunderlich". Anfang 7.30 Uhr.
**Münchener Schauspielhaus:** „Grand-Hotel". Anfang 8 Uhr.
**Theater am Gärtnerplatz:** „Die Herzogin von Chikago". Anfang 8 Uhr.
**Münchener Volkstheater:** „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

**Samstag, 4. Januar.**

**Nationaltheater:** „Madame Butterfly". Anfang 7.30 Uhr.
**Residenztheater:** „Der Raub der Sabinerinnen. Anfang 8 Uhr.
**Prinzregententheater:** „Tiroler Weihnachtsspiel". Anfang 8 Uhr.
**Münchener Schauspielhaus:** „Prinzessin aus Zuckerland". Anfang 4 Uhr. — „Grand-Hotel". Anfang 7.30 Uhr. — „Grand-Hotel". Anfang 10 Uhr.
**Theater am Gärtnerplatz:** „Hänsel und Gretel". Anfang 3.30 Uhr. — „Die Herzogin von Chikago". Anfang 8 Uhr.
**Münchener Volkstheater:** „Schneewittchen und die sieben Zwerge". Anfang 4 Uhr. — „Hulla die Bulla". Anfang 8 Uhr.

**Stadt-Theater Augsburg.**

**Freitag, 3. Januar:**

Vorstellung für den Bühnenvolksbund: „Tiefland". Anfang 7.30 Uhr.

**Samstag, 4. Januar:**

15. Vorstellung, Platzmiete B: „Schwanda der Dudelsackpfeifer". Anfang 7.30 Uhr.

**Theater in Nürnberg**

**Freitag, 3. Januar.**

**Altes Stadttheater am Lorenzerplatz:** Geschlossene Vorstellung.
**Neues Stadttheater am Ring:** Geschlossene Vorstellung.

**Samstag, 4. Januar.**

**Altes Stadttheater am Lorenzerplatz:** „Wilhelm Tell". Anfang 8 Uhr.
**Neues Stadttheater am Ring:** Volksvorstellung zu kleinen Preisen: „Die Jüdin". Anfang 8 Uhr.

**Landestheater Koburg.**

**Samstag, 4. November:**

Fremden-Dauerkarte (blaue Farbe) für Koburg-Land, Vorstellung 6 zu kleinen Preisen: „Carmen". Anfang 6.45 Uhr.

**Stadttheater Würzburg.**

**Samstag, 4. Januar:**

Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen. Auf vielseitigen Wunsch: „Die andere Seite (Journeys End). Preise A. Anfang 8 Uhr.

# Film des Tages

**Fern-Andra-Lichtspiele,** Nymphenburgerstr. 136. „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" mit Werner Fütterer, Albert Paulig, Lillian Ellis. „Im Rampenlicht" mit Esther Ralston.
**Kammerlichtspiele.** Kaufingerstr. 28. „Das Recht auf Liebe" mit Brigitte Helm.
**Karlsplatz-Theater,** am Stachus. „Das Panzerauto" mit Carlo Aldini. „Etappe 1918", ein spannendes Spionage-Abenteuer.
**Phoebus-Palast.** Sonnenstr. „Die Nacht gehört uns" mit Charlotte Ander.
**Gloria-Palast,** Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz „Der Sonderling" mit Karl Valentin, Liesl Karlstadt, Truus van Alten, Heinz Koennecke.
**Rathaus-Lichtspiele,** Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.
**Sendlingertor-Lichtspiele.** Am Sendlingertorplatz 11. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.
**Imperial-Theater,** Schützenstr. 1a. „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos.
**Kamera-Kino.** Geibelstr. 6. „Die letzte Warnung" mit Laura la Plante. „Der seltsame Fall eines Arztes" mit Conrad Veidt.
**Filmburg,** Feilitzschstr. 7. „Vater und Sohn" mit Harry Liedtke. „Die Gardediva" mit Agnes v. Esterhazy, Ernst Rückert.
**Museum-Lichtspiele** gegenüber Volksbad. „Manolescu" mit Iwan Mosjukin, Brigitte Helm. „Rund um die Kaktusfarm".
**Regina-Lichtspiele,** Kaufingerstr. 23. „Das Mädel mit der Peitsche" mit Anny Ondra.
**Schloß-Theater.** Am Rotkreuzplatz. „Atlantic".
**Emelka-Theater,** Augustenstr. 89. „§ 173 St.G.B. Blutschande" mit Olga Tschechowa, Erna Morena, Walter Rilla.
**Luna-Palast,** Dachauerstr. 46. „Los, Harald, los".
**Filmburg,** Feilitzschstr. 7. „Mutterliebe" mit Henny Porten.
**Lipali,** Kaufingerstr. 14. „Achtung! Doppelgänger" mit Richard Talmadge. „Die Geisterfarm" mit Ken Maynard.
**Marmorhaus,** Leopoldstr. 35. „Die Liebschaften einer Schauspielerin" mit Pola Negri, Nils Asther.
**Bahnhof-Lichtspiele.** Schillerstr. 4. „Verbotene Liebe" mit Susanne Marville.
**Leopold-Lichtspiele,** Leopoldstraße. 50. „Die Sünde einer schönen Frau" mit Marcella Albani, Walter Rilla. „Pamir".
**Viktoria-Theater,** Lindwurmstr. 25. „Othello" mit Emil Jannings, Lia de Putti, Werner Krauß. „Venus im Frack" mit Carmen Boni, Georg Alexander, Albert Steinrück.
**Merkur-Lichtspiele,** Gollierstr. 24. „Frauen am Abgrund" mit Elga Brück.
**Carl Gabriels Lichtspiele.** Dachauer Straße 16. „Das Wochenendliebchen" mit Harrison Ford, Marie Prevost.
**Hans-Sachs-Pavillon.** Hans-Sachsstr. 20. „Vater und Sohn" mit Harry Liedtke. „Sensation im Wintergarten" mit Paul Richter, Claire Rommer.
**Capitol,** Türkenstraße 89. „Los, Harold, Los" mit Harald Lloyd. „Rin-Tin-Tins Millionenhalsband".
**Oli-Lichtspiele.** Orleansplatz 2. „Wildschütz Jennerwein" mit Hanns Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.
**Franziskaner-Lichtspiele,** Ecke Rablstraße. „Ich lebe für Dich" mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers, Erna Morena, Olaf Föhns. „Verächter des Todes" mit Harry Piel.
**Harras-Lichtspiele,** Plinganserstr. 42. „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan. „Das Geheimnis des Vulkans" mit Tom Mix.
**Rumford-Lichtspiele.** Rumfordstr. 10. „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan. „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" mit Albert Paulig, Werner Pittschau, Lillian Ellis.
**Berg-Palast.** Wirtstr. 11. „Links der Isar — rechts der Spree" mit **Weiß Ferdl.**

# Rundfunk

**Samstag, den 4. Januar 1930.**

6.45 Uhr: Morgengymnastik.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30—1.55 Uhr: Electrola-Platten.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten.
2.15 Uhr: Programmdurchsage: Das Programm von heute.
2.25 Uhr: Nachmittagskonzert. Odeon- und Columbia-Platten.
3.25 Uhr: Funkkurs. „Wie bediene ich meinen Rückkoppelungsempfänger richtig?"
3.45 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4 Uhr: Konzert für Gitarre und Klavier. Fritz Mühlhölzl (Gitarre). Anni Heiler (Klavier).
4.30 Uhr: Unterhaltungskonzert: Kammerquartett Anny Rosenberger.
5.25 Uhr: Volkstümliches Orgelkonzert. Mitwirkend Joseph Köhler (Cello).
5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
6.15 Uhr: Arbeitsmarktbericht.
6.20 Uhr: Jugendstunde.
6.50 Uhr: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Kurt Pastor. Solist: Christian Dietzel (Tenor).
Taten und Meinungen des Herrn Maxe aus München: Ich und Newyork.
8.15 Uhr: 10 Minuten für die Empfangsanlage. Funknachrichten.
8.30 Uhr: Bunter Abend. Aus alten und neuen Operetten. Ausführende: Grete Holm. Viktor Norbert. Orchester Josef Holzer. (Übertragung aus Wien.
10.20 Uhr: Abendmeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Sportfunk. Programmdurchsage: Das Programm von morgen.
10.45—12.30 Uhr: Tanzmusik. Kapelle Teddy Whistler. (Übertragung aus dem Odeonkasino, München.)
11 Uhr: Funkeinlage.

# Beerdigungen

**am 4. Januar 1930.**

**Ostfriedhof:** Dallmayer Walburga, Schreinerskind, 6½ Jahre, 2.45 Uhr; Ellmeier Elisabeth, Näherin, 19 J., 2 Uhr; Limbrunner Josephine, Architektensgattin, 29 J., 2.15 Uhr; Müller Agathe, Gärtnereibesitzerswitwe, 69 J., 2.30 Uhr; Heiß Walter, Bauführerskind, 4 Monat, 3 Uhr; Huber Maria, städt. Wasserbauarbeitersgattin, 50 J., 2.30 Uhr; Huber Georg, städt. Arbeiter, 60 J., 3.30 Uhr; Bauer Therese, M. Regintraud, Barmh. Schwester, 22 J., 3 Uhr.

**Feuerbestattung:** Lachmann Paul, Kaufmann, 71 J., 10.30 Uhr; Theuerkorn Paul, Xylograph, 80 J., 11 Uhr; Frh. v. Maltzahn Curt, Vize-Admiral, 80 J., 12 Uhr; Gelaß Klara, Kaufmannsgattin, 50 J., 11.30 Uhr; Eder Babette, Lackierersgattin, 56 J., 9.30 Uhr; Eder Georg, Lackierer, 54 J., 9.30 Uhr; Eder Ottilie, Verkäuferin, 28 J., 9.30 Uhr.

**Westfriedhof:** Stefenelli v. Prenterhof und Hohenmaur Johanna, Ministerialratsgattin, 64 J., 3.30 Uhr.

**Südfriedhof:** Hoppè Leopoldine, Oberlehrerin a. D., 82 J., 11 Uhr; Dr. Steinheil Rudolf, Professor, 64 J., 11.15 Uhr.

**Waldfriedhof:** Stöttner Martin, Gütlerssohn, 13 J. 1 M., 2 Uhr; Käfferlein Therese, ehem. Händlerin, 55 J., 1.30 Uhr.


**Kropf-**
leidende, die eine erfolgreiche Behandlung ohne Operation u. ohne Arbeitsunterbrechung wünschen, wenden sich an das altbekannte Privat-Institut für operationslose Kropfheilung M. Meier, München B. 10, Nußbaumstr. 30. Ausführliche Aufklärung gegen M. 1.— in Briefmarken.

**Fahrräder**
**Göricke**
**Opel**
**Diamant**
sowie viele andere Marken äußerst günstige Preise
Teilzahlung
Bei Barzahlung gewähren wir hohen Rabatt
**M. Dichtl & Söhne**
Schleißheimerstraße 26

**Familien-Anzeigen haben weiteste Verbreitung**

**Holz- u. Kohlenhandlung**
**Josef Liegl**
Sommerstraße 42 Tel. 42460

VON HEUTE
**SENDLINGERTOR LICHTSPIELE**
Sendlingertorplatz 11 — Fernruf 90946
und
**RATHAUS LICHTSPIELE**
Weinstraße 8 — Fernruf 90464
**Die weiße Hölle vom Piz Palü**
Ein Film von **Dr. Arnold Fanck**
mit **Leni Riefenstahl**
und **Flieger Ernst Udet**
Jugendliche haben nachmittags Zutritt.
Ehren- und Freikarten haben keine Gültigkeit.
8807
**Nur am Montag, 6 Januar, 11 Uhr** vormittags, **Sendlingertorlichtspiele,** Gastspiel der Bayer. Landesfilmbühne
**Kino der Urzeit**
Walter Jerven macht den Ansager von anno dazumal. Vollständig neues, sehr heiteres Programm.

| Orchester: Herrmann Ludwig | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Werktags | — | 4.00 | 6.15 | 8.30 |
| Sonntags | 1.45 | 4.00 | 6.15 | 8.30 |

Große, günstige Kälbereinkäufe ermöglichen uns
**Kalbfleisch**
— guter Qualität aus eigenen frischen Schlachtungen — wieder
**billiger**
abzugeben. Ab Freitag nachmittag betragen unsere Preise:

| | | |
|---|---|---|
| Hals | 80 | Pfg. je Pfd. m. Zuw. |
| dicker Halsgrat | 94 | |
| Nierenstück, Kotelett, Bruststpitz | 100 | |
| Bug (Schulter) | 108 | |
| Schlegel | 118 | |

**Bayerische Gefrierfleisch- und Fettvertriebs-G. m. b. H.**
Verkaufsstellen **nur**
Sendlingerstr. 65 — Gabelsbergerstr. 99 (Eing. Schleißheimerstr.)
Geyerstr. 7 — Schluderstr. 2 (Ecke Donnersbergerstr.)
Rosenheimerstr. 38 — Reichenbachstr. 14
Schwanthalerstr. 28
Leopoldstr. 56 a
Pasing, Bahnhofstr. 13

**Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Besorgungen unsere Inserenten!**

# Ein Kapitel aus dem Kampfe der Deutschen in Siebenbürgen

## Ein Vortrag vor deutschen Hochschülern Rumäniens in Mediasch — Die Zukunftsaussichten des deutschen Arztes in Siebenbürgen

Von Dr. Karl Egon Gundhart, Hermannstadt

Jeder der Vorkriegsgeneration angehörende deutsche Arzt Siebenbürgens, der vor ein Auditorium junger Akademiker tritt, um ihnen die Stellung und Zukunft des deutschen Arztes in diesem Lande zu schildern, wird nur damit beginnen können, daß er wehmütig jener Zeiten gedenkt, in denen in unserem gesamten deutschen Siedlungsgebiet und seiner Umgebung

**der deutsche Arzt der maßgebliche**

war. Jeder wird Ihnen, meine Herren, sagen müssen, daß bis zum Kriegsende die Ämter der leitenden Komitats- und Stadtärzte, die Primariate in den Spitälern der Städte und Komitate, die Kreisarztstellen soweit als wir es wollten durch unsere Männer besetzt wurden, daß unsere sächsisch geführten Spitäler am Maßstabe der ungarländischen Spitäler gemessen vorzügliche waren, daß besonders die unter dem Einfluß der Wiener Schule wirkenden Operateure sehr geschätzt wurden, daß in guter Kollegialität mit weitgehendem Altruismus den Angehörigen aller Völker ehrlich geholfen wurde, daß der deutsche Arzt in ganz Siebenbürgen gutes materielles Auskommen fand und hochangesehen war.

**Dies alles hat sich seit der neuen Staatsgestalt sehr zu unserem Nachteil geändert.**

Sie werden wissen, daß alle Spitäler des Landes, der ganze öffentliche Sanitätsdienst praktisch genommen, verstaatlicht wurde, besonders was die Stellenverleihungen betrifft. Sie werden gehört haben, daß zur Erlangung von Amtsstellen Prüfungen, sogenannte Konkurse, verlangt werden, bei denen nicht nur Wissen und Können, sondern besonders

**nationale Protektion und Geschenke**

maßgeblich sind. Immer mehr und mehr gelangen in leitende oder erstrebenswerte Stellen rumänische Ärzte, unsere Deutschen werden zum Teil hinausgedrängt, gingen zum Teil freiwillig, weil sie die heutige Art nicht mitmachen wollen, oder sie sind auf den Aussterbeetat gesetzt.

**Eine erstaunlich große Zahl von Juden aus Altrumänien und Bessarabien hat sich mit bekannten Methoden Kreisarztstellen in Siebenbürgen erobert,**

und aus dem Hintergrunde rückt eine gewaltige Masse ganz junger rumänischer Ärzte und Studenten auf unsere letzten Stellungen vor. Alles in allem ein jämmerliches Ergebnis dieses ersten Jahrzehnts, das ich Ihnen nicht rosiger schildern durfte.

Es wird Sie unter solchen Umständen wundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich keinen Grund sehe, zu verzweifeln, und keinen Grund, vor dem ärztlichen Studium zu warnen. Eines hat uns Politik und Begehrlichkeit nicht nehmen können, es ist

**das höhere Vertrauen aller Völker Siebenbürgens in den deutschen Arzt,**

das begründet ist durch seine traditionell bessere sachliche und allgemeine Durchbildung, durch sein stärkeres Verantwortungsgefühl, durch seine ethische Höhe. Solange wir uns dieses Juwels, welches das Schicksal in unsere Seele gelegt, würdig erweisen, braucht es uns hier nicht bange zu werden!

Dies bedeutet also, daß wir Qualität der Masse und Macht entgegenstellen. Vor allem müssen wir danach trachten, daß unsere Mediziner so viele Semester, als dies nur möglich ist, dort verbringen, wo die Quellen unserer Kraft fließen, im geschlossenen deutschen Kulturgebiet des Reiches und Österreichs, und daß die Verbindung mit den Stätten dieser medizinischen Ausbildung auch im spätern Leben eine möglichst enge bleibe.

Doch handelt es sich bei der Ausbildung des Arztes nicht nur um die Ansammlung von Fachkenntnissen, das Objekt seiner Arbeit ist nicht Stein und Eisen, aus denen in vergänglichem Geschmack Bauten geformt werden, sind nicht Rechtsakten, die man wenden kann, nicht politische Reden, die man ableugnet, das Objekt seiner Arbeit ist der lebendige Mensch, der in der unendlich komplizierten Verflechtung seiner Lebensäußerung immer neue und neue Rätsel stellt, der schon durch das ihm innewohnende Moment des Psychischen ein ewiges Geheimnis bleibt.

Ihn zu verstehen, ihm zu dienen im besten Können der Generation, dazu genügt nicht ein fleißiges fachwissenschaftliches Studium, sondern dazu gehört, die möglichst weitgehende Ausschöpfung aller geistigen Erscheinungen der Zeit, die philosophische Betrachtung des Lebens, gehört künstlerische Intuition.

**Wir müssen vom deutschen Arzte Siebenbürgens verlangen, daß er nicht nur ein erwerbender Handwerker sei, sondern ein Künstler, Philosoph und Weltmann,**

der allen, in erster Linie seinen eigenen Leuten helfen will. Ich bin mir dessen vollkommen bewußt, daß die Anforderungen, die ich in dieser Formulierung an Sie stelle, ganz ungeheure sind, denen nur Vereinzelte voll entsprechen können; es soll aber das Ideal bleiben, dem wir nachstreben. Die besonders fleißige Nützung Ihrer Studienzeit auch über den Rahmen Ihres Faches hinaus und die klare Beobachtung des Lebens wird Ihnen auch den reichen persönlichen Lohn eintragen, daß Sie als Ausübende eines Berufes, der sich mit sehr realen, oft kleinlich realen Dingen beschäftigt, doch in einer Weltanschauung leben und wirken, die in den Grenzen, die uns Menschen gegeben, als die wahrhaftigste zu bezeichnen ist.

**Der Kampf um unsere Existenz hier im Lande wird nicht nur durch unsere inneren Werte beeinflußt, sondern auch durch politische Momente.**

Wenn wir ihn bestehen wollen, dann müssen wir ihn in geschickter Weise, wie dies eben in der Politik üblich ist, mit den vorhandenen Mitteln durchfechten. Wenn zur Erlangung von Amtsstellen, sei es in den Spitälern, in Städten oder Gemeinden Prüfungen verlangt werden, dann muß die junge sächsische Ärztegeneration sich zu diesen Prüfungen aufs beste vorbereitet stellen, selbst wenn bei der Lage der Dinge die Aussichten geringe sind;

**wir dürfen nicht resignieren**

und uns vornehm zurückziehen, sondern müssen den Kampf aufnehmen auch schon, um unsere Volksgenossen durch Ärzte unseres Blutes betreuen lassen zu können. So sehr wir danach streben müssen, hochqualifizierte Fachärzte für unsere Städte heranzubilden, so dürfen wir keineswegs den Beruf des praktischen Landarztes gering einschätzen.

Wenn Sie die hieher mitgebrachte Karte über die Verteilung der deutschen Ärzte in Siebenbürgen betrachten, die ich zwar vor vier Jahren gezeichnet habe, die aber mit geringfügigen Abweichungen auch heute noch zurecht besteht, so werden Sie feststellen können, daß die Städte Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, die nicht einmal ein Viertel unseres siebenbürgischen Deutschtums beinhalten, mehr als die Hälfte aller deutschen Ärzte in ihren Mauern haben. Dies bedeutet, selbst wenn wir unsern Anteil an Heilanstalten berücksichtigen, noch immer ein arges Mißverhältnis.

Sie werden ferner feststellen können, daß in stark sächsischen Gebieten, z. B. in der Mitte und im Westen der Großkokler Gespanschaft sowie östlich Mühlbachs deutsche Ärzte fehlen, und daß in Verbindung mit anderssprachiger Bevölkerung noch eine Reihe von freien Wirkungskreisen für unsere Ärzte vorhanden ist.

Und über den Rahmen des engeren Siebenbürgens hinaus ist noch im Sathmargebiet und im Buchenland, um nur die naheliegenden zu erwähnen, noch gewiß Betätigungsfeld für deutsche Ärzte bei deutscher Bevölkerung. Als bald nach der Umwälzung die ärztlichen Verhältnisse für uns Deutsche im Lande sich sehr verschlechterten, sah sich die Leitung des siebenbürgisch deutschen Ärztevereins veranlaßt, die Eltern der Abiturienten davor zu warnen, ihre Söhne Mediziner werden zu lassen.

Ich bin noch heute stolz darauf, daß ich mich in jener Sitzung leidenschaftlich gegen diesen Beschluß gewehrt habe und

**in der Abstimmung gegen alle andern**

stand. Schon die Gegenwart läßt erkennen, und die Zukunft wird es beweisen, daß ich recht gehabt habe, als ich damals und später immer wieder darauf hinwies, daß hier

**noch genug Lebensraum für deutsche Ärzte**

zur Verfügung steht, und daß er im Kampf genommen werden muß. Wir werden auch mit etwas bescheidenern Stellungen und mit etwas geringerem Einkommen uns gegebenenfalls begnügen müssen, damit wir an möglichst vielen Institutionen in unseren Siedlungsgebieten auch ärztlich beteiligt sind, und auch als Ärzte, die meist freier und oft intensiver nationalpolitisch wirken können, dazu beitragen,

**den innern Karpathenraum mit unserm Geiste zu erfüllen.**

Wir werden dabei immer die Überzeugung im Herzen tragen, daß wir zu etwas Besserem geboren, für Höheres vorbereitet sind, und werden immer die Hoffnung in uns nähren, daß die Zeit für uns arbeitet.

Um die schweren Zeiten möglichst ungebeugt zu überdauern, ist es notwendig, daß wir deutschen Ärzte uns zusammenschließen und zusammenhalten. In dieser Erkenntnis wurde der alte siebenbürgische Ärzteverein als

**siebenbürgischer deutscher Ärzteverein**

neu geschaffen und über das ganze Staatsgebiet ausgedehnt. Er hat heute rund 320 ordentliche Mitglieder, davon 100 im Banat- und Aradgebiet, 220 im engeren Siebenbürgen und 2 im Sathmargebiet, ferner korrespondierende Mitglieder in der Bukowina, Bessarabien und Altrumänien.

Zur Erklärung muß ich noch sagen, daß die Hälfte aller deutschen Ärzte im engeren Siebenbürgen wohnt, daß Bessarabien und Bukowina z. B. nur je 20 deutsche Ärzte haben. Der Ärzteverein veranstaltet heuer schon seinen siebenten Fortbildungskurs — diesmal mit Wiener Professoren in Kronstadt — pflegt sorgfältige Beziehungen mit deutschen medizinischen Fakultäten, läßt schon im dritten Jahrgang seine Medizinische Zeitschrift erscheinen, und hat manchem Mitgliede wirkungsvoll helfen können.

Damit auch Sie, meine jungen Kollegen, schon frühzeitig in jene Gedankenwelt eindringen, die ihn geschaffen und erhält, die festgewurzelt ist im alten siebenbürgischen Boden mit der

**Blickrichtung auf eine bessere Zukunft,**

lade ich Sie ein als Gäste des Vereines, an seinen Fortbildungskursen, diesen traditionellen Zusammentreffen der deutschen Ärzte, teilzunehmen, und entbiete Ihnen im Namen der Vereinsleitung unsere herzlichsten Grüße.

# Trick und Wirklichkeit im Film

## Wer kennt sie auseinander? — Die Hilfsmittel der modernen Filmtechnik — Der fahrbare Aufnahmewagen — Die Photographie als Helferin

Mit der Entwicklung des Films hielt das Werden des Filmtricks Schritt, und heute vermag der Laie

**nicht mehr zwischen Trick und Wirklichkeit zu unterscheiden.**

Langsam, aber sicher wurde die Trickphotographie zu einer unentbehrlichen Helferin des Spielleiters, der, unterstützt von findigen Köpfen, Unmögliches macht. Daß gerade Filmamerika es war, das den Trick im Spielfilm mit verblüffenden Effekten zuerst brachte, liegt in der wirtschaftlichen Entwicklung der internationalen Filmproduktion.

Oft bewundern wir märchenhafte Paläste, erschauern beim Anblick wildromantischer Schluchten und halten den Atem an bei tollkühnen Bildern, die mit viel weniger Romantik oder finanziellen Kosten entstanden sind.

**Für diese Gattung von Tricks spielt zunächst der Glashintergrund eine entscheidende Rolle.**

Der Architekt placiert die Glaswand nach Bedarf im Atelier, baut den unteren Teil der Szenerie geschickt auf, und Künstler in ihrem Fach malen nach Photographien den oberen Teil der Dekoration auf den Glasprospekt. Bei gewissenhafter Ausführung verschwindet der Trennungsstrich vollkommen, so daß die

**Illusion durchaus echt erscheint.**

Handelt es sich um Objekte, die irgendwie zerstört werden sollen, dann ist die Geschichte noch einfacher, man baut kurzerhand dem Original genau ähnliche Modelle und photographiert sie. So kann eine Seeschlacht billig und täuschend zustande gebracht werden, indem man eben Holzmodelle anfertigt, sie mit Schiffsphotographien belebt und hinter den Modellen kleine Mengen Pulver zur Explosion bringt. Stürmisch schaukeln die Kähne, gehüllt in Pulverdampf, liefern sie sich wunschgemäß die herrlichste Seeschlacht.

Autos, die über steile Böschungen jagen, läßt man vergnügt auf der ebenen Landstraße fahren, stellt dagegen die Aufnahmekamera so schräg zum Bildfeld, daß dem Zuschauer angst und bang wird, ob solch lebensverachtender Kühnheit.

**Auch der fahrbare Aufnahmewagen ermöglicht eine Reihe neuer Trickmöglichkeiten**

und rätselhaft erscheinende Kunststücke. Der Aufnahmewagen folgt den Darstellern überall hin, erweitert naturgemäß das Blickfeld, und das laufende Bild gewinnt an Bewegtheit und Mannigfaltigkeit der Erscheinung. Bei tanzenden Paaren erzeugt man leicht die Illusion, sich mitten im Tanzsaal zu befinden, indem der Kameramann sich den Apparat vorne umschnallt und sich unter die Tanzenden mischt und dabei kurbelt.

**Ein unvorsichtiger Mann kommt in die Fahrbahn eines rasenden Autos,**

wird von den Rädern erfaßt, zu Boden geworfen und überfahren. Totenstille im Zuschauerraum. Oder ein Verfolgter springt auf eine hohe Mauer, schwingt sich mit ein paar Sätzen hinüber und ist gerettet. Sensation ist alles. Aber so tragisch geht's bei der Filmarbeit nicht zu.

Der Operateur hat da ein Mittel, das ist so kinderleicht und ungefährlich, daß jedermann Sensationsdarsteller sein könnte.

**Er kurbelt nämlich rückwärts.**

Der Mann und das Auto stehen im Augenblick des Drehbeginns dicht beisammen, der Mann liegt am Boden, erhebt sich und geht nach rückwärts davon, der Wagen fährt logischerweise auch nach rückwärts weg. Der Mauerkünstler dagegen springt nicht auf die Mauer, sondern er springt von der Mauer herab und läuft ebenfalls nach rückwärts weg.

Diese aufgeführten Tricks sind verhältnismäßig die technisch einfachsten.

**Dazu kommen noch die phototechnischen Tricks,**

die weitaus mehr Geduld und Kunst erfordern. Soll ein Verbrecher über einen tiefen Abgrund gleiten, dann baut man die Abgangs- und Ankunftsstelle echt, spannt ein Seil und läßt eine Puppe darüber baumeln. Die Angst oder mimische Momente während dieser „Todesfahrt“ photographiert man später im Atelier.

Um die Realistik zu verstärken, transportiert man ebenfalls den Aufnahmeapparat mit Objektiv nach unten über die Tiefe. Dadurch erhält der Zuschauer die richtige Größenvorstellung von Menschen, Tieren oder Gegenständen, die unten zu sehen sind.

**Richtig zusammengesetzt ist der bildhafte Eindruck verblüffend echt.**

Selbstverständlich benutzt man zu solchen Aufnahmen ein selbsttätig arbeitendes Aufnahmekinamo. Auch werden vor dem Kopieren die verschiedenen Teilaufnahmen sorgfältig überkopiert und geschnitten.

Filmtrick! Heute ein beliebtes Schlagwort im Munde zahlreicher Filmlaien. Die Entwicklung ist fortgeschritten und die Ansprüche sind gewachsen. Sicher aber ist, daß gerade der heutige Sensationsfilm ungeheure Anforderungen an die Kraft der einzelnen Darsteller stellt, die meist ihre lebensgefährlichen Experimente höchst persönlich ausführen. Dann und wann ein Trick, der vom Publikum nie gesehen wird, bringt höchstens Abwechslung für das Zauberreich der Kamera.

Erfahrungsgemäß sind in der Regel vom Publikum als Trick angesprochene Szenen echt und unverfälscht, während im Gegenteil Tricks nie oder selten erkannt werden.

A. B.

# Das Paradies von Grönland

## Unbekanntes Land im hohen Norden gefunden — Eine reiche Tier- und Pflanzenwelt, die niemand dort vermutet — Gewaltige Bodenschätze

Die geologische Expedition, die von dem dänischen Forscher Alwin Petersen vor zwei Jahren nach Grönland unternommen wurde, ist nunmehr nach langer Abwesenheit mit reichster wissenschaftlicher Ausbeute zurückgekehrt.

Die Ergebnisse dieser Expedition, die der

**Entdeckung eines neuen, unbekannten Landes**

gleichkommen, sind um so überraschender, als der Ruf Alwin Petersens es ausgeschlossen erscheinen läßt, daß seine Berichte übertrieben sind. Übrigens beweisen die zahlreichen photographischen Aufnahmen, ferner die mitgebrachten Atteststücke, daß Petersen tatsächlich in Grönland

**ein wahres Paradies,**

dessen Vorhandensein niemand geahnt, entdeckt hatte. Die Forschungen Petersens beziehen sich in erster Reihe auf die Umgebung des Fjords Scorwby, eines Fjords, der fast vierhundert Kilometer tief in das feste Land hineinragt. Im Hinterland dieses Fjords hat nun Petersen die Entdeckung gemacht, daß gewaltig ausgedehnte Territorien, die man bisher von ewigem Eis bedeckt vermutet hatte, und die auf allen Landkarten als unbewohnbare Gebiete eingezeichnet waren, in Wirklichkeit

**von der Natur gesegnete Landschaften**

einschließen. Hier hat er eine Flora und Fauna gefunden, wie sie in allen übrigen Teilen Grönlands unbekannt ist. Manche unter ihnen, insbesondere gewisse Zwergbäume, die niemals höher als sechzig bis siebzig Zentimeter werden, scheinen nur in diesem bisher unentdeckten Land heimisch zu sein.

Eine der interessantesten Ausbeuten der Reise Petersens ist

**eine neue Art telepathischer Pflanze.**

Bekanntlich gibt es zwei Tropenpflanzen namens Vaye und Pejotl, deren Saft, ein Rauschgift eigenster Art, allerlei Visionen hervorrufen kann. Diese Pflanzen, deren Eigenschaften seinerzeit von dem Franzosen Rouhier eingehend untersucht wurden, sollen die Kraft haben, die Gabe des Hellsehens bis zu einem gewissen Grade zu vermitteln. Eine ähnliche Rauschgiftpflanze fand Petersen nun im hohen Norden. Die Expeditionsmitglieder, die Petersen begleiteten und trotz seiner Mahnung den Saft dieser Pflanze genossen, wissen darüber wahre Wunderdinge zu erzählen. Der Saft der Pflanze enthält ein bestimmtes Alkaloid, dessen Eigenschaften noch geprüft werden müssen.

**Noch interessanter ist die Tierwelt dieses nördlichsten Landes.**

Tausende Polarfüchse, Eisbären und andere wertvolle Tiere, deren Pelze gesucht und hoch bezahlt werden, haben hier Petersen und seine Begleiter gesehen. Petersen glaubt, daß das Hinterland dieses Fjords das lang gesuchte Vermehrungsgebiet des Eisbären ist. Diese Vermutung geht auf die Beobachtung zurück, daß die Forscher fast ausschließlich jungen Tieren begegneten. Ähnlich verhält es sich auch mit den Seehunden, von denen sie hier zehntausende Exemplare sahen.

Petersen hat einen ausgestopften Vogel mitgebracht, den er nahe an der Fjordküste erlegt hatte. Dieser Vogel gehört einer Gattung an, die nur in dem von Petersen erschlossenen Land heimisch zu sein scheint. Der Reichtum der Fauna würde allein die Kolonisierung dieses Landes rentabel machen. Die Entdeckungen Petersens beziehen sich jedoch nicht nur auf die Pflanzen- und Tierwelt, sie sind geologischer Natur.

**Nach Petersens Beobachtungen stehen die Bodenschätze dem Reichtum der Tierwelt nicht nach.**

Insbesondere konnte der dänische Forscher das Vorhandensein enormer Kohlenlager in geringer Tiefe feststellen. Auch Erzlager fanden sie in großem Ausmaß, darunter goldhaltige Erze.

Petersen sucht nun eine Interessentengruppe zu finden, die die Ausbeutung der Bodenschätze in großem Maßstabe in Angriff nehmen soll. Wie auch immer die praktische Verwirklichung seiner Pläne ausfallen mag, soviel steht bereits fest, daß seine Entdeckung jedenfalls eine wissenschaftliche Bedeutung hat: von der Landkarte verschwindet abermals ein weißes Fleckchen, das bisher die Aufschrift: Terra incognita (unbekanntes Land) führte.

# Ein Straubinger „Robinson“ in alter Zeit

Ein „interessanter“ Straubinger aus dem 16. Jahrhundert ist Ulrich Schmiedl.

Er entstammte einer angesehenen Familie und wurde von Kaiser Karl V., der oft und gern in Straubing verweilte, veranlaßt, nach dem neuen Erdteil Amerika zu fahren. Das war etwa 40 Jahre nach dessen Entdeckung, und Schmiedl somit der erste bayerische Amerikafahrer.

Mit 14 Schiffen, bemannt von 250 Spaniern und 140 Deutschen, fuhr er von Antorf, dem heutigen Antwerpen, nach Südamerika zu, wo er im dritten Monat in Brasilien oder eigentlich Paraguay ankam. In den Plata-Strom eingefahren, errichteten sie dort aus Holz die heutige Hauptstadt Buenos-Aires.

Infolge Hungers und Krankheiten, wie auch durch die Kämpfe mit den Eingeborenen, verringerte sich die Zahl der Mannschaft bedeutend. Während ein Teil derselben bei den Schiffen zurückblieb, zog Schmiedl mit einer kleinen Schar den Plata aufwärts und drang tiefer in das Land ein.

In dem Indianerflecken Tianbus, den sie in Bona Speranza umtauften, blieben sie vier Jahre. Der spanische Führer Mendozza, völlig erschöpft, kehrte mit zwei Schiffen heim, starb aber unterwegs.

Karl V. sandte als Ersatz zwei neue Fregatten, und mit dieser Verstärkung zog unser Straubinger über 300 Meilen weiter fort und kam zu den Menschenfressern Karios, deren Hauptstadt Lampere er einnahm und befestigte. Nach einem halben Jahre ging's weiter, und er kam in das Land der Paimbos. Große Verluste aber zwangen zum Rückzug.

Durch europäische Hilfe verstärkt, rückte 1542 der Zug unter Führung des Statthalters Buynez wieder vor, kam zu den Sarakusis, war erstaunt über die Pracht und Bildung der Scherves, und Schmiedl vertauscht Nürnberger Spielwaren mit dem Gold der Osthousi. Dann suchte man, aber ohne Erfolg, das rätselhafte Volk der Amazonen.

Schwere Verluste infolge Krankheiten nötigten wieder zum Rückzug, und durch die nassen Wege bekam Schmiedl die Wassersucht. Die Spanier wurden unter sich uneinig, was die Indianer, aber zu ihrem Unglück, ausnützen wollten. Sie wurden größtenteils mit ihren Hauptorten vernichtet.

Dann trat eine zweijährige Ruhe ein. — Schmiedl besuchte verschiedene Völkerstämme, doch als er nach Machkasies kam, traf er dort überrascht Spanier, deren Statthalter ihn nicht durchreisen lassen wollte. Fast zwei Jahre dauerte es, bis Schmiedl unter zahlreichen Hindernissen wieder in dem von ihm erbauten Fort Assumtion in der Menschenfresserhauptstadt Lampere ankam. Von diesem Zug, der ein stetes Kämpfen gegen die Indianer war, brachte er 12000 Gefangene mit; 50 davon bekam er als Sklaven.

Kurz darauf, am 23. Juli 1553, erhielt Schmiedl einen Brief von seinem Bruder Thomas, fürstl. Rat in Straubing, mit dem Ersuchen, nach Hause zurückzukehren. Was auch geschah. Mit einem Bericht an den Kaiser, mit reichen Schätzen und seinen Sklaven machte Schmiedl zuerst einen schwierigen Landweg, fast 400 Meilen durch lauter Wildnisse, und kam nach einem halben Jahre in St. Vincent an. Von dort fuhr er mit einem portugiesischen Schiff nach Lissabon, wo er am 3. September 1553 landete. Dann fuhr er nach Kadiz und Sevilla. Daselbst belud er von 25 niederländischen Schiffen ein ganz neues mit seinen Sachen, er selbst fuhr auf einem andern. Ersteres ging mit allen Schätzen zugrunde, alle anderen Schiffe wurden nach Kadiz zurückgetrieben. Nach vielen Gefahren kam am 26. Januar 1554 unser „Robinson“ als erster bayerischer Amerikafahrer in Antwerpen an.

Sy.

# Der Schatz in der Prothese

In den Kellerräumen des polnischen Konsulats in Wien wurde kürzlich die Prothese eines Polen gefunden, der vor einigen Monaten in Wien gestorben war. In der Prothese waren 80 000 Dollar versteckt.

# Theaterbrief aus Leipzig

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Der Beginn eines neuen Jahres mahnt, nachzutragen, was an Berichtenswertem aus dem bisherigen Ablauf des Theaterwinters 1929/30 zu verzeichnen ist. Im Leipziger Schauspielhaus — das noch keinen geeigneten Ersatzmann für den verblichenen Viehweg gefunden hat, wenngleich er in Otto Werther (Hamburg) stark vermutet wurde und diese Wahl lebhaft begrüßt worden wäre — sah man die Uraufführungen „Roter Rost“ von dem Russen Kirchon (neuerdings meldete sich als Mitverfasser A. Uspanski!) und Robert Overwegs „Duell am Frieda“, zwei nach Anlage und Inhalt natürlich grundverschiedene Werke.

Von dem erstgenannten russischen Stück wurde vielfach etwas Grundsätzliches oder Neues über die politisch-menschliche Lage des sowjetistischen Nachwuchses erhofft. Diese Erwartung erwies sich als trügerisch, denn man sah lediglich die grobe Zustandsschilderung einer kommunistischen „Zelle“ Moskaus, die sich zur Darstellung in den Kreisen unserer roten Genossen als abschreckender Anschauungsunterricht eignen mag, für die Allgemeinheit aber von ganz untergeordneter Bedeutung bleibt.

Auch eine lebensvolle Aufführung, wie sie Herbert Becker in Leipzig bot, konnte über den unfertigen Eindruck des Schauspiels, dem die Ausreifung einiger dichterischer Ansätze mangelt, nicht hinweghelfen.

Das „Duell am Frieda“ ist eine sehr witzig zurechtgemachte zeitgemäße Angelegenheit, die bei Milderung ihrer schwankhaften Derbheiten fast eine Komödie hätte werden können. Mit herzerfrischender Deutlichkeit geißelt Overweg Mißstände bei einem Filmunternehmen, dessen nichts wie gewinngieriger Leiter nur Kitsch und Schund auf die Leinwand bringt, der von ebenso geschäftswütigen, aus dem nahen Osten eingewanderten „Drehbuchmachern“ nach vorheriger Festsetzung knalliger Spitzmarken munter zusammengeschustert wird. Ein begabter Schriftsteller legt indessen den rührigen G'schaftlhubern in einem Falle das saubere Handwerk und erringt wenigstens einmal den seltenen Sieg des Geistes über die Herrschaft des Geldes.... Die bühnliche Wiedergabe des „Filmerlebnisses“ gestaltete sich zu einem lebhaften Erfolg seines mit der Schauspielhausgemeinde eng verbundenen Verfassers.

Vom städtischen Alten Theater nahm nach annähernd zehnjähriger Tätigkeit Direktor Alwin Kronacher mit der wirkungsstarken Leipziger Erstaufführung des „Urfaust“, Abschied, während sein Nachfolger, der junge Detlef Sierck, sich mit einer großangelegten „Don-Carlos“-Neuinszenierung höchst erfolgreich einführte.

Die Namen Goethe und Schiller beschließen und eröffnen also noch immer Amtsführungen im Bühnenleben — das sollte doch denen zu denken geben, die über unvergängliche Meisterwerke so gern angebliche Errungenschaften der Neuzeit setzen möchten: Seifenblasen, heute im Rampenlicht notdürftig glitzernd, morgen zerplatzt und verhaucht.

F. Z.

# Kristens

## Eine wahre Geschichte aus dem Osten.

Gilgenfelde war der Name eines Dörfchens, das nur wenige Schritte getrennt war von der Herrschaft gleichen Namens, die auch nur zehn Kilometer von dem nächsten Städtchen entfernt lag. Zu diesem führte von der Kreisstadt an Weilern und Dörfern vorbei, so auch an Gilgenfelde, eine saubere Staatsstraße, die mit Birken eingefaßt war. Da sich keine Kirche in Gilgenfelde befand, mußten die Bewohner des Dörfchens am Sonntag nach der Stadt zur Kirche gehen, wobei sie gleichzeitig notwendige Einkäufe besorgten.

Mit dem Besitzer der Herrschaft Gilgenfelde standen sie in sehr gutem Einvernehmen, war doch ein guter Teil von ihnen mit auf dem großen Gute beschäftigt; außerdem war Kristen, der Gutsherr, als ein äußerst rechtschaffener und gediegener Mann bekannt, der, obgleich sehr wohlhabend, mit seiner Familie keinen Aufwand trieb, und man sagte Kristens nach, daß sie das gleiche Bauernbrot äßen wie ihre Domestiken.

Leutselig und hilfreich war besonders Kristens Gattin, die man den guten Engel des Dorfes nannte, da sie sofort bei der Hand war, wenn Krankheit und Sorge irgendwo in einem Häuschen Einzug hielt.

Kristens saßen schon lange auf dem Gute. Vater und Großvater waren schon dort gewesen, und der Enkel, der nun auch schon stark in die Fünfzig ging, wirtschaftete, getreu der Art seiner Vorfahren, sparsam und haushälterisch; er war beliebt bei seinen Leuten, wenn er sich auch nichts vergab und bei Verfehlungen und Ungehörigkeiten mit aller Strenge einschritt.

Das Wohnhaus, Schloß genannt, war ein in rötlichem Ton gestrichener zweistöckiger Bau, dem nur einige an den Ecken angebrachte Bekrönungen das Aussehen eines Schlosses gaben. In der Mitte des Baues, der Parkseite zu, führte eine Glastür auf eine kleine, niedrige Veranda, von der nur wenige Stufen auf den Auffahrtsweg führten. Auf der Giebelseite des Schlosses befand sich, umschattet von allen Bäumen, der Eingang zu den Küchen- und Wirtschaftsräumen, die im Kellergeschoß untergebracht waren, ebenso die Kutscherkammer.

Von diesem Eingang zog sich im Erdgeschoß bis zu der entgegengesetzten Giebelseite ein langer Gang durch das ganze Gebäude zu einem zweiten Ein- oder Ausgang, der aber nur selten benutzt wurde, außer von irgendeinem Domestiken, der von der Herrschaft, die den anderen Eingang bevorzugte, nicht gesehen sein wollte. Der erwähnte Park war eigentlich nur ein Stückchen mit Flieder und Blumenrabatten besetzter Garten, dem sich im Hintergrund eine etwas stark vernachlässigte Wildnis von Sträuchern und alten Bäumen anschloß, die nach wenigen Schritten schon ein Ende nahm, den Ausblick auf freies Feld freilassend.

Ein mit einem Holzzaun eingefriedeter und sorgfältig bebauter Küchengarten befand sich auf der entgegengesetzten Seite des Hauses.

Wie schon erwähnt, waren Kristens wohlhabende Leute und galten dafür. Aber in den letzten Jahren waren wiederholt Fehlschläge in der Landwirtschaft vorgekommen, Viehseuchen waren ausgebrochen, die Kinder hatten erzogen werden müssen, zwei Söhne waren auf dem Gymnasium, und alles hatte viel, viel Geld gekostet. Kristen hatte nun Sorgen, wenn er auch nach Möglichkeit nichts davon verriet. Aber sie quälten ihn doch und man sah ihm oft mit düsteren Mienen herumgehen. Es wurde gespart an allen Ecken und Enden, auch die Livree des herrschaftlichen Kutschers sah trotz der silbernen Streifen doch schon recht alt aus.

Waren die Dorfbewohner fast durchwegs ernste und gesetzte Leute, so machte doch einer eine Ausnahme, und das war der Dorfschulze Pankonin, der, ein ewig lustiger, alter Geselle mit oft schnurrigen Einfällen, gerne dabei war, wo es was zu erzählen gab oder, noch besser, zu trinken, wobei er dann eine verderbliche Schwatzhaftigkeit entwickelte, die manchmal zu Mißhelligkeiten Anlaß gab. Einen Krug oder eine Schankwirtschaft gab es damals in dem Dörfchen nicht, ebensowenig einen Krämer, da es sich nicht gelohnt hätte, zumal die Leute ja Sonntags beim Kirchgang ihre Einkäufe in der Stadt besorgten. Die Viehjuden, die aus der Stadt kamen, machten ihre Geschäfte ab und wanderten weiter. So gab es auch keinen ansässigen Juden im Dorf. Und das war gut so; denn wenn in anderen Dörfern sich bereits Pleite, Bankerott und Viehprozesse breit machten, ging in diesem Dörfchen samt seiner Herrschaft trotz unsicheren Zeiten alles einen gesunden Gang.

Um so mehr waren die Dörfler eines Sonntags, der sich schon recht herbstlich und windig bemerkbar machte, überrascht, als sie, nach dem Kirchgang heimkehrend, bei den letzten Birkenbäumen am Eingang des Dorfes einen Juden wahrnahmen, der, um den Hals Schuhbänder, ein Hausiererkästchen umgeschnallt, in der Hand eine volle Schnapsflasche, ihnen entgegentrat mit einem Gläschen, sie einlud, bei dem kalten Wind ä Gläschen zu genehmigen. Es kostet nix, aber wenn se wöll'n, aber nur dann, könnten se ehm ä paar feine Sächelche abkaafe. Nu — er hätt e Stübche gemietet im letzte Haus vors Dorf und hätt' er auch dort schöne Sächelche zu verkaafen, zum Beispiel ach Kerze für den Weihnachtsbaum. Er halte sich empfohle und bitte die geährte Herrschafte um Besuch.

Nun, den Gratisschnaps hatten viele recht gern genommen bei dem rauhen Wind. Aber wie war der Jude ins Dorf gekommen? Hatte da vielleicht auch wieder Pankonin, der alte, lustige Schwätzer, seine Hand im Spiel? Die ehrlichen Bauern und Kossäten wollten sich den Schnaps doch nicht schenken lassen, und so besuchten verschiedene bei Gelegenheit den Juden abends in seiner Wohnung, einem einzigen Zimmer, dessen Fenster nach der Dorfstraße ging, das der Jude bereits mit Christbaumkerzen, Flitter und anderen kleinen Sachen zum Verkauf dekoriert hatte.

„Man kann mit ihm reden“, sagten die Bauern, als sie wieder traktiert waren und der Jude, süß lächelnd, sie spät abends unter servilen Dienern vor die Türe geleitet hatte. Dieses war der Anfang der Tätigkeit des Juden, die noch verhängnisvoll sowohl für das Dorf wie für seine Herrschaft werden sollte.

Die Bauern gewöhnten sich an diese kleinen Zusammenkünfte, und an Weihnachten kauften sie ihre Christbaumkerzen bei ihm. Nach und nach vergrößerte sich der Jude, mietete die zweite Stube dazu und hielt einen größeren Warenvorrat. Der Kirchgang, den die Bauern sonst jeden Sonntag nach der Stadt machten, wurde vernachlässigt, und sie saßen während der Zeit oft lieber in der Hinterstube des Juden Sally Kamminer und tranken Schnaps. Bei dieser Gelegenheit erfuhr der Jude so manches, was ihm für seine Zwecke hoch willkommen war. So manches Fellchen kaufte er von den Bauern um billiges Geld, auch streckte er gern und bereitwillig den Leuten Geld vor, wenn sie in Verlegenheit waren. Woher er das Geld hatte, wußte man nicht. Er sagte, er hätte Verbindungen, und dies mußte der Fall sein; denn der kleine Handel, den der Jude hatte, konnte soviel gewiß nicht abwerfen, dabei aber machte Sally Kamminer einen verhältnismäßig billigen Zins aus.

Die Bauern gewöhnten sich an dieses Verhältnis, pumpten und wurden verführt, weiter zu pumpen, schrieben quer- und verpfändeten schließlich in der Not die Ähre auf dem Halm. So fing es nach und nach an zu bröckeln, und eines Tages geschah es, daß das Haus, von dem der Jude 2 Zimmer bewohnte, ihm gehörte und der Besitzer nur von ihm geduldet wurde.

Auch bei Kristens wurden die Verhältnisse immer unerquicklicher. Hagelschlag zerstörte die Ernten, die Sorgen wuchsen ins Uferlose, und Kristen hatte mit schwerem Herzen versucht, bei anderen Gutsbesitzern Geld aufzunehmen, jedoch ohne Erfolg, da diese selbst in Bedrängnis waren. Trotzdem Kristen sich nicht aussprach, hatte Sally Kamminer mit seinem feinen Riecher Wind davon bekommen und traf seine Anstalten, wie der Fuchs, der den Hühnerstall wittert.

Hintenherum schlich er sich in die Kutscherstube, dienernd und unterwürfig frägt er, ob der Kutscher ä gebrauchte Livree, ä alte übrig habe, er zahle die höchsten Preise. In diesem Moment betritt zufällig Kristen mit der Reitpeitsche in der Hand die Stube. Zornig begehrt er auf: „Was tut der Jude hier in der Kutscherstube?“

Den tiefsten Bückling macht der Jude, legt die Arme über die Brust: „Gnädigster Herr! Gnädigster Herr!“ „Raus!“ schreit Kristen und macht eine nicht mißzuverstehende Bewegung mit der Reitpeitsche. Der Jude flüchtet. Friedrich, der Kutscher, klärt auf, was der Jude gewollt und zeigt seine schon schäbig gewordene Livree. Kristen wird rot, sagt etwas von lange in Ehren getragen, von schlechten Zeiten und Vertrösten auf bessere und geht. —

Die Bedrängnisse werden immer schlimmer, das Korn erzielt einen schlechten Preis, dazu neuerdings Unglück im Viehstall. Wochen sind vergangen. Kristen sitzt ganz verzweifelt am Tisch, den Kopf mit beiden Händen stützend. Da klopft es. Auf das Herein — tritt Sally Kamminer in die Stube, sein Käppchen in den Händen, macht er eine dreimalige Verbeugung und bleibt bei der Türe stehen. „Gnädigster Herr,“ beginnt er, „ich habe gehört von Schwierigkeiten, die hat der gnädigste Herr

# Ein Prozeß um die Quadratur des Kreises

## Das Testament eines Liebhabers mathematischer Probleme — Jetzt soll er natürlich geisteskrank gewesen sein

Die Gerichte in Chikago befassen sich zur Zeit mit einem Prozeß, der in seiner Eigenart selbst in der amerikanischen Justizchronik vereinzelt dastehen dürfte. Der echt amerikanische Fall hängt, so seltsam es auch klingen klingen mag, mit dem Problem der Quadratur des Zirkels zusammen.

Es handelt sich um die Hinterlassenschaft eines Industriellen namens Leront, der vor vielen Jahren einen Teil seines nicht unbeträchtlichen Vermögens demjenigen hinterlassen hat, dem es gelingen sollte, das seit Jahrhunderten vergebens gesuchte

**Rätsel der Quadratur des Kreises**

zu lösen. Leront war ursprünglich Lehrer an einer Fachschule und betrieb hauptsächlich mathematische Studien.

**Leront starb hochbetagt.**

Bei der Eröffnung seines Testaments stellte es sich heraus, daß er seine zwei Neffen, die einzigen Verwandten, von der Erbfolge ausgeschlossen und einen Teil seines Vermögens einem Greisenasyl vermacht, den anderen Teil, wie bereits erwähnt, als Preis für die Quadratur des Kreises ausgesetzt hat. Dieser Vermögensteil, etwa 30 000 Dollar, wurde bei einer Bank deponiert; ein Rechtsanwalt namens Garney wurde mit der Vollstreckung der letztwilligen Verfügung betraut.

In dem Testament waren zugleich jene Fachleute genannt, die über die Zuerkennung des Preises zu urteilen hatten, darunter auch einige namhafte Gelehrte. Einige dieser Gelehrten lehnten es allerdings gleich nach dem Bekanntwerden des Testamentes ab, dem Komitee beizutreten, da sie den ganzen Preiswettbewerb als zwecklos bezeichneten.

Der Wettbewerb selbst war mit dem Anfang des Jahres 1928 befristet. Bis zu diesem Zeitpunkte waren

**Tausende von Lösungsversuchen aus allen Ecken und Enden der Welt**

eingegangen, jedoch, wie es nicht anders zu erwarten war, als unrichtig befunden worden. Nun hätte dem Testament zufolge der inzwischen durch Zinsen und Zinseszinsen vermehrte Betrag von 30 000 Dollar gleichfalls dem Greisenasyl verfallen sollen.

Unterdessen hatten die beiden Neffen James und Jacques Hobbs einen Prozeß angestrengt und das Testament angefochten.

Der Rechtsanwalt der beiden Neffen hatte zunächst den Beweis zu erbringen, daß die Quadratur des Kreises eine unmögliche Aufgabe sei. Er schloß den Akten eine fast hundert Jahre alte Entscheidung der Pariser Akademie der Wissenschaften bei, in der der Beschluß ausgesprochen wird, angebliche Lösungen der Quadratur des Kreises nicht mehr zu prüfen, ferner das Gutachten dreier Mathematiker, die bestätigen, daß man

**die Unmöglichkeit des Problems mathematisch nachweisen**

könne. Der Rechtsanwalt des Greisenasyls verfaßte gleichfalls ein ausführliches Memorandum, in dem dargetan wird, daß viele wissenschaftliche Probleme, die man ursprünglich für unlösbar gehalten hatte, später doch ihre Lösung fanden. Man darf nun gespannt sein, wie dieser seltsame Streit um die Quadratur des Kreises ausgehen wird.

# Zwei jüdische Lebensmittelgroßhändler

## Und ihre sauberen Geschäfte

**Berlin, 3. Januar.**

Die Brüder Rudi und Edu Gronemann aus dem Kreise Konitz erhielten vom Schöffengericht Berlin-Mitte acht bzw. zehn Monate Gefängnis, weil sie 15 Lieferanten durch Kreditschwindeleien um 60 000 Mark betrogen hatten. Die beim Kreditschwindel erforderlichen Empfehlungen für die „Lebensmittel-Großhandlung" Rudi Gronemann in der Langenbeckstraße in Berlin lieferte ein Institut, dessen Existenz und Duldung man in einem geordneten Rechtsstaate nicht für möglich halten sollte, nämlich die in einer abgemieteten Küche einer Wohnung in der Kommandantenstraße tagende „Industrie- und Handelsbank-A.-G.", die Edu Gronemann mit 500 M. Anzahlung kaufte.

**Diese „Bank" ohne Geldschrank wurde den zu prellenden Lieferanten als Referenz aufgegeben.**

An sie gerichtete Anfragen der Lieferanten über Gronemann wurden von einem sogen. „Prokuristen" Hildebrandt oder von dessen Braut günstig beantwortet. Dafür wurde Hildebrandt von Rudi G. bezahlt.

Auf die gleiche Weise wurden Bankgarantien und Zessionen von angeblichen Forderungen gefälscht.

**Die Brüder Gronemann beschuldigten sich gegenseitig;**

Edu sagt, Rudi habe in kurzer Zeit 8000 M. aus der Kasse genommen und 6000 M. an Bankgeldern behalten,

**alles für Morphium!**

Vom Geschäft wollen sie beide nichts verstanden haben, weshalb der Gerichtsvorsitzende ihnen vorhält, danach seien sie nur Hausdiener in ihrem Geschäft gewesen. „Ob nein," sagten die Betrüger, „wir haben auf „unser" Geld aufgepaßt!"

Wie Rudi G., der schon mit 19 Monaten Gefängnis wegen Betrugs und wegen Beihilfe zum Raub vorbestraft, und Edu G., der zweimal wegen Wuchers abgeurteilt ist, bei der Erlangung der ergaunerten 60 000 M. arbeiteten, zeigte der Einkauf eines Postens Käse bei einer Käsefabrik für 15 000 M.:

**Schon am Tage nach der Lieferung wurde der Käse zu 80 Prozent des Einkaufspreises weiterverkauft.**

Ein 62jähriger Zeuge Louis Löwenthal aus Wilmersdorf, Augustastraße 62, dem vorgeworfen wird, daß er an diesem Käsegeschäft 5000 Mark verdient habe, und der sich zunächst an nichts erinnern kann, erhält den Nachweis, daß er die 80prozentigen Käserechnungen im Büro der Gebrüder Gronemann der eidlich vernommenen Buchhalterin selbst diktiert hat. Die Staatsanwaltschaft prüft nunmehr Löwenthals Beteiligung an den Gronemannschen Straftaten.

Erstaunlich bleibt es, wie eine solche „Industrie- und Handelsbank-A.-G." und noch dazu unter solcher Firma von den Behörden geduldet und Rudi Gronemann mit solchem Vorleben und mit seiner früher stets behaupteten Geisteskrankheit als Großhändler zugelassen werden konnte.

# Ein Steinsockel auf den Schienen

## Ein neuer Eisenbahnanschlag bei Braunschweig

**Braunschweig, 3. Jan.**

**Donnerstagnachmittag wurde auf den Zug Braunschweig—Gifhorn zwischen dem Vorortbahnhof Querum und dem Bahnhof Wenden, kurz hinter dem Querumer Wald, wiederum ein Anschlag verübt. Es ist dies der achte innerhalb von zwei Monaten. Nachdem die Täter vergeblich versucht hatten, die in der Nähe des Tatorts stehenden Warnungstafeln, die mit schweren Eisenschienen fest in der Erde verankert sind, umzureißen und auf die Schienen zu legen, hatten sie von einer in der Nähe befindlichen Brücke einen Sockel aus Stein im Gewicht von etwa einem Zentner losgeschlagen und auf die Schienen gelegt. Der von Wenden nach Braunschweig fahrende Zug hatte dieses Hindernis etwa 30 Meter weit mitgeschleift und langsam zermalmt. Von den Tätern fehlt jede Spur. Trotz des eifrigen Zusammenarbeitens der Kriminalpolizei mit der Bahnschutzpolizei der Reichsbahndirektion Magdeburg, die seit Wochen in Braunschweig zusammengezogen ist und von der etwa 80 Beamte täglich zu jeder Zeit das Gebiet der Braunschweiger Bahnen abstreifen, ist es noch nicht gelungen, einen der Täter festzustellen oder irgendwelche Anhaltspunkte zu bekommen.**

# Noch keine Spur von Geheimrat Becker

**Berlin, 3. Januar.**

**Der seit dem 28. Dezember spurlos verschwundene Geheimrat Becker vom Auswärtigen Amt ist trotz eifrigster Bemühungen der Kriminalpolizei und trotz der in der gesamten Presse erfolgten Veröffentlichung bis zum Donnerstag noch nicht gefunden worden. Ein Verbrechen wird bei der Polizei als kaum im Bereiche des Möglichen liegend bezeichnet.**

# Ein Kaiserjägeroberst verunglückt

**Innsbruck, 3. Jan.**

Am Neujahrstag wurde der 80jährige Kaiserjägeroberst i. R. Edmund Streichert von dem Polizeiauto von Innsbruck in der Maria-Theresia-Straße überfahren. Der alte Herr, der anscheinend die Signale des Autos nicht gehört hatte, wurde von dem Kotflügel des Autos ergriffen und zu Boden geschleudert. Er ist im Spital seinen Verletzungen erlegen.

# Ein furchtbares Familiendrama

**Budapest, 3. Januar.**

**In der Ortschaft Libanfalva bei Marosvasarhely schlachtete ein Arbeiter seine vier Kinder ab, tötete seine Frau durch Beilhiebe und erhängte sich sodann. Er lebte seit längerer Zeit in größter Not, da er arbeitslos war. Als er am Mittwochvormittag wieder ergebnislos von der Arbeitssuche heimkam, nahm er ein Messer und tötete die Kinder der Reihe nach, so daß mit Ausnahme des ersten Kindes die anderen Kinder und die Mutter Zeuge der Hinschlachtung der Familie sein mußten. Da das Anwesen abseits vom Dorfe liegt, kamen die Bauern, die die furchtbaren Hilferufe der Familienmitglieder hörten, zu spät, um eingreifen zu können. Sie fanden auch den Mann am Türpfosten erhängt vor. Die Kinder standen im Alter von sechs bis zwölf Jahren.**

# Krach beim Boxkampf

**Paris, 3. Jan.**

Zu wüsten Auftritten kam es am Neujahrstag auf einem Sportplatz in Marseille, auf dem eine Boxveranstaltung stattfand. Das Publikum war mit der Haltung der Boxer nicht einverstanden, es begann plötzlich zu toben und Stühle und Bänke zu zerschlagen. Der Boxring wurde vollständig zertrümmert. Die wütenden Zuschauer versuchten dann die Trümmer in Brand zu stecken. Nur dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, in letzter Minute größeres Unheil zu verhindern.

*

**Auf der Flucht vor Ratten**

Die Insel Florea in der Nähe von Java ist von einer Riesenschar Ratten überfallen worden, gegen die sich die Bewohner vergeblich zur Wehr zu setzen vermochten. Die Bewohner flüchteten schließlich in die Wälder und überließen die gefüllten Scheunen den Ratten, die nicht viel davon übrigließen.

**Alle Zimmer zum gleichen Preis.**

Ende des nächsten Jahres wird in Berlin ein großes Hotel eröffnet, in dem alle 600 Zimmer vom ersten bis zum sechsten Stockwerk zum gleichen Preise vermietet werden. Dieser Versuch unter den Hotelgästen eine gewisse Gleichheit zu schaffen, ist unbedingt begrüßenswert und das Hotel ist in Deutschland das erste in seiner Art.

# Weitere Ausdehnung der Epidemie im Flüchtlingslager

## Eine eigenartige Kinderkrankheit gegen die man kein Mittel hat — Bis jetzt sind 40 Kinder gestorben

**Berlin, 3. Januar.**

Die Epidemie unter den Kindern der deutschrussischen Flüchtlinge im Lager Hammerstein hat sich nach einer Meldung aus Hammerstein weiter ausgedehnt. Es handelt sich nicht um reine Masern-Erkrankung, sondern um eine

**eigenartige Kinderkrankheit,**

die durch einen selten auftretenden Bazillus, den streptococcus, hervorgerufen wird. Der Fieberanfall trat stets auf, wenn die Masernerkrankung bereits im Abflauen begriffen war. **Das Fieber führte in den meisten Fällen in wenigen Stunden zum Tode.**

Es handelt sich um einen Bazillus, der in Deutschland bisher ein einziges Mal, im Jahre 1922, im Virchow-Krankenhause in Berlin auftrat und auch dort zahlreiche Todesopfer forderte.

**Man fand bisher kein Mittel zur Bekämpfung der Krankheit,**

wodurch die verhältnismäßig hohe Zahl der Todesopfer zu erklären ist.

Der Reichskommissar hat sofort bei Auftreten der Krankheit weitere Lazarettbaracken in Hammerstein aufstellen lassen und außer einer weiteren Anzahl von Ärzten den Spezialisten Dr. Wasser aus Schneidemühl hinzugezogen, der die Leitung der ärztlichen Maßnahmen übernommen hat. Die schweren Komplikationen durch die Fieberkrankheit traten jedoch nur bei Kindern unter vier Jahren auf.

**Bisher sind gegen vierzig Kinder der Seuche erlegen, fünfzig Kinder liegen noch krank darnieder.**

Daneben waren mehrere hundert Kinder an Masern erkrankt, sind jedoch größtenteils bereits wieder gesundet. Das Lager wird streng bewacht. Das Betreten des Lagers ist verboten; ebenso dürfen sich die Flüchtlinge in den einzelnen Baracken nicht gegenseitig besuchen, damit die Krankheit nicht verschleppt wird. Es sind alle Maßnahmen getroffen, die geeignet sind, die Seuche zu bannen.

Die Flüchtlinge erkennen an, daß von deutscher Seite alles für sie getan wird, was irgend für sie getan werden kann. Es ist jedoch in einer Anzahl von Fällen vorgekommen, daß die Mütter erkrankte Kinder versteckt hatten, weil sie sich nicht von ihnen trennen wollen.

**Die sehr religiösen Mennoniten versuchen, nach den Gewohnheiten ihrer früheren Heimat, die Kinder gesund zu beten.**

Bei Untersuchung des Lagers nach erkrankten Kindern, wurden von den Müttern diese Kinder mit aller erdenklichen List den untersuchenden Ärzten immer wieder entzogen. Es mußten daher sämtliche Barackenausgänge bewacht und dann eine energische Untersuchung der Baracken vorgenommen werden. Sämtliche am streptococcus erkrankten Kinder sind in Einzelräumen isoliert worden.

Auch im Flüchtlingslager Prenzlau sind eine Anzahl von Kindern an Masern erkrankt. Um zu verhüten, daß die durch die Entbehrungen der letzten Monate und die ungenügende Ernährung in Rußland sehr geschwächten Kinder gleichfalls gefährdet werden, sind neben den Kasernen zwei große Krankenbaracken aufgestellt worden, in denen diese Kinder isoliert werden. Der Gesundheitszustand der Kinder im Lager Mölln (Holstein) ist gut.

# Ein Weltmuseum der Druckkunst

**Mainz, 3. Januar.**

Der Direktor des Gutenberg-Museums in Mainz, Dr. Ruppel, hat einen Aufruf erlassen, in dem er den Ausbau des Gutenberg-Museums als Weltmuseum der Druckkunst fordert.

Die Internationale Gutenberg-Gesellschaft, die im Jahre 1900 das Gutenberg-Museum gründete, hat bisher die Erzeugnisse der Druckkunst aus allen Kulturländern gesammelt und die Druckwissenschaft erforscht. An den Arbeiten hatten sich sämtliche Länder der Erde beteiligt. Es wurden die Arbeitsgebiete der Druckkunst aus allen Zeiten und allen Ländern von der Erfindung Gutenbergs bis in die Gegenwart untersucht und wissenschaftlich zusammengestellt. Dieses Programm schließt nun den Anspruch des Museums in sich, das

**Weltmuseum der Druckkunst**

zu werden. Die Kulturstaaten der Erde haben ihre Mitarbeit zugesagt, so daß zu hoffen ist, daß mit Hilfe der Buchdrucker aller Welt, und mit Unterstützung der Staaten das Gutenberg-Museum demnächst zu einem Weltmuseum der Druckkunst werden kann.

# Wieder ein Kraftwagen vom Zug überfahren

**Münster i. W., 3. Jan.**

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster mitteilt, hat ein in Richtung Lippstadt fahrender Personenzug am Donnerstagmittag beim Überfahren des nicht mit Schranken versehenen Überganges der Landstraße Gütersloh—Rheda einen Personenkraftwagen in den Bahngraben gestoßen. Der Führer Wiegand wurde leicht verletzt, die übrigen Insassen, Kaufmann S. Heilbrunn und dessen Schwägerin, beide aus Osterode im Harz, wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

*

**Das Zeichen für hysterische Mädchen.**

Dr. Olfield, ein englischer Sozialhygieniker, hat in Walworth eine Propagandarede gegen das hysterische Mädchen, eine der unangenehmsten und unvermeidlichsten Plagen der Menschheit, gehalten. Er rät darin den Eltern, diese Mädchen, um die Menschheit vor ihnen zu schützen, äußerlich zu kennzeichnen, und sie buntgewürfelte Strümpfe tragen zu lassen. Wenn die hysterischen Frauen geschickt sind, werden sie nun aus der Not eine Tugend machen, und es kann geschehen, daß die buntgewürfelten Strümpfe von heute auf morgen die große Mode werden.

# Der Widerspenstigen Zähmung

## Der gehorsame Hans — Bis es ihm zu bunt wird — Die Liebesprügel und das Bezirksgericht

Anna war ein sprödes Mädchen, so lesen wir in Wiener Blättern, und Hans bis über die Ohren in sie verliebt. Doch seine Aufmerksamkeiten ließen sie kalt, seine Liebesbeteuerungen langweilten sie und seine Seufzer machten sie lachen. Doch Hans blieb trotz alledem ihr getreuer Ritter Toggenburg. Je mehr sie ihn zum besten hielt, desto unerschütterlicher folgte er ihren Spuren. Eines Tages ging Anna Arm in Arm mit zwei jungen Männern durch die Hütteldorferstraße, als ihr Hans schmachtenden Blickes entgegenkam.

„Seht," sagte sie lachend zu ihren Begleitern, „das ist einer meiner gewesenen Verehrer. Er rennt mir noch immer nach. Wenn ich will, küßt er mir die Füße." — „Schneid' nicht auf," sagte einer der Begleiter, „so einen Mann gibt es doch nicht." —

**„Das wollen wir sehen",**

meinte Anna. Im Befehlston rief sie nach Hans, der gehorsam und freudestrahlend herankam. „Hans", sagte sie gebieterisch, „gib mir einen Kuß." Dieser spitzte die Lippen nach ihrem Munde. „Nein," entgegnete sie abwehrend und streifte einen Schuh vom Fuß. „Erst küsse mir die Zehenspitzen und dann den Mund."

Zum großen Erstaunen der Begleiter des Mädchens kniete Hans gehorsam nieder und

**küßte den Fuß seiner Angebetenen.**

Dann stand er auf und wollte die Belohnung für seine Unterwürfigkeit. Doch Anna schüttelte sich vor Lachen: „Den Kuß kriegst du ein andermal!" und wandte sich rasch zum Gehen. Das war aber dem Betrogenen zuviel. Er packte sie um die Hüften, legte sie übers Knie und

**eine Tracht saftiger Prügel**

sauste auf Anna nieder. Erst dem Dazwischentreten einiger Passanten gelang es, das Mädchen aus dieser peinlichen Situation zu befreien.

Hans mußte sich nun wegen dieses Vorfalles vor dem Bezirksgericht wegen leichter Körperverletzung verantworten.

Richter: Wie kann man nur ein Mädchen schlagen? Dabei dürften die Prügel gar nicht ohne gewesen sein.

Hans: Es hat lange genug gedauert, Herr Richter, bis sie mich so weit gebracht hat. Sie hat mit mir machen können, was sie wollte, aber damals war es mir zuviel.

Richter: Laufen Sie ihr noch nach?

Hans: Das habe ich nicht mehr notwendig.

Richter: Warum? — Hans:

**Weil sie mir nachläuft.**

(Heiterkeit.)

Einer der Begleiter Annas, der als Zeuge vernommen wurde, gibt an, er habe das Mädchen gewarnt. „Ein verliebter Mann", habe er gesagt, „sei zwar ein Tepp aber kein Vieh." (Heiterkeit.) „Es hat mir nichts genutzt. Die Sache hat ihren Lauf genommen."

Ein Passant als Zeuge: Die Hiebe, Herr Hofrat, die hätten S' sehen sollen. Die waren von keinem schlechten Vattern net. Die Prakker hätt' ich mir manchmal für meine Alte daheim gewünscht. (Schallende Heiterkeit.)

Als letzte Zeugin wurde die mißhandelte Anna vernommen. Sie war sehr sanftmütig und meinte, es sei nicht so arg gewesen. Richter: Na, ich danke schön, wenn das nicht arg war. Haben Sie denn überhaupt sitzen können? — Anna (errötend): Das gerade nicht, aber ich habe nicht liegen können.

**Mit einem zärtlichen Blick auf den Angeklagten bittet die Zeugin schließlich das Gericht, ihren Hans nicht allzustreng zu bestrafen.**

Der Richter scheint für den heiteren Ernst dieser Liebesaffäre und ihren versöhnlichen Ausgang einiges Verständnis gehabt zu haben. Er verurteilte den Angeklagten zu einer bedingten Arreststrafe von vierundzwanzig Stunden.

# Ein geheimnisvoller Todesfall

## Ein Fremdling vom 4. Stock in die Tiefe gestürzt

**Berlin, 3. Januar.**

**Ein geheimnisvoller Todesfall in Berlin, der sich im Hause Wilhelm-Stolze-Straße Nr. 31 zugetragen hat, beschäftigt augenblicklich die Kriminalpolizei. In der Silvesternacht hatte eine Dame aus dem Hause einen Besuch hinunterbegleitet und die Haustür wieder abgeschlossen. Während sie die Treppe hinaufstieg, erlosch das Licht. Sie faßte im Dunkeln nach dem Schalter und wurde plötzlich von einer fremden Hand gepackt und festgehalten.**

**Zu Tode erschrocken, rief sie laut um Hilfe. Der Fremde flüchtete und versuchte, durch die Haustür zu entkommen. Dieser Ausgang aber war ihm versperrt. Jetzt lief er über den Hof und die Treppe in einen Seitenflügel empor. Hausbewohner, durch die Hilferufe der Dame alarmiert, machten sich auf die Suche nach dem Eindringling.**

**Der Fremdling war durch ein offenes Fenster im vierten Stock hinausgeklettert und stand auf einem schmalen Mauersims. Mit einer Hand hielt er sich am Fenster fest, ein Hausbewohner entdeckte die Hand und wollte zupacken. In diesem Augenblick ließ der Fremde los, verlor das Gleichgewicht und stürzte mit gellendem Schrei in die Tiefe. Schwer verletzt blieb er liegen und starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus am Friedrichshain.**

**Papiere, die zur Identifizierung des Toten dienen könnten, wurden nicht bei ihm gefunden. In dem Hause ist man vielfach der Meinung, daß es sich um das „Nachtgespenst" handelt, das auf diese schreckliche Weise sein Ende gefunden habe.**


**Ia Fränk. Wurstwaren**

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

**Heinrich Sommer, Wurstfabrik**

**Hof i. B. / Gegründet 1792**

Vertretung und Verkaufslager: **Max Harbauer, München 50,** Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.


# Vom glühenden Eisen verbrannt

## Ein schwerer Betriebsunfall im Stahlwerk

**Duisburg, 3. Januar.**

**Am Donnerstagmittag ereignete sich in der Abteilung Niederrheinische Hütte der Vereinigten Stahlwerke A.-G. ein schwerer Betriebsunfall, der einen Toten und einen Schwerverletzten forderte. Beim Transport einer Roheisentonne auf der Stahlwerksbühne stieß die Tonne aus bisher noch nicht geklärter Ursache gegen den Kran, so daß sich das glühende Eisen über den Kran ergoß und ihn in Brand setzte. Hierbei wurde der Kranführer bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, während einem anderen Arbeiter beide Beine verbrannten. In bedenklichem Zustand wurde der Schwerverletzte dem Marienhospital zugeführt.**

*

**Schwerer Sturm im Japanischen Meer.**

In der Nähe von Sachalin wütet ein starker Sturm. Die Schiffsverbindungen zwischen Sachalin und Japan sind seit vier Tagen unterbrochen. Nach einer Funkmeldung aus Sachalin werden neun Fischerboote vermißt.

---

Kristen. Es möchte helfen, der Sally Kamminer, hat er selbst auch kei Geld, so weiß er Leute mit Geld, die werden geben durch die Vermittlung des armen Jüd, ist doch der gnädigste Herr Kristen ä feiner Mann, was ist sicher. Wollen er geben gitigst die Erlaubnis zum Besuchen dem Sally Kamminer."

Kristen hat sich hoch aufgerichtet, zornrot im Gesicht, daß die Schläfenadern zu platzen drohen, schreit er nur ein einziges Wort: „Rrrraus!!!" und greift mit der Rechten nach der Reitpeitsche. Fluchtartig gibt der Jude Fersengeld. — „Gott der Gerechte — ist das ä aufgeregter Mensch", geifert er, als er nach seiner Behausung trollt. „Na, warte, sollst es büßen — ich werd' es dir heimzahlen mit Zins und Zinseszins!" Am nächsten Tage verschwindet er nach der Stadt, setzt sich dort auf die Eisenbahn und bleibt drei Tage fort. Als er heimkam, reibt er sich höhnisch lächelnd die Hände und wartet der Dinge — die kommen müssen.

Und der Jude hatte gut spekuliert. Gehörte ihm sowieso schon das halbe Dorf, so mußte Schloß und Herrschaft auch noch sein werden. Koste es, was es wolle, aber Kristen, dieser hochnäsige Goi, mußte gedemütigt werden. Von Haus und Hof sollten sie als Bettler abwandern müssen. Und was Sally sich vorgenommen hatte — das führte er durch. Vorerst saß er nun wie die Spinne im Netz und wartete auf das Opfer, und er brauchte nicht allzulange warten.

Kristen, der schließlich nicht mehr ein und aus wußte — an jeder anderen Hilfe verzweifelnd und im Glauben, sich mit der Zeit doch noch herausreißen zu können, schrieb schweren Herzens an den Juden ein Billett, daß er ihn zu einer Unterredung bitte. Teuflisch lächelnd, steckte der Jude ein Paket Banknoten ein nebst einem Formular, das er bereits angefertigt und ausgefüllt hatte, und dem nur die Unterschrift fehlte, und erschien dann höflich dienernd bei Kristen. Dieser, noch immer stolz tuend, fragt kurz nach 5000 Mark und wieviel Zins und wie lange? „Aber gewiß doch, gnädigster Herr, ist es doch ein Vergnügen dem hilfreichen Sally Kamminer, zu helfen dem gnädigen Herrn, wollen er nur die Güte haben, der Form halber zu unterschreiben das Dokument. Hat der Sally doch kein Geld und es geborgt von seinen Glaubensgenossen, die gern helfen so ä feinem Herrn, aber se verlangen doch Sicherheit, was man kann nicht verdenken de Leit."

Und Kristen — unterschreibt und ahnt nicht, daß er seinen Untergang damit besiegelt. Unter freundlichstem Grinsen verabschiedet sich Sally — die ausgestreckte Hand des Juden zum Abschied übersieht Kristen. „Ekelhaft hochnäsiger Goi", murmelt Sally, „na warte, ich werde spucken noch auf dich hinunter", und grinst, an seiner Rocktasche fühlend, in der das Papier knittert, das Kristen unterschrieben.

Sechs Monate vergehen. Kristen kann nicht zahlen. Es muß prolongiert werden, und es wird prolongiert. Schon steigen die Verbindlichkeiten. Außerdem muß Kristen um ein neues Darlehen nachsuchen. Dieses wird, wenn auch schon unter viel Geschrei und Geplärre, gewährt. Hie und da mal kleinere Zahlungen sind Tropfen auf einen heißen Stein. Immer wieder muß Kristen den Juden bitten, der nun frech wird und droht.

Das Verhängnis nimmt seinen Lauf, bis die Schlinge vollständig dem Opfer um die Kehle sitzt zum Zuziehen. Und dann wird sie zugezogen. Kristen ist nicht mehr zu retten. Es kommt zu Pfändungen, und Sally Kamminer ist es, der bei der Versteigerung den Herrschaftswagen samt den beiden Schimmeln für sich einsteigert. Nun brauchte er nicht mehr mit dem Sack auf dem Buckel zum Felle Einkaufen gehen. Nicht lange danach kam Kristens Schloßgut zum Aufwurf. Er war fertig, vollständig fertig, und nicht ein Stein von dem Gute gehörte ihm mehr. Und wieder war es Sally Kamminer, der es, wie er sagte, im Auftrag des unbekannten neuen Besitzers einsteigerte, der die größten Forderungen an die „Masse" zu stellen habe. Kristen wurden ein paar armselige Möbel gelassen, mit denen er eine kleine Wohnung in der Stadt zu möblieren gedachte, um von dort aus sich um eine Inspektorstelle zu bewerben, sobald irgendeine frei würde.

In wenigen Tagen sollte der neue unbekannte Besitzer aufziehen, solange blieb Kristen noch auf dem Gute. Der Tag, an dem der Erwartete eintreffen sollte, kam und vor der Veranda des Schlosses hielt — das herrschaftliche Gespann mit den zwei Schimmeln, das Kristen einst sein Eigentum nannte — auf dem Bock ein herrschaftlicher Kutscher in reicher und protziger, funkelnagelneuer Livree, und im Fond des Wagens hingelehnt eine dicke beringte Zigarre in der Hand — der neue Besitzer — „Sally Kamminer", der spöttisch lächelnd sich als den „neuen Herrn" vorstellte, — als Kristen mit Frau und Kindern mit gesenktem Kopf und Zähren in den Augen, die Stufen hinunterschritt, um zu Fuß den Weg nach der Stadt zu nehmen. Bettelarm geworden hat er den Kummer nicht lange überlebt, ebenso seine brave Gattin.

Die Kinder erwartete ein schweres Los, sie mußten in die weite Welt gehen und sind dort gestorben. Sally Kamminer aber kam später noch ins Zuchthaus wegen anderer schwerster Betrügereien, er hatte Nullen an Forderungen angemalt, und dieses brach ihm endlich das Genick. Er verschwand dann aus der Gegend, nachdem er Kristens Gut vollständig heruntergewirtschaftet und verludern hatte lassen. Andere Besitzer zogen auf und verschwanden wieder.

Im Weltkriege war es ein Lazarett, wo eine edle alte Frau der Engel der Verwundeten wurde. Zuletzt und jetzt wirtschaftet dort der Neffe eines großen Feldherrn. Seine zarte und hochgebildete Gattin entwickelt sich zu dem, was einst Kristens Frau gewesen, eine barmherzige Wohltäterin von Armen und Kranken, die, wie einst die heilige Elisabeth mit dem Körbchen, zu ihren Pfleglingen geht. Vom frommen Sinn aber des Schloßherrn zeugt eine Steintafel über dem Portal der Veranda, die dieser mit eigener Hand beschrieben. Die Inschrift lautet:

Wir wollen schaffen nach der Väter Art,
Auf Gott vertrauend, ihm uns ganz ergeben.
Sind wir auch arm und ist das Leben hart,
Herr hilf uns! Gieb uns deinen Segen.

H. K.

# Der blinde Mönch von Weltenburg

Als Karl der Große sich wieder einmal in Regensburg aufhielt, besuchte er auch das Kloster Weltenburg. Dort sah er bei der Tafel unter den Mönchen auch einen blinden sitzen. Der Mönch kam ihm seltsam bekannt vor. Doch konnte er sich absolut nicht erinnern, wo er das Gesicht schon einmal gesehen habe.

Er fragte den Abt danach, der neben ihm saß. Aber auch von dem bekam er nicht die rechte Antwort. „Er nennt sich Bruder Romuald. Wer er aber eigentlich ist, wissen wird selbst nicht. Vor mehreren Jahren brachten ihn zwei Brüder aus einem rheinischen Kloster zu uns und richteten mir als Auftrag ihres Abtes aus: Erfüllt den sehnlichsten Wunsch von Bruder Romuald und nehmt ihn bei euch auf! Fragt aber nicht nach seiner Herkunft, sondern seht nur auf seinen Wandel. Der wird euch befriedigende Antwort geben.

Der Kaiser konnte die Nacht darauf nicht schlafen. Immer sah er das Gesicht des blinden Mönchs fragend vor sich stehen.

Jetzt blies der Turmwächter sein zwölfmaliges Hornsignal. Da —! Was schlurft draußen über den Gang —! An seiner Zellentür vorbei —? Der Kaiser schaut hinaus und — prallt erschrocken zurück: Der blinde Mönch ist's, gehüllt in den Lichtkreis eines strahlenden Jünglings, der ihm führend vorausschwebt. — Die beiden bewegen sich gegen die Pforte der Klosterkirche zu und verschwinden dahinter.

Der Kaiser folgt ihnen und findet dort den Bruder Romuald auf den Boden geworfen und laut betend vor. Und er hört ihn beten für seinen Feind, den Frankenkönig Karl, als dem Zerstörer seiner herzoglichen Macht und seiner Familie, dem Räuber seiner Freiheit und seines Augenlichtes. Und er erkennt: es ist Tassilo, der Bayernherzog, dem er, er alles genommen hat, dem er mit einem vorgehaltenen glühenden Schild hat die Augen ausbrennen lassen.

Da stürzt der Kaiser zu den Füßen des Mönchs, bittet ihn, zu verzeihen, bietet ihm an, ihn in seine Würde und seine Macht wieder einzusetzen.

Doch Tassilo lehnt ab. Verziehen hat er ihm längst. Und für weltliche Geschäfte hat er keinen Sinn mehr. Ein Wunsch aber ist in der letzten Zeit in ihm erwacht: er will wieder zurück in sein Kloster Lorsch am Rhein um dort friedlich zu sterben.

Der Wunsch wird ihm bald erfüllt. Karl läßt ihn im eignen Wagen dorthin bringen und nach wenigen Monaten schon erhält er die Nachricht vom Tode des ehemals schier unbezwinglichen Bayernherzogs.

*

Aus dem jüngst erschienenen Buch: „Altbayerische und Oberpfälzische Sagen" von Anton Ettmayer. (Verlag Hagel u. Schade in Leipzig, oder zu beziehen durch unsere Buchhandlung Eher, Thierschstraße 11.)

# Der Garten im Januar

Herrschen Schnee und Frost, so hat der Gartenfreund nicht viel im Freien zu tun und daher Zeit, Arbeiten zu erledigen, die sonst nur zu oft liegen bleiben, z. B. Geräteausbesserungen, Keimproben u. a. Im Garten selbst nehme man sich einmal den Komposthaufen gründlich vor und setze ihn vorschriftsmäßig um, daß das Innere nach außen und das Äußere nach innen kommt.

An frostfreien Tagen können Edelreiser geschnitten und die Baumkronen ausgelichtet werden, wobei alle kranken, überflüssigen Äste abzusägen und die Stümpfe mit kaltflüssigem Baumwachs zu überstreichen sind. Die Ungezieferbekämpfung darf auch nicht vergessen werden. Hierbei sind die Bäume von Moos und Flechten zu reinigen, abgestorbene Rindenteile abzukratzen und zu verbrennen und Stamm und Krone mit 10prozentigem Obstbaumkarbolineum nebelartig zu bespritzen. Dann wird man im Sommer bedeutend weniger madiges Obst als sonst haben.

Bei Schnee und Eis vergesse man die Vögel nicht, die sich durch die Winterfütterung an die Gärten gewöhnen und sich im Frühjahr durch die Vertilgung des schädlichen Ungeziefers nützlich machen. Man gebe keine geräucherten oder sonst scharfe Sachen und sorge für Trinkgelegenheit. Im Hause sind die Überwinterungsräume zu lüften und die Gemüsevorräte und Obstlager regelmäßig durchzusehen, außerdem sind die Bestellungen zu erledigen, damit es an nichts fehlt, wenn es gebraucht wird.

Im Zimmergarten setzen sich die Dezemberschwierigkeiten in erhöhtem Maße fort. Es wird daher oft notwendig sein, die Zimmer, worin die wärmebedürftigen Pflanzen stehen, am Abend erneut oder weiter zu heizen. Zum Schutz vor Frostschäden sind die Blumen nachts vom Fensterbrett wegzunehmen und in die Mitte des Zimmers zu bringen, ebenso sind die zwischen dem Doppelfenster stehenden des Nachts besser im Zimmer aufgehoben. An milden Tagen ist zu lüften, währenddessen die ganz zarten Pflanzen in ein zugfreies Nebenzimmer gebracht werden. Schwierigkeiten macht auch das Gießen.

Die ruhenden Pflanzen, also alle mit Ausnahme der getriebenen, sind mehr trocken als feucht zu halten, weshalb nur selten mit stubenwarmem Wasser zu gießen ist; es hat dann aber gründlichst zu geschehen, damit die Wurzelballen auch wirklich vom Wasser durchzogen werden. Weiter sind dürre Zweige und vertrocknete Blätter stets zu entfernen, Ungeziefer und Staub durch Abwaschen zu bekämpfen usw. Die harten Pflanzen sind jederzeit, also auch bei Frost, zu lüften. Mit dem allgemeinen Blumentreiben kann jetzt begonnen werden.

---

**Deutscher Reichspostkalender 1930.** Herausgegeben mit Unterstützung des Reichspostministeriums, ist im Konkordia-Verlag, Leipzig C 1, Goethestr. 6, die 2. Auflage des Deutschen Reichspostkalenders erschienen. Er unterrichtet in knapper und anschaulicher Form über die vielseitigen Einrichtungen der Reichspost sowie deren Verkehrsmittel einschließlich des Rundfunkes. Der Preis des mit vielen Abbildungen sehr gut ausgestatteten Kalenders beträgt 4 M.

---

„Haben Sie arme Verwandte?" — „Keine, die ich kenne." — „Haben Sie reiche Verwandte?" — „Keine, die mich kennen."

# Aus der Bewegung

## Trauerkunde

An den Folgen eines tragischen Unglücksfalles verschied unser treuer Parteigenosse

**Josef Fleischner**

Er war ein kerndeutscher Mann. Seine Pflichterfüllung der Bewegung und somit seinem Volke gegenüber wird für uns stets Vorbild bleiben.

**N.S.D.A.P.**
**Ortsgruppe Oettingen in Bayern.**

### Gau Hessen-Nassau Süd

Zum Kreisleiter wurden ernannt:
Rheingaukreis: Pg. Wald, Wiesbaden, Westerwaldstraße 8.
Untertaunuskreis: Pg. Willecke, Wiesbaden, Luxemburgstraße 4.

gez. Sprenger, Gauleiter.

### Gau Schwaben

Die steigende Entwicklung des Gaues hat eine Erweiterung der Gaugeschäftsstelle notwendig gemacht. Die Anschrift der neuen Gaugeschäftsstelle lautet ab 1. Januar: Augsburg, Zeuggasse B 205/1. Die Fernsprechnummer kann erst in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden.

Sämtliche parteiamtlichen Schreiben sind nur an die Gaugeschäftsstelle zu richten (nicht an die Privatanschrift des Gauleiters oder Gaukassenwarts). Dienststunden von 8 bis 12.30 Uhr und von 2.30—7 Uhr. Samstag, nachmittags von 3—6 Uhr.

gez. Wahl, Gauleiter.

### Kreisgruppe Rügen

Am Sonntag, den 5. Januar 1930, um 10 Uhr, findet in Bergen (Restaurant Otto Schubbe) eine Kreistagung statt. Sämtliche Ortsgruppen- und Stützpunktführer von Rügen haben zu erscheinen.

## Die tägliche Versammlung

**Samstag, den 4. Januar.**

**Holzweiler (Rheinland):** abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

**Rotzdorf (Oberpfalz):** abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Maierhofer.

**Oberschöna (Sachsen):** abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Dr. Metzger.

*

**Sonntag, den 5. Januar.**

**Aschbuch (Oberpfalz):** nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Maierhofer.

**Bergen auf Rügen:** Nachmittags 2 Uhr Generalmitgliederversammlung der Ortsgruppe im Restaurant Schabbe.

**Brausendorf (Ostmark):** Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heuer.

**Ebeleben (Thüringen):** Nachmittags 2 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Papenbroock, M. d. L.

**Kalau (Ostmark):** Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Seefeld.

**Kranz (Ostmark):** Nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heuer.

**Kausche (Ostmark):** Nachmittags 3 Uhr Mitgliederversammlung der Ortsgruppe.

**Kottingwörth (Oberpfalz):** abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Maierhofer.

**Kursdorf (Ostmark):** Nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

**Kutzdorf (Ostmark):** Nachm. 2 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmidt.

**Lammersdorf (Rheinland):** abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

**Nipter (Ostmark):** Nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Seefeld.

**Quartschen (Ostmark):** Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmidt.

**Rötgen (Rheinland):** abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

**Zedlitz (Ostmark):** Abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

## Wintersemester an der Hamburgischen Universität

Es weht ein neuer Wind in die Auditorien der deutschen Hochschulen. Auch in Hamburg, der Hochburg des Marxismus, reißt er manchen aus rosaroten Illusionen.

Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund hat unter Einsatz und Zusammenfassung aller Kräfte den Kampf aufgenommen. Studentische Versammlungen werden einberufen, in denen führende Persönlichkeiten sprechen. So hielt Pg. Dr. Krebs ein Referat über „Bürgertum und Nationalsozialismus"; der bekannte Schriftsteller aus dem Kreise um Ernst Jünger, A. E. Günther, der Mitherausgeber des „Deutschen Volkstums", sprach vor überfülltem Saal über die „Entstehung des Judentums".

Zwar erklärte die Universitätsverwaltung mit ihrem jüdischen Rektor, bedenklich geworden durch den Erfolg dieses Abends, daß der N.S.D.St.B. in Zukunft in der Universität keinen Saal mehr gestellt bekomme, doch der Kampf geht trotz dieser Terrormaßnahmen mit anderen Mitteln weiter.

Durch Flugzettel und Plakate wird die Idee des Nationalsozialismus propagiert. Neuerdings gibt der N.S.D.St.B. Hamburg eine eigene Zeitung heraus, die in einer Auflage von 4000 Stück unentgeltlich an die Studierenden, auch benachbarter Hochschulen, verteilt wird.

Der vorläufige Erfolg, Ansporn zum verdoppelten Einsatz der Kräfte, ist eine Verdreifachung der Mitgliederzahl des N.S.D.St.B.

Wir werden nicht eher ruhen, bis das Wort durch die Tat bestätigt ist, daß Arbeiter und Studenten das Deutschland der Zukunft aus der Taufe heben werden.

K. M.

### Bergen auf Rügen.

Unsere letzte große Versammlung in diesem Jahr mit Pg. Schultz als Redner war wiederum gut besucht. Pg. Schultz ist uns Rügianern kein Unbekannter mehr. Ein Fanatiker der Wahrheit und ein Aufwiegler gegen die Lüge. Seine temperamentvollen Ausführungen, oft von beißender Satire gewürzt, fanden stürmischen Beifall.

# Ein Jahr Arbeit und Kampf im Gau Oberfranken

## 40 neue Ortsgruppen — Verdoppelung des Mitgliederstandes — Querschnitt der Arbeit

Ein Jahr ist nun verflossen, seit durch den Entscheid der Reichs-Organisationsleitung in Bayern die einzelnen selbständigen Untergaue entstanden sind, darunter auch unser liebes Oberfranken.

**Von der Zentrale in Bayreuth aus** wurden die einzelnen Ortsgruppen- und Bezirksführer versorgt mit dem nötigen Kampfmaterial durch umfangreiche bis ins kleinste ausgearbeitete Gau-Rundschreiben, die nahezu allmonatlich erfolgten. In allen Teilen des Gaues Oberfranken setzte ein verbissenes Ringen um die Verankerung der nationalsozialistischen Weltanschauung in den Herzen unserer Volksgenossen ein.

Und wir können es begreifen und verstehen, daß bei den Marxisten Führer-Besprechung, Ausschuß-Sitzung, Funktionär-Versammlung einander ablösten, welche die Überschrift trugen: **Wie begegnet man dem erfolgreichen Vorwärtsdringen der Nationalsozialisten?**

Das Niedrigste und Feigste war das Resultat dieser Zusammenkünfte — die Bonzen der S.P.D. in der Überzeugung, daß sie keinem Nationalsozialisten erfolgreich gegenübertreten können, gaben als Befehl heraus die Parole: **Kein Marxist besucht die Hakenkreuzler-Versammlung** und auf ihren eigenen Plakaten prangt das Dokument der Feigheit:

**„Nationalsozialisten ist der Zutritt verboten".**

Erst gegen Ende des Jahres, als der nationalsozialistische Vormarsch der Bonzokratie des Marxismus zu sehr auf die Nerven ging, lieferten sie in Schney mit einer zehnfachen Übermacht das erste Treffen und mußten jedoch mit blutigen Köpfen von 60 S.A.-Leuten aus dem Saale getrieben, wieder abziehen. In Schwarzenbach a. Wald zeigte sich der ganze

**Blutrausch des Marxismus**

darin, daß eine vielfache Übermacht ein kleines Häuflein Nationalsozialisten einschloß und dabei ein Parteigenosse, der Nationalsozialist Karl Rummer, Schwarzenbach a. Wald ermordet wurde. Nie wird das dem Marxismus vergessen werden.

**Besonders empfindlich wurden die Gegner** aller Schattierungen getroffen durch die tadellos arbeitende Gau-Organisation anläßlich der verschiedenen prächtig verlaufenen Kundgebungen. So marschierte die Oberfränkische S.A. mit 1500 S.A.-Leuten am 9. Mai zur großen Kundgebung in Koburg auf und nahm den Vorbeimarsch General v. Epp ab. Den organisatorischen Mittelpunkt unserer ganzen Gauarbeit bildete der am 1./2. Juni in Bamberg durchgeführte Gau-Parteitag, woselbst der überfüllte Marktplatz anläßlich des Zapfenstreiches, sowie die Kundgebung und der Propagandamarsch der Bamberger Ortsgruppe einen neuen Auftrieb verschafft hat.

Den Höhepunkt bildete der „Döbra-Schwur" und die Begeisterung kannte keine Grenzen mehr, als unser Führer Adolf Hitler dort die 2000 Braunhemden grüßte und zu der riesenhaften Volksversammlung im Zelte sprach. Unseren Brüdern aus dem Sudetendeutschland reichten wir anläßlich einer wohlgelungenen Grenzlandkundgebung in Hohenberg die Hand und stärkten das deutsche Wollen bei uns und bei ihnen.

Im September wurde durch eine glänzend verlaufene Kundgebung die Porzellanstadt Selb gestürmt und aufmerksam lauschten die Versammelten auf dem Marktplatz in Selb den Worten des Gauführers Schemm. In demselben Monat fand noch eine gelungene Kundgebung in der Rodacher Gegend statt. Nicht erwähnen können wir die vielen, vielen kleinen Aufmärsche, welche anläßlich von Versammlungen, Sonnwendfeiern und sonstigen Veranstaltungen dem Vorwärtsdringen unserer Idee dienten. Nicht vergessen wollen wir jedoch die tapferen und opferbereiten Leistungen der gesamten Oberfränkischen S.A. — nicht vergessen wollen wir die Leistungen besonders der verschiedenen oberfränkischen Kapellen und der Spielmannszüge, die durch ihr fleißiges, nimmermüdes Arbeiten den größten Teil zum Gelingen der Propaganda in der Öffentlichkeit beitrugen.

Das Schicksal des oberfränkischen S.A.-Mannes, Musikers und Spielmannes in der Frühjahrs-, Sommers- und Herbstzeit war es von jeher schon gewesen: Samstagabend Antreten zum Dienst — auf die Lastautos und dem Ziele des nationalsozialistischen Kampfes entgegen.

Nur so ist es gelungen in der Bamberger Gegend, im Koburger Land, im Selber Bezirk, im Fichtelgebirge, im Forchheimer Gebiet, besonders auch im Frankenwald all die Ortsgruppengründungen durchzuführen, die heute unsere Gaukarte zieren.

So entstanden: in den Bayerischen Volkspartei-Gegenden Oberfrankens im zähen Kampfe gegen eine maßlose Pressehetze durch ein unermüdliches Versammlungstrommelfeuer die Ortsgruppen: Ebensfeld, Staffelstein, Gößweinstein, Herreth, Tannenwirtshaus, Eppenreuth, Hollfeld, Breitenlohe, Betzenstein, Hummendorf.

**Genau so verbissen war der**

**Kampf um die roten Hochburgen und Stützpunkte,**

in denen sich heute NSDAP.-Ortsgruppen befinden: Erkersreuth, Fichtelberg, Gemünda, Geroldsgrün, Hassenberg, Limmersdorf, Marlesreuth, Martinlamitz, Pegnitz, Schwarzenstein, Weidenberg, Ottowind, Sorg, Grattstadt, Weidmes, Schwürbitz, Issigau, Sparneck — der KPD. wurde Teltau entrissen, und in die Landbundgebiete: Höchstädt, Langenstadt, Drossenfeld usw. drangen wir siegreich und gründeten dortselbst ebenfalls Ortsgruppen.

Es wäre unmöglich gewesen diesen Erfolg in Oberfranken zu erzielen, wenn nicht unter allen Aktivisten Oberfrankens ein wahrer Wetteifer hinsichtlich von propagandistischen Maßnahmen, Versammlungen, und organisatorischer Arbeit zu verzeichnen gewesen wäre. So eroberte sich Pg. Zahneisen, Bamberg, den Haß aller Marxisten und übelwollenden Bayerischen Volksparteiler und breitete in seinem Bezirke den Nationalsozialismus erfolgreich aus, unterstützt von seiner tapferen S.A. Desgleichen arbeitete unermüdlich sein Kollege Bezirksführer von Kulmbach, Pg. Schuberth, der die Ortsgruppen in seinem Bezirk ebenfalls mitgliedermäßig und organisatorisch in die Höhe arbeitete. Besonders rührig arbeitete das Koburger Land unter seinem bewährten Führer Pg. Schwede. Eine große Zahl von Neugründungen und ein beträchtlicher Mitgliederzuwachs flatterte auf den Schreibtisch der Gauleitung.

Unermüdlich arbeiteten außerdem die Bezirksführer von Selb Pg. Rödel, von Frankenwald Pg. Gleisberg, von Kronach Pg. Fischer, von Stammbach, das Forchheimer Gebiet unter der Leitung des Pg. Hofmann. All die vielen, vielen Ortsgruppenführer jedoch hielten es nicht nur für ihre Pflicht ihre Ortsgruppen in Schwung zu halten, sondern jede Gruppe betrachtete sich als Propagandisten und bearbeitete selbständig ihre nähere Umgebung, so daß vielfach es dem Eifer einzelner Ortsgruppenführer zu danken ist, daß die Anbahnung von Neugründungen erfolgte.

So wirkte besonders erfolgreich Pg. Ehegötz, Lichtenfels, Pg. Fischer, Michelau, in einem der schwersten Gebiete behauptete sich erfolgreich Pg. Heinz, Teltau. Der Bezirksführer vom Fichtelgebirg Pg. Müller, Wunsiedel, leistete wertvolle organisatorische Arbeit, es gelang ihm sogar die Naturbühne Luisenburg für mehrere Aufführungen in den Dienst des nationalsozialistischen Gedankens zu stellen.

Viele, viele müßten noch erwähnt werden, die alle ihre Pflicht im vollen, ja vollstem Maße erfüllt haben, jedoch ist es im Rahmen eines kurzen Berichtes nicht möglich. Eine wertvolle organisatorische Arbeit wurde seitens der Gauleitung Oberfranken dadurch geleistet, daß es von Bayreuth aus gelungen ist,

**den Nationalsozialistischen Lehrerbund,**

der nunmehr über mehrere hundert Mitglieder zählt, aus der Taufe zu heben. Zwei wertvolle Vorbesprechungen in Hof, welche besonders reich beschickt waren durch die nationalsozialistischen Lehrer aus Sachsen und aus dem Gau Oberfranken selbst, waren die Grundlage zu der Nationalsozialistischen Lehrerbunds-Gründungsversammlung anläßlich des Reichsparteitages in Nürnberg.

Die 1. Lehrerzeitung ist ins Land gegangen. Aus allen Gauen Deutschlands liegen die Mitgliederkarten in der Zentrale in Bayreuth auf und bald wird der Lehrerbund zu einer 2. Tagung anläßlich des Jahres 1930 aufrufen, damit die Organisation immer straffere Gestalt annimmt und alle schwebenden Fragen geklärt werden. Die Grundlage für das erfolgreiche Vorwärtsschreiten des Nationalsozialismus in Oberfranken war in erster Linie die reiche Versammlungstätigkeit, die in allen Gebieten entwickelt wurde.

Den Löwenanteil vereinigte der Gauleiter selbst auf sich, welcher seit der Gründung des Gaues im Oktober-November 1928 bis heute 230 Versammlungen abhielt. Oftmals sprach er in einer kleinen Bauern-Wirtsstube vor 20 oder 30 Volksgenossen, einmal erfolglos, dann wieder vor 50, dann vor 100 und endlich reichte der größte Saal nicht mehr aus und die Ortsgruppe war gegründet.

In den kleinsten Dörfern wurden durch unermüdliche Arbeit wertvolle Stützpunkte geschaffen und dasselbe Spiel wiederholte sich durch die treue Mitarbeit all der übrigen Redner im Gau Oberfranken. Besonders verdient machten sich dabei die Pg. Schwede, Koburg Künzel, Koburg, Zahneisen, Schubert, Rödel, Dietel, Stammbach, Gleisberg, Keßler, Frühauf, der verstorbene Pg. Müller, Neukirchen, Pg. Hofmann, Forchheim, und viele, viele andere.

Pg. Gauleiter Schemm sprach außerdem vielfach in anderen Gauen Deutschlands und Österreichs u. a. Salzburg, Heidelberg, Dresden, Stuttgart, Meißen, Gotha, Weimar, Köln, Bonn, Koblenz, Plauen, Zwickau, Chemnitz, Augsburg, Kempten, München, Nürnberg, Amberg, Schleiz und viele andere mehr.

Gegen Ende des Jahres setzte das Ringen um das Volksbegehren, um den Volksentscheid, um die Gemeindewahlen ein. Nun konnten die einzelnen Aktivisten auch den Lohn ihrer treuen Arbeit buchen. Besonders in Koburg, wo es gelungen war, durch einen siegreichen Volksentscheid das Gemeindeparlament zu stürzen und eine nationalsozialistische Mehrheit ins Rathaus einziehen zu lassen, tobte der Kampf am ärgsten.

Unter der zielklaren Führung unseres Pg. Schwede und der treuen Mitarbeit seiner Freunde gelang es jedoch, die Schmutzflut des Gegner, die in ganz Deutschland über Koburg verbreitet wurde, durch die siegreiche Stadtratswahl am 8. Dezember zum Halten zu bringen, ja die gegnerischen Gazetten verstummten mit einem Schlage, als das Wahlresultat von Koburg bekannt wurde.

**1200 Stimmen mehr als vorher,** einen besseren Beweis für die Richtigkeit der stadträtlichen Arbeit der Nationalsozialisten konnten wir wirklich nicht erbringen.

Und so jagte Sieg auf Sieg durch unser liebes Oberfranken. Als beim Volksbegehren und Volksentscheid die großen Ziffern in Stadt und Land bekannt wurden. In manchen Orten Oberfrankens haben wir

**Nationalsozialisten in den Rathäusern die Mehrheit erkämpft**

und mancher Pg. führt heute den Titel Bürgermeister, so in Hohenberg a. d. Eger, in Sorg, in Marlesreuth, in Redwitz, in Limmersdorf und vielen anderen. Maßgebenden, ja entscheidenden Einfluß haben wir in fast allen anderen Plätzen in der Gemeindestube uns erobert zum Entsetzen der Marxisten.

Besonders hervorstechend sind die Wahlerfolge in Bayreuth, Bamberg, Neustadt, Kulmbach, Selb, Lichtenfels, Forchheim usw.

In Bayreuth ging der Kampf um die Gemeindestube dem Gegner am meisten auf die Nerven. Auf der Seite des Bürgertums befand sich unter den sämtlichen Listen nicht eine einzige, welche den Mut aufbrachte, sich offen zum nationalen Gedanken zu bekennen. Während auf der linken Seite das vaterlandszerstörende Prinzip nur all zu deutlich marschierte, lautete die Parole bei den Machern der sogenannten bürgerlichen Listen: Die Wirtschaft, besser gesagt der Geldbeutel über alles.

Der gesund denkende Teil der Bayreuther Bevölkerung wurde von der Zersplitterung und dem niedrigen gegenseitigen Kampfe angewidert und bekannte sich in seinem größten Teile zu der idealistischen, nationalen und sozialen Bewegung Adolf Hitlers.

5409 Stimmen brachte Bayreuth für das 3. Reich auf und zog somit mit 9 Sitzen in das Rathaus als zweitstärkste und größte nationale Partei ein. Die Herzen schlugen höher, als am Wahlsamstag eine vieltausendköpfige Menschenmenge sich um den Zapfenstreich der S.A. scharte und den Worten des Gauleiters Schemm über ein gesunde Gemeindepolitik lauschte. Mit dem Hitlerlied auf den Lippen zogen sodann die Massen durch die Straßen und der Wahlerfolg war die Quittung auf die Konsequenz des nationalsozialistischen Wollens.

(Schluß folgt.)

# Unsere Ortsgruppen melden:

### Neustadt a. d. Aisch.

Bei der Wahl zum 2. Bürgermeister erhielt Parteigenosse Rechtsanwalt Dr. Beyer von den Nationalsozialisten, den Bauern und Beamten im Stadtrat 10 Stimmen, der bürgerliche Kandidat mit Unterstützung der Sozialdemokraten des 1. Bürgermeisters 11 Stimmen. Den Ausschlag gab der sonst so im Unpolitischen schwelgende 1. Bürgermeister, der sich nun plötzlich gegen den Nationalsozialismus bekannte und sich dadurch unsere Bewegung, die an Stimmenzahl alle anderen Parteien in Neustadt bei weitem übertrifft, zum Feinde machte. Unser Kampf geht in verschärftem Maße weiter.

### Eßlingen.

Protestversammlung gegen die Youngversklavung mit Parteigenossen v. Jagow, Murr und Weinmayer als Redner nahm ausgezeichneten Verlauf. Größter Saal vollbesetzt. Alle Redner ernteten stürmischen Beifall. Parteiloser unterstrich in spontaner Empörung über die drohende Versklavung die Ausführungen der Redner unter tosendem Beifall der Zuhörer Volksentscheid-Stimmen verdreifachten sich gegenüber dem Volksbegehren.

### Würgsdorf i. Schlesien.

In einer für den Ort gut besuchten Versammlung sprach Pg. Springer, über den Youngplan. Seine ergreifenden Ausführungen fanden ungeteilten Beifall. Hernach ergriff noch Pg. Uber, das Wort zum Thema: „Warum muß man Nationalsozialist sein." 25 Neuaufnahmen, fast ein Drittel aller Anwesenden, war der Erfolg. Ein roter Zeitungsschmierer verließ unter dem Hohngelächter der ganzen Versammlung fluchtartig den Saal.

### Goslar.

Seit ungefähr 6 Monaten wurde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln im Bezirk Nordharz gearbeitet. Es fanden 300 Versammlungen statt. Die Stadt Goslar, Sitz der Bezirksleitung hatte Versammlungen mit den bekanntesten Rednern der Bewegung, wie Feder, Straßer, Kerrl, Telschow, Goebbels, Rust. Stärker und stärker wurde unsere Organisation. Mit ungefähr 150 Mitgliedern angefangen, wuchs die Bewegung im Bezirk innerhalb obiger Zeit auf 500. Sonntag für Sonntag lagen die S.A.-Gruppen auf der Landstraße. Durch Beckers Maßregelung der Goslarer Schulen gelang es uns, große Teile der hiesigen Bevölkerung zu gewinnen. Der Nationalsozialismus wurde Tagesgespräch.

Die Wahlen brachten den Beweis, daß unsere Arbeit auf fruchtbaren Boden gefallen. Von 23 Bürgervorstehern entfielen auf die Nationalsozialisten, die bisher keinen im Stadtparlament hatten, 6 und ein Senator, somit zogen wir als zweitstärkste Partei ins Bürgervorsteherkollegium. 2639 Stimmen konnten wir auf unsere Liste vereinigen, gegenüber den Reichstagswahlen eine Zunahme von zirka 150 Prozent. Auch bei der Provinziallandtagswahl erreichten wir die zweite Stelle. In Stadt und Kreis Goslar konnten wir 4194 Stimmen erringen, so daß wir mit den anderen Kreisen für den Provinziallandtag 6500 Stimmen aufbrachten.

### Oldenburg.

Rastlos schreitet unsere Bewegung auch hier an der Wasserkante vorwärts. Bezirksleiter Pg. Müller bringt es dem Landvolk in unermüdlicher Arbeit gründlich bei, daß es politisch werden muß. Kommunistische Wühlarbeiten brechen in sich selbst zusammen, unsere Flugblätter und Zeitungen helfen mit, dem Gegner die Lügenmaske restlos vom Gesicht zu reißen. Wir marschieren den geraden Weg mit mutig festem Schritte. Das war von jeher deutscher Freiheitskämpfer Sitte.


Ihre Vermählung geben bekannt
Gerichtsassessor
**Hans-Detlev Seeliger**
**Erna Seeliger**
geb. Lindner
Landeshut/Schles. Jahreswende 1929/30

**Martha Bleschmidt**
**Heinz Planert**
Adj. Sta IV. Leipzig
**Verlobte**
Silvester 1929
Leipzig S 3, Döllitzer Str. 27 / Leipzig S 3, Südstr. 37

**Karin Ursula Wittekop**
**Otto Hermann Ottens**
**Verlobte**
Schelploh bei Eschede
Rittergut Stuer in Mecklenburg


# Feuerschein

**Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von Friedrich Schulze-Langendorff**

14

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

Als er in die große Stube kam, sahen die Hausgenossen die Veränderung, die sich auf seinem Antlitz zeigte. Er setzte sich schweigend an den Tisch und begann in der Bibel zu lesen. Aber es flimmerte ihm vor den Augen, die Buchstaben sprangen hin und her wie böse Geister, die ihren Spott mit ihm trieben. Da legte er das Buch verdrossen an die Seite, nahm seinen Stock aus dem Uhrkasten und ging mit festen Schritten hinaus.

Durch das einsame Feld wanderte Gerd Wohlers, die Hände auf dem Rücken. Plötzlich spreizte er die Finger. Ja, das konnte er noch; er konnte alle Finger bewegen, er war Herr über seine Glieder. Und er wollte Herr sein über sein Wollen und über seinen Hof und über alle, die auf seinem Hof lebten. Seine Hand ballte sich zur Faust und löste sich erst wieder, als er auf den Hof zurückkehrte.

Im Obstgarten blieb er stehen. Voll stolzer Trauer sah er auf das Haus inmitten alter knorriger Eichen, in deren Kronen ein leises Raunen und Flüstern von Ast zu Ast lief. Gerd schüttelte den Kopf, murmelte unverständliche Worte und ging ins Haus.

Er war sehr müde, aber als er im Bette lag, floh ihn der Schlaf. Er dachte an den vergangenen Tag, und sein Gesicht verzog sich. „Du dummer Bengel, ich will dich's lehren!" brummte er. Und unruhig warf er sich herum.

Auch Mutter Wohlers konnte kein Auge zumachen. Sie reckte sich und stöhnte leise.

„Kannst du auch nicht schlafen?" fragte Gerd.

„Nein. — Was ist mit Dierk?"

Der Alte murmelte etwas vor sich hin, von dem die Frau nichts verstand.

„Vader, sag mal", bat sie mit sanfter Stimme, „was hast du? Was hast du mit Dierk?"

Er brachte einen grunzenden Ton hervor.

„Vader, hörst du nicht?"

„Der hat 'nen Spleen im Kopfe!" sagte er ärgerlich.

„Aber so schnack doch nicht!" verwies sie ihm. „Heute haben wir Jan nach dem Kirchhof gebracht, und nun Dierk — oh, was soll denn bloß werden!"

„Das steht in Gottes Hand!" sagte er kurz und legte sich herum. „Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat."

Mutter Wohlers schwieg. Als die Standuhr in der großen Stube zwölf schlug, sagte eine zitternde Stimme: „Ach ja! Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen."

Indessen saß Dierk in seiner Kammer und überdachte sein Verhältnis zu dem Vater. Er wußte: es mußte etwas kommen; etwas Schweres mußte kommen.

Auf dem Gute in Blumenau brachen die Gedanken an die Schwarmer Ereignisse wieder hervor. An die Stelle der Erregung trat ein schweres Grübeln. Zum ersten Male hatte Dierk in seiner Verwandtschaft den Tod gesehen und des Todes unheimliche Majestät anerkannt. Was er früher geglaubt und gedacht, was er geliebt und wovor er gezittert hatte, lag wieder vor ihm. Wenn es doch eine Vergeltung nach dem Tode gäbe? Wenn er seine Seele der ewigen Strafe überantwortet hätte? Ein Schauer rieselte ihm über den Leib.

Er sprach mit Hella über diese Fragen.

„Du bist närrisch!" lachte sie. „Es gibt einmal keine Auferstehung; damit muß man sich als vernünftiger Mensch absinden." Und als er eine abwehrende Bewegung machte: „Was kann von dem, was von deinem Bruder in die Erde gelegt wurde, fortleben? Nach dem Tode löst sich der menschliche Organismus auf, und damit ist jedes Leben erlöscht."

Dierk sagte kein Wort dazu. Als er auf dem Heimwege war, ging ein tobendes Unwetter über der Gegend nieder. War das Wetter nicht ein furchtbares Drohen des zürnenden Gottes? Oder waren Blitz und Donner die gewaltige Offenbarung des großen Thor?

Mit Vater Meier sprach Wohlers darüber. „Ja, Wodan will nicht, daß wir ihn ganz verlassen", sagte der Riese in Ehrfurcht. „Die lateinischen Mönche haben die Schuld, daß er so wenig zu sagen hat."

„Aber ein ewiges Leben gibt's bei Wodan wie beim Christengott."

„Gewiß, aber mit Unterschied. Unsere Pastore sagen: Ihr müßt glauben, um selig zu werden; unsere alten Vorfahren sagten: Wir dürfen glauben. Wodan und Jesus fordern: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, um in die Seligkeit einzugehen; die christlichen Priester aber verlangen: Wir sollen etwas mehr lieben als unsere Heimat, das ist die Kirche."

Der Riese nahm das Neue Testament aus dem Wandschränkchen und schlug es auf. Leuchtenden Auges zeigte er auf eine Stelle: „Da steht es." Und dann lachte er mit seiner vollen Stimme: „Ist das eine Begebenheit heute abend zwischen uns! Ich dummer Kerl will Ihnen aus der Schrift was beibringen!" Sein Blick fiel auf ein an der Wand hängendes Bild, das eine germanische Familie darstellte. Der Riese schlug mit der Faust auf den Tisch, daß Wohlers erschrocken aufsprang. „Donnerwetter, was waren doch unsere alten Deutschen für Leute! Wenn der Herr Sichtau, von dem ich das Bild habe, von ihnen erzählte, dann hab' ich immer bereut, daß ich nicht zweitausend Jahre früher geboren wurde!"

Wohlers reckte sich aus. „Einen Krieg möchte ich erleben, der zur Verjüngung unseres Volkes führt. Im Schützengraben oder an der Kanone kämpfen für das Heil der Menschheit und für mein Volk — das erst wäre rechtes Leben!"

Der Riese gab ihm über den Tisch hin die Hand. „Es wird schon werden, Herr Inspektor."

Bis in die Nacht saßen die beiden Männer einander gegenüber, der alte und der junge.

Noch eine ganze Woche trug Wohlers sich mit dem Gedanken an den Tod, dann wurde er durch einen Brief, den er von seinem Vater bekam, auf ein anderes Gleis gebracht.

Es war selbstverständlich, daß Dierk als einziger Sohn der Hoferbe war. Er hatte sich auch schon ausgerechnet, wieviel Tausend der Schwarmer Hof wert war, und wie lächerlich klein die Hypothek auf Alt-Steinborn sein würde, wenn er mit dem Ererbten abzahlte. Das dümmste bei der ganzen Sache war, daß er zum Herbste nach Schwarme kommen sollte. Der große Bruch zwischen Vater und Sohn war auf keinen Fall mehr zu verhindern. Und wie wunderlich war es, daß er die letzten Vorbereitungen zur Übernahme des Gutes unter den Augen des Vaters treffen sollte! Und wenn er an Hella dachte — nein! Das ging so nicht weiter; in dieser Sache mußte er Gewißheit haben.

An einem schönen Sommerabend kam er mit Hella von einem Ausfluge zurück. Ein paar Burschen und Mädchen sangen ein Lied, das Vater Wohlers nicht leiden konnte. Dierk blieb stehen und sah sich um. Wie lange war es her, daß er hier zum erstenmal mit Hella ging? Das Herz wurde ihm schwer, als er daran dachte, daß er bald von ihr gehen sollte.

Er nahm ihre Hände. „Hella, willst du mir immer noch keine Antwort geben?"

Sie legte ihren Kopf an seine Brust und flüsterte: „Bald, mein Dierk — ich habe dich ja so lieb."

Er jauchzte fast, küßte sie und ging mit ihr in die Stadt.

Auf dem einsamen Wege nach Blumenau dachte er an Lene Meier. Er hatte das Mädchen auch gern, aber der Gedanke, daß er es heiraten könnte, erschien ihm sündhaft. Wenn er Hella nicht über alles liebte, würde die Frage schon anders dreinschauen. Er wollte sich vor Lene in acht nehmen; es war nicht gut, daß er sie so oft traf.

Von diesem Tage an sprach er mit ihr, wenn er sie in der Wohnung traf, nur das Allernotwendigste. Dafür ging er um so häufiger in die Stadt, wo es frohe Gesichter und lustige Lieder gab.

An einem Abend in der Erntezeit, als er wieder nach Göttingen wollte, traf er Lene, die einen Gang nach der Stadt hatte. Da konnte er nicht anders, er mußte mit ihr gehen. Wo der Weg sich gabelte, gab Lene ihm die Hand. Auf ihrem Gesichte lag die Ruhe und der Frieden des Sommerabends, und es war Dierk, als ob eine helfende Hand in sein Leben eingreifen wollte. „Viel Vergnügen!" sagte Lene. „Ich mag keine traurigen Menschen sehen." Er griff nach ihren beiden Händen, und dann lag ihm das Mädchen im Arm und sah ihn mit treuen Augen in dem reinen Mädchengesicht an.

Der nächste Tag brachte anstrengende Arbeit. Auch Lene Meier half bei der Heuernte. Sie stand auf dem Wagen mit ihren runden, starken Armen und ihrem frischen Antlitz und baute ein gleichmäßiges Fuder auf. So oft Dierk ihr ein Bund reichte, sah sie ihm mit lachenden Augen an, und beide freuten sich über ihre Kraft und Ausdauer.

Nach der Arbeit setzten sie sich im Schatten einer Hecke zum Essen nieder. Dierk hielt Lene ein Fläschchen hin. „Es ist gut zwischen dem vielen Trinken", sagte er. Sie fragte: „Ist's ein süßer? Einen andern mag ich nicht." Da gab er ihr einen Kuß auf den Mund, und als sie ihn erschrocken ansah, lachte er: „Es ist nur Spaß." Sie wurde ernst. „Man keine Bange, daß ich Ihnen Ungelegenheiten mache." Sie rückte von ihm ab, und das Herz wurde ihr schwer. Als er sie so sinnend sah, dachte er an Hella Zenker, und es kam ihm sündhaft vor, daß er die Lene geküßt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Warenhaussteuer in Sachsen

Ein Initiativgesetz einer dreifachen Warenhaussteuer wird in Kürze das sächsische Parlament beraten und dasselbe aller Voraussicht nach auch entsprechend dem Entwurf entscheiden. Das Gesetz sieht folgende Bestimmungen über die Warenhaussteuer vor:

**1. Für Gewerbe, die den Kleinhandel mit Waren verschiedener Gattungen im großen zum Gegenstand haben (Warenhäuser, Bazare, Abzahlungs-, Versandgeschäfte u. dgl.) tritt zu der bisherigen Gewerbesteuer ein besonderer Zuschlag (Warenhaussteuer).**

2. Der Zuschlag beträgt im Falle der Beschäftigung von nicht mehr als 100 gewerblichen Hilfspersonen 20 v. H. der Steuer, von nicht mehr als 100—300 gewerblichen Hilfspersonen 50 v. H. der Steuer, von nicht mehr als 300 bis 500 gewerblichen Hilfspersonen 100 v. H. der Steuer und von mehr als 500 gewerblichen Hilfspersonen 200 v. H. der Steuer. Beträgt die um den Zuschlag erhöhte Steuer mehr als 10 v. H. des Ertrags, so ist sie auf diesen Betrag, höchstens aber auf den Betragherabzusetzen, der sich bei einem Zuschlag von 20 v. H. der Steuer berechnet.

3. Kleinhandel im Sinne des Gesetzes ist der unmittelbare Verkauf an die Verbraucher. Zu den gewerblichen Hilfspersonen im Sinne des Absatz 2 gehören gewerbliche Dienstpersonen jeder Art sowie kaufmännische Angestellte einschließlich der in leitender Stellung befindlichen Beamten.

Sonach ist der Warenhaussteuer die Zahl der beschäftigten Personen zugrundegelegt, zweifellos der richtige Weg, die Größe des Betriebes zu berücksichtigen und steuerlich zu erfassen; **auf der Basis des steuerpflichtigen Ertrags die Steuer zu ermitteln, ist illusorisch, denn der steuerpflichtige Ertrag wird von fast allen Warenhäusern lächerlich niedrig herausgerechnet. Andererseits kann der Umsatz — im Gegensatz zum Einzelhandelsunternehmen bringt im Warenhaus der mit allen Mitteln forcierte Umsatz die ungeheuren Gewinne — beim Warenhaus, der eine steuerlich gerechte und ergiebige Quelle wäre, durch reichsgesetzliche Vorschrift nicht beim Warenhaussteuergesetz verwendet werden.**

Die Steuer selbst kann bis zur Höhe von 25 v. H. des Ertrags erhoben werden nach der Formel 10 v. H. des Ertrags als Staatssteuer und 150 v. H. Gemeindezuschlag = 25 v. H. des Ertrags.

Bekanntlich ist die Zahl der beschäftigten Personen in großen Warenhäusern zumeist mehr als 500 Personen. **Erfreulich ist die vorbeugende, unterschiedslose Auszählung der Beschäftigten, also neben dem gewerblichen Hilfspersonal alle kaufmännischen und die in leitender Stellung befindlichen Angestellten, die sonst sicher vom Warenhaus verschleiert würden, um steuerliche Vorteile herbeizuführen.**

**Die in Aussicht genommene Steuer erbringt bei konsequenter Durchführung den dreifachen Ertrag gegenüber der bisherigen Gewerbesteuer.**

**Für bisher gezahlte 120 000 RM. Gewerbesteuer muß nach dem Gesetzentwurf 360 000 Reichsmark bezahlt werden, bei geringerem Ertrage z. B. mit einer Gewerbesteuer von 40 000 RM. wird 120 000 RM. gezahlt werden müssen.**

Bei 300 Beschäftigten wird eine Verdoppelung der Gewerbesteuer, eine Steigerung von 20—25 v. H. bei Warenhäusern mit unter 200 beschäftigten Personen eintreten. Die Warenhaussteuer im Zusammenhang mit dem Sächsischen Gewerbesteuergesetz zerfällt in folgende Steuern:

1. **Warenhaussteuer,**
2. **Filialsteuer,**
3. **Ausverkaufssteuer.**

**Es war und ist höchste Zeit, daß einmal mit der Besteuerung von Filialen an sich Ernst gemacht wird. Jede neue Niederlassung ist ein Beweis dafür, daß sich ein Unternehmen stark genug fühlt, den Konkurrenzkampf mit alten im Ortsteil des Kaufbedürfnisses der Bevölkerung bisher befriedigenden Einzelgeschäften aufzunehmen. Wenn es sich dazu in der Lage fühlt, soll es genau so wie jedes andere Geschäft besteuert werden und darüber hinaus, weil es mit erheblichen Mitteln in den Wettbewerb tritt.** Das gleiche trifft für Neugründungen bzw. bestehende Filialen an anderen Orten zu.

Über die Ausverkaufssteuer nur ein Wort für ihre Berechtigung anzuführen ist müßig. Die durch marktschreierische jüdische Überreklame erreichte Übersteigerung des Kaufanreizes — meistens noch für Überflüssigkeiten — bei Ausverkäufen und ähnlichen Tricks mit ihren aller Beschreibung spottenden Riesenumsätzen und -gewinnen, ist schon wegen ihres unsittlichen Prinzips unmittelbar vorherbestimmt für eine gerechte ausgleichende Besteuerung; **während diesen Zeiten stehen die Läden und Geschäfte des Einzelhandels leer, und mancher Mittelständer hat seinen Daseinskampf um diese Zeit für immer ausgekämpft.**

Nicht einfach ist die Begriffsstimmung „Warenhaus" selbst. Sie wird im Entwurf als Handelsunternehmungen, welche mit Waren verschiedener Gattung im großen dem Handel obliegen, aufgefaßt. Nach unserer Ansicht ein weit dehnbarer Begriff, der genügend Raum für Manipulationen der Warenhäuser vor der Steuerbehörde bietet. Die namentliche Nennung von allen Arten großer auf Umsatz eingestellter Unternehmungen dieser Art, wie Warenhaus, Einheitspreisgeschäfte, Bazare, Abzahlungs- und Versandgeschäfte wird daher im Gesetz unerläßlich sein. Der „Debewa" insbesonders ist Augenmerk zuzuwenden, die zwar als Bekleidungsgesellschaft für Beamte firmiert, aber genau so wie jedes andere Warenhaus alle Gebrauchsgegenstände, also verschiedene Gattungen im großen an die Verbraucher feilbietet. Hierunter fallen auch die großen Konfektionshäuser, die neben Stoffbekleidung, Schuhe, Hüte, Herrenwäsche, Sportartikel usw. mitverkaufen, deren Charakter als Warenhaus schon rein äußerlich im mehrgeschossigen Prachtbau und sicher in dem durch Warenhausmethoden erreichten Umsatz begründet ist. Bei diesem Gesetz kommt es vor allem darauf an, einen Kommentar für die Steuerbehörde zu schaffen, welcher derselben ermöglicht, klar zu sehen und sich nicht durch den „Teigbegriff" Warenhaus, der sich schließlich in jede Form pressen läßt, verwirren zu lassen.

Zur wirksamen Erfassung bieten zudem noch ganz andere Gesichtspunkte Möglichkeiten, wie **Anzahl der Schaufenster** (in Holland wird eine Teilsteuer nach Anzahl der zur Wohnung gehörenden Fenster erhoben), **Verbrauch an Kilowatt für Lichtreklame, Anzahl der Fahrstühle, Ausschankkonzessionen, Anzahl der Lieferautos, besondere Besteuerung von ausländischen Genußmitteln, Luxus- und Parfümerieartikeln und a. m.** Es handelt sich letzten Endes nicht allein um die Herstellung längst notwendiger gerechter Zustände in der Besteuerung, sondern nach unserer Auffassung um einen wirksamen Schutz **für den mittelständischen Einzelhandel** und um den **Schutz der heimischen Produktion,** an welch letzterer gerade das internationale Warenhauskapital durchaus kein Interesse zeigt, im Gegenteil ausländischem Plunder Tür und Tor öffnet, wozu das Reichsfinanzministerium mit seiner Zollpolitik in jeder Hinsicht die Hand bietet.

**Um die Besteuerung der Konsumvereine — bisher sogar offiziell steuerlich begünstigt — wird der schärfste Kampf entbrennen.** Gerade bei diesen mit ihrer äußerlich nicht ins Auge springenden Schädlichkeit für den Mittelstand, darf eine gerechte steuerliche Erfassung nicht ungeregelt bleiben, vor allem ist hier die Filialsteuer kräftig heranzuziehen. Werden bei Besteuerung der Warenhäuser die Städte in erster Linie sein, so ergibt sich selbst für die kleinste Gemeinde die Möglichkeit, die Konsumvereinsfiliale zu erfassen, den örtlichen Einzelhandel dadurch zu schützen und die Zerschlagung der Einzelhandelsgeschäfte und die Schwächung der Steuerkraft dieser zu vereiteln.

*

So erfreulich das zur Beratung stehende Gesetz für Sachsen an und für sich ist, so erfreulich weiter es uns berühren muß, **daß wir Nationalsozialisten mit unserem langjährigen Aufklärungskampf gegen Warenhaus und Konsumvereine den ersten Anstoß für die Gesetzesmaschine in diesem Lande gegeben haben,** so wenig können wir uns der Tatsache verschließen, selbst wenn es auch in den anderen Länderparlamenten zu einer Warenhausgesetzgebung kommen sollte, daß wir dasselbe als eine Endlösung nicht betrachten. Den Ländern sind die Hände gebunden, und auch dem sächsischen Landtag steht nur die steuerliche Bekämpfung der Warenhäuser zu, eine weitere Ausdehnung des Warenhauskapitals können sie nicht unterbinden. Die Entstehung neuer Warenhäuser kann nur reichsgesetzlich durch Konzessionierung zurückgedämmt werden, worin die Bedürfnisfrage gesetzlich verankert werden müßte, soll eine solche Konzessionierung Sinn und Zweck haben. Die Bedürfnisfrage ist nach unserer Anschauung — als alleinige Verfechterin der Tatsache, daß jahrhundertelang der mittelständische Handel- und Gewerbestand für das ganze Volk zufriedenstellend die Verteilung der Bedarfsgüter ohne Warenhäuser und Konsumvereine besorgte und regelte — überhaupt niemals zu bejahen. **Unsere Forderung ist und bleibt unter dem jetzigen System reichsgesetzliche Konzessionierung der Warenhäuser und Konsumvereine, damit diese volksschädlichen Kapitalserscheinungen auf ihre bisher erreichte Stellung beschränkt bleiben.** Eine Besteuerung — wie jetzt in Sachsen geplant — soll sie bei ihrem hemmungslosen Vernichtungskampf gegen den Mittelstand, in ihrer Lohndrückerei für die Arbeiterschaft, in ein gerechtes Verhältnis zum Wettbewerb bringen. Was dann noch übrig bleibt, wird die Zukunft — auch in dieser Frage die restlose Lösung — radikal beseitigen!

F. H.

## Großstadt-Aufschwung in Italien

**Eine kurze, heilsame Betrachtung.**

Daß Italien unter Mussolini auf der ganzen Linie in einem mächtigen Aufschwung begriffen ist, geht auch aus der forschen Art und Weise hervor, mit der man in den Großstädten Rom, Mailand und Neapel an die Lösung städtebaulicher und verkehrstechnischer Probleme herantritt.

Mehr als ein lokales Interesse verdient die Mitteilung, daß Rom mit dem 1. Januar 1930 den gesamten Straßenbahnverkehr aus der Innenstadt hinauswirft und durch Autobusverkehr ersetzt. Eine derartig großzügige Umgestaltung — es handelt sich um Aufgabe von 22 Kilometer Straßenbahnstrecken bei einer Gesamtlänge von 117 Kilometer — wird nach verhältnismäßig kurzer Vorbereitung, sozusagen im Handumdrehen, gelöst, weil Staat und Stadt intensiv und mit dem unbedingten Willen zum Fortschritt zusammenarbeiten.

Auch in Mailand hat sich auf dem Gebiet des Verkehrs und Städtebaues in den letzten Jahren außerordentlich viel geändert und wurde zum Teil Vorbildliches geschaffen, so zum Beispiel die Einführung der neuesten Drehgestellwagen amerikanischen Systems auf der Straßenbahn, der ersten derartigen in Europa.

Warum wird von diesen und unzähligen anderen in die Augen springenden Umwälzungen in Italien verhältnismäßig wenig in Wort und Schrift von Italienreisenden berichtet? Deutschland stellt eben zwei Hauptkategorien von Reisenden, deren Betrachtungsweise ganz abseits von allen Dingen, die das öffentliche Leben einer Nation ausmachen, liegen: es sind die Kunst- und Altertumsjäger als die einen, und die päpstlichen Kirchenbesucher, die Pilger, als die anderen.

Sie alle sehen das wahre Italien als ein Land, das weiß, was es will, nicht, und kehren wieder zurück, ohne etwas dazu gelernt zu haben. Daß nämlich erst der Wille zur Nation ein Volk glücklich macht und ihm Antrieb und Auftrieb auf allen Gebieten und bewegten Lebensrhythmus gibt.

In Ulrich Bräkers Lebensgeschichte, des Schweizers in der alten friderizianischen Armee, heißt es einmal mit Bezug auf das Schaffen Friedrichs d. Gr. in Brandenburg: „Freilich kam mich hernach manchmal große Reue an, daß ich die Dinge nicht besser in Obacht genommen: denn allen meinen Freunden und allen Leuten hierzulande wünscht' ich, daß sie solches nur einen Tag sehen möchten, es würde ihnen zu hundert und aber hundert vernünftigen Betrachtungen Anlaß geben.

## Ein van Dyk gestohlen

**Paris,** 2. Januar.

Ein bekannter Brüsseler Bilderhändler hatte zur Ausstellung nach London eines seiner wertvollsten Bilder von van Dyk geschickt, das einen Wert von fünf Millionen Franken darstellt. Als er nach einigen Tagen noch nicht von der Ankunft seines Bildes unterrichtet war, wandte er sich an die Speditionsfirma, die Erkundigungen einzog. Am Dienstag erhielt der Bilderhändler von London die telegraphische Mitteilung, daß die Kiste wohl angekommen sei, daß sie aber unterwegs geöffnet und das Bild aus dem Rahmen geschnitten wurde. Die Photographie des Bildes wurde sofort an alle englischen und deutschen Zeitungen gedrahtet, um die Wiederherbeischaffung zu erleichtern. Es handelt sich um eine Madonna mit Kind, umgeben von Engeln. Bis jetzt konnte noch nicht festgestellt werden, ob das Bild sich bei der Zollrevision noch in seinem Rahmen befand oder erst nachher gestohlen wurde.


**Unser Inventur-Ausverkauf**

*beginnt Freitag, 3. Januar 1930*

**20% Rabatt 20%**

auf

**Wäsche Blusen Schals**

**Ungarische Damen- und Kinder-Kleider**

auf

**10% Sachets Decken Taschentücher 10%**

usw.

*Maffeistraße* **Fritz Fuchs-Bluth** *Arco-Palais*

---

**Neu eröffnet**

**Karlsplatz-Apotheke**

Dr. L. Eberlein

Karlsplatz 4 (gegenüber Justizpalast)

Telephon 93400

**Allopathie** **Homöopathie**

Internationale Apotheke

---

**Vom 3. Januar bis 16. Januar 1930**

**Inventurausverkauf**

in

**Qualitäts-Strumpf-Waren**

zu enorm reduzierten Preisen,

teilweise bis unter Ankauf

**E. ROTH / MÜNCHEN**

**THEATINER-STRASSE 51**

---

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.

Decken-Beleuchtungen Ampeln, Kronen, Zuglampen Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen

**Karl Mohr**

München, Reichenbachstraße **41**

---

**Briefmarken-Sammler**

verlangt Auswahl. ohne Kaufzwang. Zus. postfr. eingeschr. Bedingung: Ebens.Rücksend. innerhalb 5Tagen. Schwerkriegsbeschäd. Bruno Bermanseder Neresheim - Dossingen Nr 12. (Württ.)

---

**Moselweine**

in jed. Preislage empfiehlt Moselweinhandlung. Verlangen Sie Preisliste. Branchekundige Pg. als Vertreter gesucht. Gefl. Anfragen unt. „Parteigenosse 10005", an den Verlag.

---

**Dr. rer. pol.**

Dipl.-Volkswirt, l., 28 J., nat. ges., **sucht** für 1. Jan. 1930 od. später **Stellung** in Sachsen oder Württ. als Geschäftsführer, wiss. Hilfsarbeiter u. ä. Umfass. Kenntnisse i. Sozialpolitik, Statistik, Organisation, Verwaltung; schrift- und redegewandt. Angebote unt. „1313" nach **Asperg** Württ., postlagernd.

---

**Stellmacher**

S.A.-Mann, 18 J., sucht Stellung. Off. u. **10002** an den „V. B."

---

Pg., 21 J., sucht dringend Arbeit als

**Hausdiener**

od. Arbeit, gleich welcher Art. **Fritz Herda, Reichenbach (Eulengebirge), Schießhausstraße 5.**

---

**Pg.**

gel. Schlosser, m. Führerschein 3b u. Kenntn. i. d. elektr. Install.-Geschäft, sucht Stellung. Off. erb. an **Karl Ruhl, Schlosser, Grebenhain,** Oberhessen.

---

**Setzer**

mit Mittelschulbild. und umfangr. Kenntn. i. Fach und guten Zeugn., sucht Stellg. Ang. u. **10011** an den „V. B."

---

**Elektro-Volontär**

Pg., sucht sof. Stellung, wo er sich weiterbilden k. 1 J. prakt. gearb. Angeb. a. **Kurt Thal, Langenstein** am Harz Nr. 164.

---

Parteiabzeichen M. 0.50. Zivilabzeichen M. 0.25 (10 à M. 0.20). Dawesfreuz M. 0.30, S. A.-Bedarf, N.S.-Bücher.

**Zeugmeisterei Ost**

(E. Aßmann), B.-Charlottenburg, Berlinerstraße 77.

Preisliste kostenlos!

---

**Gummi-Stempel**

**Emailschilder, Gravierungen** aller Art

**Franz Elsässer**

**München 13**

**Augustenstraße 95/0 r.**

---

**Hakenkreuz-Krüge**

½ Liter, gegen Voreinsendung des Betrages od. Nachnahme M. 3.— zuzüglich Porto und Verpackung. Vertreter gesucht.

**Egger, München 38**

---

Junger, ordentlicher S. A.-Mann sucht

**Schlafstelle**

zu angem. Preise. Gefl. Angebote unt. 10000 an den „Völk. Beobachter"

---

**Geflügelzüchterin**

langjähr. Erfahr., Org.-Talent, theor. u. prakt. durchgebild., gesinnungsh. arbeitslos, sucht sofort Stellung auf Farm, am liebst. Westfalen. **Revera, Frasdorf im Chiemgau**

---

**Alleindiener**

37 Jahre alt, in ungekündigter Stellung, **sucht sich zu verändern.** Am liebsten in Land- oder Schloßhaushalt. Gefl. Angebote unter 10014 an den „V. B."

---

**Dringende Bitte!**

Arbeitsl. S.A.-Mann sucht

**Arbeit.**

Hat 5 Jahre in der Landwirtschaft gearbeitet u. 2 Jahre am Schmelzofen.

**Alfred Köhler, Gröditz-Reppis Nr. 1** bei Riesa (Sa.).

---

**Bäckergeselle**

17½ J., Sachse, Hitlerjugend, sucht Stellung. **Rich. Weinberger, Leisnig (Sa.), Schließfach 42.**

---

**Bäckergehilfe**

S. A.-Mann, 23 Jahre alt, sucht Stelle f. sofort b. Pg., geht auch ausw., nimmt womögl. a. and. Arbeit an. Gefl. Zuschr. erb. unt. 10001 an den „Völkischen Beobachter"

---

Ehemal. Femegefangener, 35 J., Führerschein, sucht Stellung als

**Kraftfahrer**

Zinter, Berlin—Steglitz, **Lothar-Bucherstraße 7**

---

**Pelze**

**Mäntel** Fohlen Lamm Seal Bisam usw.

bis zu 12 Monats-Raten ohne jeden Aufschlag

**Kragen** Neueste Form

**Besatzfelle, Reparaturen, Umarbeitung billigst**

Eigene Werkstätte

**Alois Wutz, Dultstr. 1**

Ecke Sendlingerstr., gegen die Münchenr N. N.

---

**Reiseartikel Lederwaren Hundesport**

**Ant. Keller / Sattlerei**

**MÜNCHEN / Burgstraße 6**

gegenüber dem Durchgang zur Ledererstraße.

---

**Parteigenossen, S.A.-Leute!**

Euer Lieferant in erstkl.

**Schuhwaren für Beruf und Straße**

für prima selbstgemachte **Ski- und Tourenstiefel** aus Juchten von M. 30.— an, sowie für **Sportschuhe und Motorradstiefel** in verschiedenen Ausführungen, Reparaturen jeder Art ist **Hans Mayerhöfer, München, Lindwurmstraße 129.** Versand auch nach auswärts. Leser d. V. B. erhalten 5% Rabatt.

---

**Pelze u. Reparaturen**

Gerben und Färben sämtlicher Felle

**Joh. Schwertschlager**

München, Nymphenburgerstr. 107/0

---

**WERBE-PAKETE**

**WIEDER VORRÄTIG!**

Spesenanteil 1 Mark

Sofort bestellen!

**VERLAG FR. EHER NACHF.**

G. m. b. H., MÜNCHEN 2 NO, Thierschstr. 11/15

Postscheckkonto München 11346

---

**100000 M.**

gegen mehrfache Sicherheit von altem Fabrikunternehm., Familienbesitz, alte Stammkundschaft, lohnende Fabrikation, zur Ablösung einer Bankschuld gesucht. Angebote unter 8351 an die Exped. d. Bl. erbeten.

---

**Vertreter für Bayern gesucht**

der in Apotheken und Drogerien gut eingeführt ist, zum Vertrieb einer freiverkäuflichen Spezialität.

**Chem.-pharm. Laboratorium F. Felgenauer & Co. Erfurt.**

---

Parteigenosse als

**Vertreter**

in allen Orten und Städten gesucht. Kautionsfähige bevorzugt. D.R.P.a. D.R.G.M. **Sofa umwandelbar in ein Bett od. Chaiselongue.** Platz für Bettzeug in der Rückenlehne. Übertrifft alle bisherigen Patente durch Billigkeit, Einfachheit u. Dauerhaftigkeit. Lieferung sämtlicher Polstermöbel zu Fabrikpreisen direkt an Private. Nur Qualitätsware. Erfinder und Hersteller **Rudolf Wydar y, Polstermeister. Rh i-ha sen,** Ndrh.

---

**Zahnärzte**

finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im

**Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40**

Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

---

**Strümpfe**

für Damen, Herren, Kinder kaufen Kassakäufer, Händler usw. nur bei

**E. Bretschneider, Berlin-Wilmersdorf**

Hohenzollerndamm 12.

---

**Albin Schmidt**

**KAFFEE-TEE**

**DRESDEN-A. Pillnitzerstr. 16.**

**RUF: 12557.**

---

**Billiges Käse-Angebot!**

Parteigenossen empfehle ich mich zum Bezuge von

**50% Rahmkäse, 40% Delikateßkäse, 20% v. 40% Romadur, Stangenlimburger, Emmenthaler, Butter**

zu den billigsten Tagespreisen. Versand in Postkollis u. Bahnkisten. Provision für Vermittler v. Aufträgen. Vertreter gesucht!

**Rudolf Grinzinger, Butter- und Käseversand, Obergünzburg (Bayer. Allgäu).**

---

**Achtung!**

**Weine nur deutscher Firmen**

per Flasche ca. ¾ Ltr. von Mark 0.80 an

Faßweine per Liter von Mark 0.80 an

**Händler Sonderpreise**

Ausführliche Angebote durch:

**Pg. B. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.**

---

**Nationalsozialisten trinkt Weine von Nationalsozialisten!**

In dem bekannten rheinhessischen Weinort Bechtheim sind die meisten Winzer Pg. Sie bieten Euch **erstklassige Rheinweine schon von M. 1.20 die Flasche** an. Anfragen beantwortet bereitwilligst für die Vereinigten nationalsozialistischen Winzer **Pg. Ludwig Schickert, Bechtheim in Rheinhessen.**

---

Naumann-Nähmaschinen

Naumann-Fahrräder

Petroleum-Heizöfen

Fachmännische Werkstätte für alle Fabrikate

**Bischoff & Aigner, München**

Frauenstr. 6, Eing. Reichenbachstr. Tel. 24171

---

**Ein Bomben-Attentat**

kann nicht mehr Aufsehen erregen, als die gar. 50%ige

**Kohlenersparnis**

nach Einbau des „Radiator". An **jedem** Ofenrohr anzubringen. Macht sich in 2 Monaten bezahlt. Nur 12 M. ab Hersteller.

**Val. Wiest**

**Heidelberg-Rohrbach**

St. Peterstraße 8

**„Radiator", d. Kohlensparer u. Wärmespender**

(In- und Auslandspatente)

---

**GRANDIOSA**

**SPRECHAPPARATE**

Werden Sie Besitzer eines herrlichen

**Grandiosa-Apparates**

Man wird Sie darum beneiden. Wohlklang u. Qualität begeistern jeden Musikkenner. Für wenig Geld bei bequemer Zahlweise erhalten Sie den echten **Grandiosa.** Persönliche Ueberzeugung ist Ihr Gewinn! **Musikhaus K. Kahlert, Dresden A,** Struvestr. 17. Ruf 48477. 5 Min. von der Parteigeschäftsstelle.

---

**Musik** **Musik**

**Alles** was Sie an **Musik** gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola und die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, **Pianos, Harmoniums.** Billigste Bezugsquelle bei **Hugo Reiber, Heidelberg, Brückenstr 8**

**Musik** **Musik**

---

**Empfehlenswerte Gaststätten**

**München**

**Gasthaus „Gartenlaube"**

Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

**Weinhaus 's Klauserl** Hochbrückenstraße 14

Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Täglich ab 8 Uhr abends Münchner Schrammel-Trio. — **Samstag u. Sonntag nachmittag Kaffee-Kränzchen für unsere Damen. Tasse Kaffee 30 Pfg. Jeden Freitag deutscher Abend.** Inh.: Hans Sachsenhauser

**„Konditorei-Café Fischer"**

Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Familien-Café. **Bestbekannte, eigene Bäckereien! Spezialität: Lebkuchen.** Gut bürgerlicher Mittagtisch. Gepflegte Weine und Biere. Bis nachts 1 Uhr geöffnet. Parteiblätter liegen auf.

**Garmisch Partenkirchen**

Café- und Speiserestauran

**„Schiefes Eck"** Partenkirchen Hindenburgstraße

**Besuchen Sie diese Gaststätten!**

**Nürnberg**

**„Batzenhäus'l"** Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe

Georg Steichele

**Wild-West** Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

**Lia Teufel** „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 86 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

**Augsburg**

**Gaststätte Café Schachamayer**

Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

**Bad Kreuznach**

**Schwarz-weiß-rot** Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend. Wasser, Parteilokal d. Nationalsozialisten